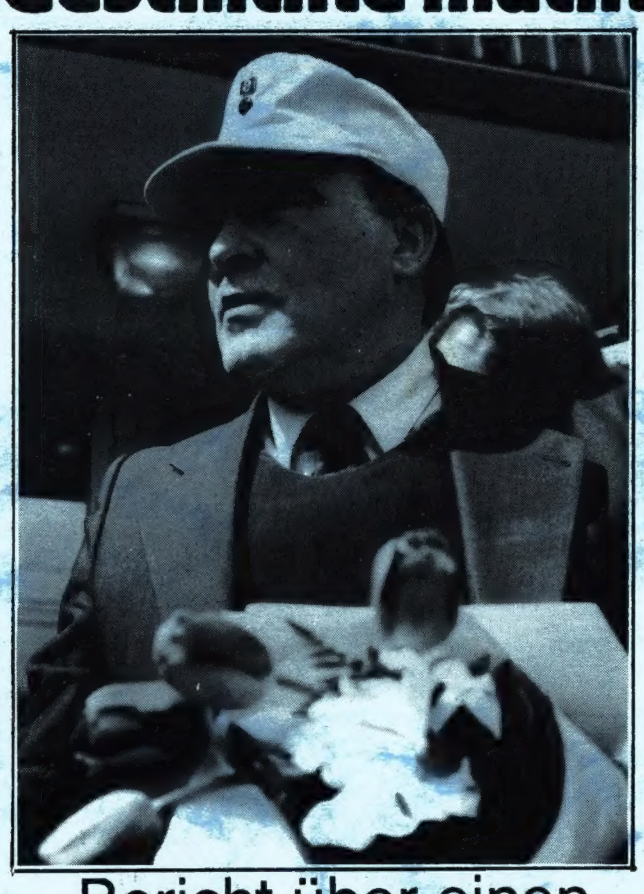
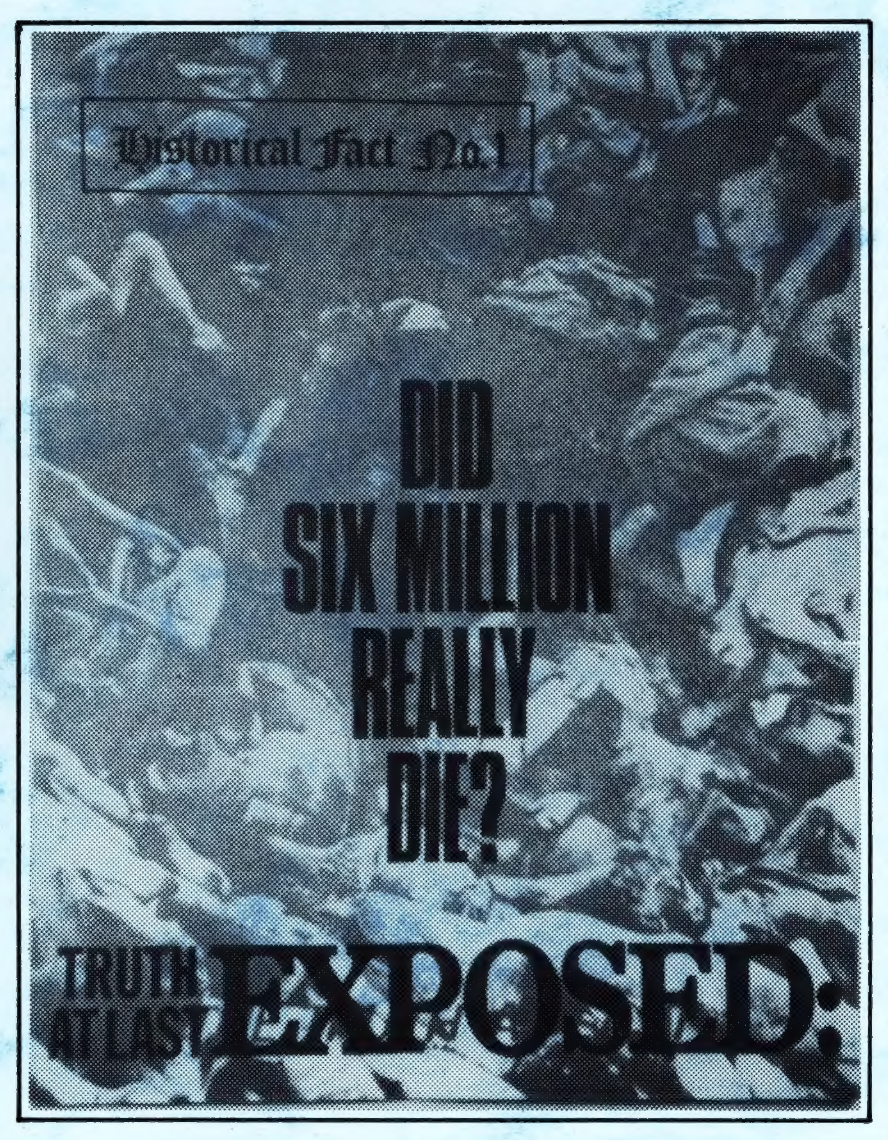
# Ernst Zündel – ein Mann der Geschichte macht



## Bericht über einen Gerichtsprozeß in Kanada






*Das ist die 32 Seiten dünne DIN-A4-Schrift, von der nur vier Seiten aus Zündels Feder stammen, die zudem in diesem Heft beschriebenen, zehn Jahre dauernden Gerichtsverfahren den Anstoß gab.*

# Ernst Zündel – ein Mann der Geschichte macht





## Bericht über einen Gerichtsprozeß in Kanada

Ernst Zündel - ein Mann der Geschichte macht.
Toronto, Canada, april 1992.


206 Carlton Street
Toronto, Ontario
Canada
M5A-2L1
Tel. (416) 922-9850

# VORWORT

## "STARBEN WIRKLICH SECHS MILLIONEN?"

Unter diesem Titel erschien vor einigen Jahren eine Broschüre, die inzwischen an die zwei Millionen Dollar gekostet hat. Denn der im kanadischen Toronto lebende Deutsche Ernst Zündel, wird mit großem Geldaufwand juristisch verfolgt, weil er diese Broschüre weltweit vertrieben hat. Wie die Anklage lautet, soll er gewußt haben, daß diese Abhandlung, schon 1974 verfaßt von einem englischen Autor, "unwahre Behauptungen" enthält.

Der Autor der Broschüre behauptet, es sei unwahr, daß während des Zweiten Weltkrieges sechs Millionen Juden von deutscher Hand umgekommen, meist vergast worden seien. Zündel schließt sich dieser Ansicht an. Er bestreitet nicht, daß in deutschen Konzentrationslagern Hunderttausende von Menschen - nach Schätzung eines seiner Sachverständigen vielleicht 300.000 - ums Leben gekommen seien, aber nicht nur Juden. Doch erstens, so Zündel, habe es weder einen Plan noch einen Führerbefehl gegeben, die Juden physisch zu vernichten. Ziel Hitlers sei es gewesen, die Juden auszusiedeln. Deshalb, so Zündel, habe es den "Holocaust", wie er geschildert wird, nicht gegeben. Er sei, so behauptet Zündel, nach dem Kriege erfunden worden, um Deutschland für immer politisch abhängig, unmündig

*Ernst Zündel verläßt mit einem seiner berühmtesten sachverständigen Zeugen, dem britischen Historiker David Irving, das Torontoer Gericht. Im Hintergrund Douglas Christie, der Anwalt Zündels.*

und, im Rahmen einer ewigen Wiedergutmachung, finanziell erpreßbar zu machen.

Die Toten in den KZs erklärt Zündel mit den katastrophalen Verhältnissen, die dort herrschten, als vor dem Ende des Krieges Hunderttausende von Lagerinsassen aus dem Osten in die zu kleinen KZs auf deutschen Reichsgebiet umverlegt wurden. Deshalb seien die meisten Sterbefälle auf Seuchen, die vom Osten eingeschleppt wurden, und mangelnde Ernährung in den letzten Kriegswochen zurückzuführen. Einen Plan, KZ-Insassen verhungern zu lassen, bestreitet Zündel ebenfalls.

## *Historiker David Irving: "Ein Opfer von Hollywoodfilmen"*

Die Öffentlichkeit wurde mit diesen Thesen schon mehrfach konfrontiert. Man begnügte sich damit, die Autoren zu unverbesserlichen Nazis zu erklären und ihre Schriften verbieten zu lassen. Der Holocaust wurde zum dunkelsten Kapitel der deutschen Geschichte erklärt, an dessen Darstellung in Büchern und Filmen man schon aus Reue und Scham nicht zweifeln dürfe.

Wie die beiden Strafprozesse, die in Kanada gegen Zündel geführt wurden, gehört der Holocaust tatsächlich zu den dunkelsten Kapiteln; aber eher der Beschreibung als der Geschichte nach. Während der Verhandlung wurden viele Widersprüche aufgedeckt, angefangen bei der Frage, wieviele Menschen allein in Auschwitz vergast worden seien: Die Anklage sprach von 3,5 Millionen, Prof. Hilberg, ein

Holocaust-Spezialist, von weniger als 1 Million, die Verteidigung von keinem.

Zum erstenmal traten sachverständige Techniker und Wissenschaftler auf, die zuvor nie gehört worden waren: mit verblüffenden Thesen. Dies war ein Grund dafür, daß die kanadische Presse sehr ausführlich darüber berichtete. Ein anderer Grund dafür war, daß einflußreiche Kreise, die die Verfahren gegen Zündel selbst eingeleitet hatten, plötzlich die Publizität fürchteten, die mit beiden Prozessen verbunden war. Die kanadische Presse, unter massiven Druck gesetzt, reagierte anders als erwartet:Wochenlang stand der "Zündel-Prozeß" im Mittelpunkt der Berichterstattung.

*Gebärt Holocaust-Propaganda neuen Antisemitismus?* Aufgabe dieser Broschüre ist es, möglichst alle Seiten zu Wort kommen zu lassen. Deshalb zitieren wir aus der kanadischen, jüdischen und deutschen Presse. Ohne selbst Partei nehmen zu wollen, soll diese Broschüre der Vorbereitung einer Diskussion dienen, die erst zu erwarten ist.

Denn wie der renommierte Historiker David Irving, unter anderem Autor einer Hitler- und einer Churchill-Biographie, während des Strafsverfahrens als sachverständiger Zeuge überraschend erklärte, müssen seine bisherigen Ansichten zum Holocaust revidiert werden, "und dieser Ansicht sind immer mehr." Auch Historiker, so Irving, "sind Menschen": So habe auch er geglaubt, was in Hollywoodfilmen über den Holocaust ausgesagt wurde. Ihm pflichteten jüdische Zeugen bei: Der "Holocaustmythos" gebäre nur neuen Antisemitismus.

# 1. KAPITEL

ERNST ZÜNDEL wurde kurz vor dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs, am 24. April 1939, in einem Städtchen im Schwarzwald geboren, wo seine Vorfahren schon vor über 350 Jahren in einer Steinhütte gelebt hatten. Zündel ist stolz darauf, daß die Region "nicht einmal von den Römern erobert werden konnte". Während sein Vater ein echter Schwabe war und auch für den Dialekt verantwortlich ist, den Zündel nie wieder ablegte, stammte seine Mutter aus einer bayerischen Familie von Schriftstellern, Juristen, Gewerkschaftsführern und Künstlern. Sie war es wohl, die Ernst Zündel prägte und ihm schon als Kind versprach: "Jenseits dieser Hügel ist eine Welt zu erobern." Da sein Vater während des Krieges Sanitäter an der Ostfront war, oblag es der Mutter, sechs Kinder, unter denen Ernst der älteste Sohn war, großzuziehen; sicher eine heroische Aufgabe unter den damaligen Kriegsbedingungen.

## Verbrechen am Besiegten

Ernst Zündels erste Erinnerungen sind mit dem Krieg verbunden. Denn nachts wurde er häufig von seiner Mutter aus dem Kinderbett gerissen, wenn die Städte in der Umgebung unter dem Bombenhagel der Alliierten starben. Besonders Pforzheim, nur zwanzig Kilometer von der Heimat Ernst Zündels entfernt, wurde von den Alliierten

mit Bombenteppichen zugedeckt. Darunter starb die Zivilbevölkerung, 10.000 Menschen, Kinder und Greise, die einfach verbrannten. Zündel erinnert sich, wie sich die Bäume vor seinem Haus dem Ort der Katastrophe zuneigten, wo das Feuer, das Gebäude und Menschen verbrannte, soviel Sauerstoff verbrauchte, daß es die Luft aus der Stadtumgebung gierig aufsog...

Diese Grausamkeit, begangen an völlig unschuldigen Deutschen, hat sich Zündel tief eingeprägt. Zündels Mutter kümmerte sich um die Überlebenden der Bombenangriffe, bis er eines Tages von ihr hörte: "Die Front kommt näher." Als Deutschland kapitulierte, war Zündels Vater Kriegsgefangener in Darmstadt. Man hielt die Kriegsgefangenen dort auf einem offenen Feld, völlig ungeschützt vor den Wetterunbilden, gefangen. Trinken konnten sie nur aus trüben Wasserpfützen.

Als Zündels Vater entlassen wurde, war er an Leib und Seele gebrochen. Er begann zu trinken. So wurde dem kleinen Ernst in der Person seines eigenen Vaters die ganze Erniedrigung Deutschlands vor Augen geführt, eine Heimat, in der die Besetzer deutsche Frauen, wie in der sowje tischen und französischen Besatzungszone, vergewaltig ten, oder sich diese für ein paar Zigaretten und etwa Schokolade erkauften. Doch von solchen grellen Erschei nungen des deutschen Elends blieb das Heimatdorf Zün dels zum Glück verschont. Man lebte hier wie auf eine kleinen Insel, deren Einwohner sich meist selbst versorgte - in einem Meer des Mangels und des Hungers. Zünd Mutter verzichtete auf alles, arbeitete nur noch hart für ih Kinder und sich.

## In Kanada

Als Ernst Zündel 14 Jahre alt war, wurde er in eine graphische Lehre geschickt. Denn zum Besuch der Oberschule war die Mutter zu arm. Er legte große Begabung an den Tag und durfte einen Dreijahreskurs auf der Gewerbeschule und eine graphische Kunstanstalt besuchen, die er mit Erfolg 1956 abschloß.

Mit 17 ging Ernst Zündel in den Norden Deutschlands, wo er Arbeit annahm, um seine Familie unterstützen zu können. Doch in Wirklichkeit lockte den Schwarzwaldbuben auch das Abenteuer der Fremde. Schon damals wollte er, weil er gegen die Wiederaufrüstung Adenauers war, nach Kanada, denn dort gab es keine Wehrpflicht und ferner würden ihn die Wälder an seine Heimat erinnern.

Mit 19 Jahren war Zündel an seinem Ziel in Kanada, wo ihn allerdings gleich eine Wirtschaftskrise empfing. Er lernte Englisch, und so gelang es ihm, als Retuscheur angestellt zu werden - für "königliche" 93 Dollar die Woche. Sein Boss, ein Schotte, war zunächst gar nicht überzeugt, daß die graphischen Arbeiten von hohem Talent, die ihm sein neuer Angestellter vorlegte, von dem jungen Ernst Zündel stammten.

Bald verdiente Zündel besser als ein guter technischer Zeichner. Zündel machte schnell Bekanntschaften, in seinem Sprachkurs und auch mit einer Französin. Im Oktober 1959 wurde Hochzeit gefeiert. Die Hochzeitsreise ging quer durch Kanada, wo sie sich 1961 in Französisch-Quebec

ansiedelten. Dort begann Ernst Zündel als freier Künstler zu arbeiten. Er lernte Französisch und zeugte den ersten Sohn, Pierre.

Aber der zweite Sohn sollte, nach dem Wunsch seines Vater dann den deutschen Namen Hans tragen. Ernst Zündel war voller Lust am Leben. Zusammen mit seiner Ehefrau bereiste er ganz Europa und seine alte deutsche Heimat. Er konnte sich schon etwas leisten, denn 600 seiner Bilder wurden bereits ausgestellt und überall in der Welt gekauft.

## Einstieg in die Politik

Als Zündel in Kananda ankam, war er Pazifist. Im französischen Teil Kanadas lernte Zündel allerdings auch, welche Bedeutung andere Völker in der Welt dem Kampf für die Rechte ihrer eigenen Nation beimessen - ein Kampf, der dem deutschen Volk von den Besatzungsmächten ausgetrieben worden war.

Zündel lernte, daß die Menschenrechte eng mit den nationalen Rechten eines Volkes verbunden sind. So traf er damals auf Adrien Arcand, der eine "Nationalsozialistische Christliche Partei" führte und den die kanadischen Medien als "Hitler Kanadas" bezeichneten. Zündel war damals erst 22 Jahre alt, und Arcand machte auf den jungen Deutschen tiefen Eindruck. Er wurde zum geistigen Mentor, zum eigentlichen Lehrer Zündels, der zunächst recht skeptisch war, aber von seinem Lehrmeister auch erfuhr, man dürfe nicht alles glauben - vor allem nicht das, was man in den Zeitungen liest.

Arcand, ein begeisterter alteingesessener Franco-Kanadier, "machte mich zum Deutschen", erinnert sich Zündel noch heute voller Dankbarkeit. War Arcand, wie man von ihm behauptete, ein Faschist? Arcand lehrte auch die Grenzen der Politik: Die Politik müsse sich immer der Wahrheit unterordnen. Zündel hat sich diesen Lehrsatz sehr zu Herzen genommen, denn er nahm sich vor, immer und überall das zu sagen, was er als Wahrheit erkannt hatte - womit er sich natürlich viele Feinde schaffen sollte.

Zeitweise erschien Zündel wie der Jünger Arcands. Er hielt Vorträge vor Studenten, schrieb für deutschsprachige Zeitungen, organisierte Veranstaltungen und sprach jeden, der ihn hören wollte, an. Zunächst war Zündel noch leidlich zurückhaltend, aber sehr schnell erkannte er als Mann, der auch für die Werbung arbeitete, welche Bedeutung Lautsprecher haben. Als Antikommunist wurde man damals viel eingeladen. Auch Marxisten, Zionisten und Freimaurer wollten ihn damals hören, bis Zündel zur Überzeugung gelangte, er müsse sich einem noch größeren Publikum vorstellen. Der beste Weg war, sich als Kandidat um ein hohes Amt zu bewerben. So wurde Ernst Zündel Kandidat für den Vorsitz der kanadischen Liberalen Partei. Lester Pearson, der angesehene bisherige Parteivorsitzende, Premierminister und Nobelpreisträger, hatte von der Politik die Nase voll.

So mußte sich die Partei einen neuen Präsidenten wählen. Zündel war erst 27 Jahre alt und damals viel zu jung für ein derartiges Amt. Außerdem war er frisch eingewandert, und noch nie hatte ein Immigrant nach einem so hohen Posten gegriffen.

Zündel war außerdem immer noch ziemlich unbekannt und vor allem mit keinen Reichtümmer gesegnet. Er brauchte 55 Mitglieder der kanadischen "Elite", die sich für seine Kandidatur aussprechen mußten, und mußte seinen Wahlkampf gegen Multimillionäre und erfahrene Füchse der kanadischen Politik, die oft selbst Minister waren, führen. Er mußte 3500 Dollar hinlegen, um überhaupt auf die Kandidatenliste kommen zu können.

Ernst Zündel war nicht einmal kanadischer Staatsbürger, und ein Parteivorsitzender, der kein Kanadier ist, kann niemals Premier werden. Was sollte die gute Liberale Partei mit solch einem Burschen?

## Kampf gegen das Establishment

Ernst Zündel begann seinen Kampf gegen das überwiegend englische Establishment mit den einfachsten Mitteln. Dabei kamen ihm seine graphischen Fähigkeiten sehr zugute. Denn während für die anderen Kandidaten die teuersten Public Relations-Firmen arbeiteten, machte Ernst Zündel alles selbst: angefangen bei den Plakaten, über Anstecknadeln, bis hin zu Armbändern, mit denen er für sich warb. Zündel wollte es dem kanadischen Establishment ganz einfach "zeigen": "Ich wollte ihm zeigen, daß Kanada eine multinationale Gemeinschaft ist, die unbegrenzte Möglichkeiten anbietet" - eine Ketzerei in den Ohren der britischen Herrenschicht, die in den meist armen Einwanderern nur eine Unterschicht sah, die man als rechtlose Minderheit behandelte: sie sollte froh sein, überhaupt in Kanada sein zu dürfen.

## Kampf um Minderheiten

Ernst Zündel prophezeite der englischen Oberschicht Kanadas, daß eine Zeit kommen werde, in der die aus ethnischen Minderheiten bestehende "zweite Klasse" nach ihrem Recht verlangen werde - was sich schon sehr bald als völlig richtig erwies und inzwischen längst die Hauptsorge der Briten in Kanada geworden ist.

Zündel bezichtigte Zionisten, mit Hilfe der britischen Oberklasse die ethnischen Minderheiten, die bald eine Mehrheit in Kanada sein würden, dominieren zu wollen, griff die Politiker, die bisher Kanada regiert hatten, und vor allem das Steuersystem, das die Armen benachteiligt, frontal an. Zündel war in der damaligen politischen Szene so etwas wie ein "Alternativer", aber ohne große Chancen zu haben, von breiten Wählerschichten auch verstanden zu werden. Die britische Oberklasse wollte von ihm nichts hören und die ethnischen Minderheiten hatten damals noch keinerlei Selbstbewußtsein. Sie hatten es darauf angelegt, "es sich mit den Engländern nicht zu verderben" und sahen in ihrer Aufnahme in Kanada noch immer so etwas wie eine Gnade, für die man nicht undankbar sein durfte. Als Zündel einmal den deutschen Botschafter aufsuchte, um ihn zu bitten, etwas gegen die ständige Diffamierung der in Kanada lebenden Deutschen zu unternehmen, die man als "Nazis" und Kriegsverlierer behandelte, wurde er nicht empfangen. Aber nach einer Rundfunkansprache Zündels vor 250.000 Hörern kam auch der Botschafter zu ihm und schüttelte ihm die Hand. Zündel zurückblickend: "Der dachte wohl, ich sei ein junger Opportunist oder Idealist."

## Einwanderer-Mentalität

Viele Einwanderer, vor allem aus dem zerstörten Europa, waren dort den Kriegsfolgen, der Vertreibung aus der eigentlichen Heimat oder, als Verbündete der Deutschen während des Zweiten Weltkriegs, drohender Auslieferung an die Sowjets und damit dem sicheren Tode entgangen.

Ukrainische Flüchtlinge waren erst den Hungersnöten in der Heimat, dann Josef Stalin und dem Krieg, schließlich, im Westen, den sowjetischen "Repatriierungs-Kommissionen" und dem GULAG entkommen. Für solche Menschen war Kanada das Paradies auf Erden und politische Rechte hatten sie ohnehin noch nie gekannt. Mit solchen Menschen war kein Wahlkampf zu gewinnen. Menschen und gar ganze Völker, die weder Selbstvertrauen noch auch nur den Glauben an ihre Gleichberechtigung besitzen, können nicht gewinnen.

Dennoch begann damals eine neue Aera für Kanada, von der Zündel in seinen Reden immer gesprochen hatte. Denn die Wahlen um den Parteivorsitz gewann damals der Franco-Kanadier Pierre Trudeau - mit dem Einsatz von 385.000 Dollar; denn der junge Politiker hatte das Kapital auf seiner Seite und verstand es, gleichzeitig als "Linker" zu gelten. Mit diesem seinen Siege endete die englische Alleinherrschaft über Kanada. Auch Zündel glaubte immer an "breite Koalitionen", aber er wollte "keinen Pakt mit dem Teufel, mit politischen Huren und Opportunisten". Die Bewegung von der er träumte, sollte auch "qualitativ" gut sein, was Zündel freilich auch nicht immer vor Parasiten bewahrte.

## Das Selbstbewußtsein der Deutschen

Nach dem verlorenen Wahlkampf begann Zündel wieder an der Sir-George-Williams-Universität zu studieren. Für ein Studentenblatt, dessen stellvertretender Herausgeber er war, und für einige deutschprachige Zeitungen, schrieb er wieder politische Artikel. Aber eigentlich wollte er "das Große herausfinden." So begab er sich Anfang der siebziger Jahre auf eine Weltreise, die ihn durch Europa, den Mittleren Osten, Afrika, Indien, nach Asien, China, Japan und Hawaii, in die USA und in die Weiten Kanadas führte, die selbst die meisten Kanadier nie gesehen haben. Viele von ihnen kommen nie in ihrem Leben über den schmalen Städtegürtel, der sich an die Grenze zu den USA hin schmiegt, hinaus. Ernst Zündel aber brachte seine "große Wahrheit" von der Reise mit. Er hatte die Menschen aus vielen völlig unterschiedlichen Nationen beobachten können und bei allen Völkern eine tiefe Liebe zum eigenen Boden, zur eigenen Nation entdeckt, auf die sie stolz sind, ohne jede Ausnahme. Die ganze Welt war Zündel als ein großartig geplantes und organisch zusammengesetztes Lebewesen erschienen, in dem alle Teile ihr Recht haben oder dieses Recht, wenn es ihnen verweigert wird, mit Mut erkämpfen. Von dieser Regel ausgenommen erschien ihm nur seine eigene Heimat, sein eigenes Volk, die Deutschen, denen nach ihrer Niederlage eingeredet worden war, sich selbst hassen und verleugnen zu müssen. Zündel: "Die Befreiung Deutschlands von der Besessenheit, sich selbst hassen zu müssen, würde keine Unfreiheit für andere Nationen und Rassen bedeuten, sondern der ganzen Welt nützen." Um diesen Gedanken zu verbreiten, gründete Ernst Zündel

damals seinen eigenen Verlag, den er, nach dem Vorbild der Untergrundliteratur in der Sowjetunion, "Samisdat Publishers Ltd." nannte. Der Verlag sollte vor allem solche Literatur publizieren, die das deutsche und kanadische Verlags-Establishment damals nicht gedruckt hätte und wohl auch heute nicht drucken würde, beispielweise das in der Bundesrepublik Deutschland verbotene Buch über die "Auschwitz-Lüge" des Schleswiger Landwirts Thies Christophersen, der behauptete, Auschwitz sei ein gut organisiertes und verwaltetes, peinlich sauberes Arbeitslager gewesen, das nicht der Vernichtung von Menschen, sondern ihrem Arbeitseinsatz diente. Allenfalls gab Christophersen den Tod von "einigen tausend Juden" zu, die aber Opfer von Typhus und anderen Epidemien geworden seien.

Als Beweis dienten Zündel unter anderem Luftbilder von Auschwitz, die die alliierte Luftwaffe in den Jahren 1944/45 aufgenommen hatte. Sie waren 1978 vom amerikanischen CIA analysiert worden und zeigten, daß das Lager Auschwitz weder von Flammen noch von Rauch eingehüllt war, so daß dort, meinte Zündel, wohl auch nur schwerlich Hunderttausende von Menschen vergast und dann verbrannt sein können.

## Den Rubikon überschritten

Mit dieser Veröffentlichung hatte Zündel eine Zeitbombe aktiviert die früher oder später explodieren mußte. Er hatte damit, wie er selbst sagte, "den Rubikon überschritten" und war sich völlig bewußt, daß damit das gute Leben, das er an sich liebte, ein Ende haben würde.

Die Begründung, die Zündel damals für seine verlegerische Tätigkeit gab, verdient Beachtung. Zündel leugnete nicht, daß es Verbrechen gegeben hatte. Aber solche Verbrechen, so Zündel, waren während des Zweiten Weltkrieges von allen Seiten begangen worden, ohne daß dies bei den anderen Völkern, die am Krieg teilgenommen hatten, zu einem ähnlichen moralischen Selbstvernichtungsprozeß wie bei den Deutschen geführt hätte.

Kein Mensch denkt heute beispielsweise in der Sowjetunion daran, einen alten Bürger vor Gericht zu stellen, weil er während des Krieges oder danach in irgend einem Lager an der Tötung eines deutschen Kriegsgefangenen beteiligt gewesen sein soll. Hingegen werden in Deutschland noch heute wegen der bloßen Vermutung einer solchen Straftat jahrelange Prozesse geführt, an deren Ende gelegentlich die Verurteilung eines Greises zu einer "Jugendstrafe" steht, weil er damals nicht einmal volljährig war. Hätte er damals seine eigene Mutter zerstückelt, dürfte ihm dies heute niemand mehr vorhalten.

## Die "Einmaligkeit" der deutschen Verbrechen

Begründet wird dies alles mit der "Einmaligkeit" der deutschen Verbrechen, bewiesen am "Holocaust". Um sie als "einmalig" hinzustellen, mußten diese Verbrechen in möglichst gigantischen, völlig unkontrollierbaren Dimensionen hingestellt werden, hinter denen zum Beispiel die Verbrechen Stalins, die zweifellos mehr Menschenopfer gekostet hatten, als dies die Juden von ihrem Holocaust behaupteten, ebenso verschwanden, wie die Verbrechen aller anderen.

In den Augen Zündels war es am schlimmsten, daß niemand die "Einmaligkeit" dieses "Holocaust" diskutieren oder gar anzweifeln durfte. Der Holocaust durfte nur "still behandelt" werden, was hieß, man mußte als wahr akzeptieren, was behauptet wurde. Noch heute gehen deutsche Gerichte davon aus, daß es "Grundwahrheiten" gibt, die nicht zu diskutieren sind, so etwa die Frage, ob man mit den Abgasen eines Diesel-Motors wirklich Hunderttausende von Menschen in wenigen Monaten töten kann - ein chemisches und technisches Problem, zu dem es, vor allem in den Vereinigten Staaten, sehr kritische Arbeiten völlig unbeteiligter Wissenschafter gibt. Schon der Umstand, daß man versuchte, eine gigantische Tragödie mit chemischen Formeln zu prüfen und zu erläutern - oder auf ihr wirkliches Maß zu reduzieren - galt als "unmoralisch", obgleich sich die Wissenschaft sonst durch solche Vorhaltungen nie behindern läßt.

## Der Revisionismus

Jahrzehntelang litt die deutsche Geschichtswissenschaft unter dieser "stillen Zensur", wurde die Geschichte entweder nur von den direkt Beteiligten, und zwar nur von den Opfern, also befangenen Zeugen oder, noch schlimmer, von Pseudo-Wissenschaftlern beschrieben, die nach 1945 den "Umerziehungsprozeß" nicht als Versuch einer "Demokratisierung" des deutschen Volkes begriffen.

Sie verstanden die von den Alliierten angeordnete und überwachte "Re-education" ganz richtig auch als einen Versuch, dem deutschen Volk seine Geschichte, damit das

Rückgrat und den Stolz zu nehmen und nutzen sie, um die von ihnen erwartete Meinung diktatorisch allen Andersdenkenden aufzustülpen. Es war, auch dies soll nicht unerwähnt bleiben, jahrzehntelang ein sehr gutes Geschäft, immer wieder nur zu bestätigen, was inzwischen schon alle wußten, weil nur dies ihnen immer wieder gesagt worden war.

Viele Karrieren wurden nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges nur mit der Ausmalung des "einmaligen" deutschen Verbrechens begründet - in Verlagen und in der deutschen Presse, im Bildungs- und Schulwesen, in der Politik und an Hochschulen, wo man dafür sogar zum Professor ernannt werden konnte.

Dadurch wurde ein geistiges Klima geschaffen, das auch andere Streitfragen nicht erörtern ließ, angefangen von der deutschen Schuld am Ersten Weltkrieg bis hin zur Frage, welche Mission Hess wirklich hatte. Notfalls wurden Archive einfach für geschlossen erklärt, nicht nur in Staatsarchiven, die auch sonst erst nach Ablauf einer gewissen Zeitdauer geöffnet werden.

Eigenartigerweise befinden sich auch zahlreiche Akten aus den Strafverfahren gegen deutsche Kriegsverbrecher und Verbrecher gegen die Menschlichkeit, etwa gegen ehemalige KZ-Kommandanten und Wächter, unter Verschluß, die zunächst von den Alliierten, später aber von deutschen Justizbehörden angelegt worden sind. So ist es nicht möglich, diese Strafverfahren, einschließlich ihrer oft jahrelangen Vorbereitung, zu rekonstruieren. Auch hier ist man darauf angewiesen, einfach für bare Münze zu nehmen,

was in den sehr kurzen Urteilsbegründungen steht oder was während der Hauptverhandlungen alles gesagt worden ist.

Erst in den allerletzten Jahren haben sogenannte Geschichts-"Revisionisten" - die in Wirklichkeit nicht die Geschichte, sondern das, was man darüber schreibt, revidieren möchten - damit begonnen, einzelne Kapitel der deutschen Geschichte erneut aufzuarbeiten, wobei man sich zunächst noch vorsichtitg an relativ harmlose Themen hält: Ob es die Nazis waren, die 1933 den deutschen Reichstag in Brand stecken ließen, oder ob das Attentat von Marseille im Jahre 1934, dem der französische Außenminister Barthou und Jugoslawiens König Alexander zum Opfer fielen, bereits zu den deutschen Vorbereitungen auf den Zweiten Weltkrieg gehört, und ob der Befehl dazu überhaupt aus Berlin kam. In beiden Fällen lautet die Antwort der Historiker "nein". Obgleich diese "Revisionisten" eigentlich eher rein akademische Themen behandeln, denn politische Provokationen und Morde an ausländischen Politikern gehören bei den Geheimdiensten der Siegermächte, etwa beim KGB oder CIA, zum täglichen Handwerk und lassen überhaupt nicht auf den Charakter des Systems schließen, dem sie dienen, wurden diese deutschen Historiker sofort dem Vorwurf ausgesetzt, den Nationalsozialismus "rehabilitieren" zu wollen, also möglicherweise selbst "Nazis" zu sein.

# 2. KAPITEL

## Ernst Zündel sah sich als Pionier

Im kanadischen Toronto sah sich Zündel, schon in den siebziger Jahren, als es in Deutschland noch nicht einmal den Begriff des "Revisionismus" gab, als Pionier dieses Geschichtsrevisionismus, obgleich sich die heutigen Geschichtsrevisionisten in Deutschland mit seinen Thesen noch gar nicht befassen und dies sogar aus Vorsicht ablehnen würden. Zündel war der Meinung, daß man zu den Schicksalsthemen der Deutschen sämtliche Fakten, die verfügbar sind, auf den Tisch legen muß. Als tüchtiger Werbefachmann wußte er, daß man das Interesse an diesen Themen erst wieder wecken müßte. So gehörte zu den ersten Veröffentlichungen des kleinen "Samisdat" - Verlages von Zündel auch ein Büchlein über "Hitlers geheime Basen in der Arktis". Zündel berichtete über "Die Superwaffen der Nazis" und sprach auch im Rundfunk über neue Technologien, die schon während des Dritten Reiches entwickelt worden waren, und an die die Siegermächte nach 1945 nur anknüpften, indem sie die deutschen Forschungsunterlagen und Forscher persönlich als Beute mitnahmen - bis es den Amerikanern beispielweise gelang, ihren Mann auf den Mond zu bringen, um ihren zunächst hoch geehrten und umjubelten deutschen "Hilfswilligen" dann wieder als "Nazis" und "Kriegsverbrechern" den Fußtritt zu versetzen.

## *Ein Mann wird zum Versandhaus*

Zündel begann seine Berichte in Massen zu verschicken. Ein Buch in deutscher Sprache wurde in 45 Länder versandt, von Hongkong bis nach La Paz, von Salisbury bis Köln. Zu den Beziehern gehörten alleine in der Bundesrepublik Deutschland schon 1977 2239 deutsche Staatsanwälte, 300 Richter, 400 Historiker, über 6000 Journalisten, 3500 Zeitungen und Zeitschriften, und sämtliche Fernseh- und Rundfunkanstalten. Schließlich hatte sein Versandnetz jeden der 11000 Sender und 10000 Zeitungen und Zeitschriften erfaßt, die es allein in Nordamerika gibt. Kein US-Senator oder Mitglied des Repräsentantenhauses in Washington blieb von Zündels meist unbestellten Sendungen verschont, in Kanada kein Mitglied sämtlicher Parlamente. Dies trug ihm später sogar den Entzug des deutschen Reisepasses ein, weil er bezichtigt wurde, auf diese Weise das Ansehen der Bundesrepublik Deutschland in der Welt zu schädigen - während sich Zündel, am Ende erfolgreich, verteidigte: Es sei die Bundesregierung, die das Ansehen des deutschen Volkes belaste, indem sie versuche, die Verbreitung dessen zu unterbinden, was Zündel als Wahrheit ansah. Bei einigen anderen Lesern handelte sich Zündel den Ruf ein, er sei "das Weltzentrum der Anti-Holocaust-Bewegung". Nur wenige wußten, daß diese Bewegung damals aus einem einzigen Mann bestand, der gegen die mächtigsten Medien-Imperien der Welt antrat.
1979 nahm Zündel an der Gründungsversammlung des Institutes for Historical Review teil und berief danach die erste "revisionistische Geschichtskonferenz" ins amerikanische Milwaukee und Chicago ein. Anfang der achtziger

Jahre verzeichnete Zündel seinen ersten großen Erfolg: Plötzlich war die Nachfrage da, hervorgerufen vermutlich weniger durch das Zündel-Bombardement mit Büchern und Broschüren als durch die unterbrochene Holocaust-Propaganda in den Massenmedien, die viele Fragen aufwarf: War es nun wirklich so, oder ist es nicht anders gewesen?

## Die Wirkung des Fernsehens

Um seine Wirkung zu vergößern, setzte Zündel jetzt auch elektronische Medien ein: zuerst eine 8mm-Superkamera und dann einen ersten Videorecorder. Zündel hatte erkannt, daß das Fernsehen, nach dem Dynamit und der Atombombe, zur stärksten Waffe der Welt geworden war, mit einem ganz wesentlichen Unterschied: Während die Explosivwaffen den Andersdenkenden vernichteten, gelang es dem Fernsehen, Andersdenkende zu überreden und jene, die überhaupt nichts dachten, zu verführen. Die großen Medien machten ihm dies täglich vor: Schauspieler, die in Seifenopern als Ärzte verkleidet auftraten, wurden von ihren Zuschauern um medizinischen Rat gefragt. Was auf dem Bildschirm erschien, wurde als Wahrheit akzeptiert, so zweifelhaft die Botschaften von dort auch waren. Hollywood produzierte antideutsche Filme am laufenden Band, wie "Hamburger". Ehemalige KZ-Insassen, die ihre bitteren Jahre eigentlich in ganz anderer Erinnerung hatten, erkannten sich plötzlich auf dem Bildschirm wieder und revidierten, was sie bislang für ihre Erinnerung gehalten hatten. Zwar riefen neugierige Zuschauer wohl auch einmal gelegentlich bei den Fernsehstationen an, um sich zu

erkundigen, ob dies ein "Dokumentarfilm" war und erhielten darauf Zweiminuten-Antworten, in denen versichert wurde, alles sei so und nicht anders gewesen: Die Naziweiber liefen in den KZs tatsächlich mit enthüllten Busen und mit lang aufgeschlitzten Röcken herum, um ihre armen Opfer erst begierig zu machen und ihnen dann die Häute abzuziehen. Zündel wollte sich dieses Mediums ebenfalls bedienen. Er begann mit dem Tonband- und dem Video-Kassettenversand.

Damals brach in Kanada gerade der Rausch um die Videorecorder aus, der erst später auch die Bundesrepublik erreichte. Die Menschen, der üblichen, vorfabrizierten Programme überdrüssig, begannen sich ihr eigenes Fernsehen zu Hause zu gestalten. Damit war ein Monopol angeschlagen, und Zündel beschloß, diese Lage zu nutzen. Er verschickte nicht nur seine ersten Video-Kassetten, sondern Zehntausende von Audio-Kassetten, zum größten Teil kostenfrei. So konnte er sehr schnell die letzten Fernsehsendungen kommentieren und möglichst viele Menschen mit seiner Meinung dazu bekannt machen. Obgleich Zündel damals nur einen sehr kleinen Kreis von Spendern um sich hatte und über ein so kleines Budget verfügte, daß es jeden Finanzdirektor eines Medienkonzerns zum Lachen gebracht hätte, verglichen einige seiner feindlichen Beobachter seinen Einbruch in die neue Medienlandschaft mit dem "Blitzkrieg" der Deutschen von 1939. Natürlich hoffte man, Zündel werde sehr bald ein Opfer der Geister werden, die er selbst gerufen hatte: Er werde den riesigen kommerziellen Gewinn entdecken, der im neuen Geschäft mit den Kassetten steckt und schon bald nur noch an seinen Gewinn denken.

## Ein multinationaler Staat

Aber andere fürchteten in ihm den romantischen Deutschen, den er nie verleugnet hatte, und der es wagen würde, selbst gegen vielköpfige Drachen anzugehen. Die Fronten zeigneten sich immer schärfer ab: auf der einen Seite die Vertreter jenes Deutschlandbildes, das man schon während des Krieges entworfen hatte. Dies waren in Kanada vor allem die Engländer und die Juden, die dort auch nichts anderes als eine von vielen ethnischen Gruppen sind, weitaus schwächer als in den USA, aber von derart großem Einfluß, daß sich besonders die Briten davon sehr beeindruckt zeigen. Auf der anderen Seite diesmal die Angehörigen der vielen Minderheiten in Kanada, die das Siegerbewußtsein der Briten genug am eigenen Leibe verspürten, die Unterprivilegierten. Dazu gehörten vor allem auch die Kanada-Deutschen. Es war in Kanada, das nach Trudeaus Sieg beschlossen hatte, zu einer "multinationalen Gesellschaft" zu werden, das also die völlige Gleichberechtigung aller dort lebenden Nationen und ihre kulturelle Fortentwicklung auf seine Ahornfahne geschrieben hatte, durchaus üblich, im Schulunterricht oder in Zeitungen die Deutschen offen mit Verbrechern gleichzustellen, und man machte dabei noch nicht einmal den Unterschied zwischen "Deutschen" und "Nazis". Viele Kinder, deren Väter im Krieg nur ihren Militärdienst abgeleistet hatten und die jetzt zu "Nazisoldaten" wurden, fühlten sich als Abkömmlinge Deutscher bedroht und isoliert, und die Eltern fühlten sich geängstigt. Viele wußten keinen anderen Ausweg als schlicht ihre deutsche Abstammung zu leugnen, wenn dieses ging. Dies war eine denkbar schlechte Voraussetzung für die

Schaffung einer multikulturellen kanadischen Gesellschaft, in der selbst in den größten Medien Haß gegen eine als besonders fleißig und tüchtig bekannte Volksgruppe verbreitet wurde. Niemand hätte es je gewagt, auf ähnliche Weise die Briten oder gar die Juden darzustellen, ein Urteil, dem sich immer mehr ethnische Gruppen, vor allem aus Osteuropa, anschlossen, denen es kaum besser ging, und die schließlich ihre eigenen nationalen Verteidigungs-Komitees gründeten. Zum Schutz der Kanada-Deutschen gründete Ernst Zündel damals das Komitee "Besorgte Eltern deutscher Herkunft". Er riet ihnen, den Kindern vom großen Unrecht zu erzählen, das gerade den Deutschen angetan wird, indem man sie mit Verbrechern identifiziert und dadurch Furcht vor ihnen erzeugt. Versöhnung könne es letztlich nur geben, wenn jeder seine Fehler zugibt, aber dazu gehöre auch der Fehler der Zionisten, im Namen aller Juden so etwas wie eine Weltherrschaft errichten zu wollen. Deshalb appellierte er an "die gerechten Juden": Man solle jetzt endlich die Haßkampagne gegen die Deutschen einstellen, denn wenn man von einem anderen ein permanentes Schuldbekenntnis verlange, trage man nur dazu bei, eine traumatisierte Atmosphäre zu schaffen, die nur in neuem Haß ausklingen kann, wenn der Ankläger selbst für sich einen Freibrief beansprucht, alles tun zu dürfen, beispielweise im Kampf gegen die Araber.

Damals wurde als "Judenhasser" bezeichnet, wer beispielsweise das israelische Bombardement von Beirut im Jahre 1982 kritisierte. Statt aus dem, was sie selbst als Holocaust bezeichneten, grundsätzliche Lehren zu ziehen, diente der Holocaust sogar als Rechtfertigung für die neuen Verbrechen, die diesmal am arabischen Volk begangen wurden:

Das Bombardement der arabischen Zivilbevölkerung wurde von einer neuen Welle alter oder völlig neuer, oft frei erfundener Stories über das Hitlerreich und die Deutschen begleitet, die über den Äther in jedes amerikanische Wohnzimmer gespült wurden. Je phantasievoller und grausamer die Geschichten aus der Zeit des Zweiten Weltkrieges ausfielen, desto anmaßender wurde der Anspruch der Zionisten, neue eigene Verbrechen begehen zu dürfen. Zündel hielt diesem Anspruch entgegen, auf diese Weise entwickle sich der Zionismus selbst zum reinen Rassismus und müsse auch so bezeichnet werden. Was die Beziehungen zwischen Juden und Deutschen anbelange, forderte er, die Wunden des Zweiten Weltkrieges endlich abheilen zu lassen. In einem offenen Brief formulierte Zündel seine Sorge wie folgt: "Die Tatsache, daß gewisse Individuen jüdischer Herkunft die Hauptproduzenten der antideutschen Haßpropaganda sind, und daß deutsche Personen darin als Hauptopfer erscheinen, ist für die deutschen und jüdischen Gemeinschaften ein besonderer Grund, sich Sorge zu machen. Es ist deshalb wichtig, daß die Mitglieder der jüdischen Gemeinschaft ihre Reihen von jenen säubern, die antideutschen Haß und Lügen verbreiten"..

## Handel mit NS-Literatur

Doch das Echo war auf der anderen Seite nicht positiv. Man sah dort in Zündel eher einen besonders cleveren Neonazi, der unter dem Mantel der Menschenrechte reine Nazipropaganda betrieb. Als Beweis diente der Umstand, daß Zündel in seinem umfangreichen Versandkatalog auch Reden von Hitler anbot. Zündel freilich wies darauf hin, daß "niemand

so sehr mit Naziliteratur und Emblemen des Dritten Reiches handelt" wie einige Juden. Tatsächlich erinnerten viele amerikanische und kanadische Buchläden an Ausstellungen, die von der Auslandsorganisation de NSDAP organisiert sein konnten. Schon beim Eintritt wurde man von der Vielzahl der Hakenkreuze auf den Buchumschlägen und Kassetten erschlagen. Man konnte dort fast alles kaufen: Nazibiographien, Nazireden, Nazivideos. In Toronto, dem Wohnsatz Zündels, liegt nur fünf Minuten vom Regionalparlament von Ontario ein Buchladen, der sich als "der Welt größtes Buchgeschäft" bezeichnet, nicht weit davon "Sam the Record Man", ein Plattengeschäft, wo man Nazimärsche und Nazireden kaufen konnte - sehr oft von Verlagen produziert, deren Besitzer sich schon durch ihre Namen als Juden zu erkennen geben.

Diese Bücher dienen nicht einmal der Warnung vor dem Nationalsozialismus, sondern sind zum Teil so aufgemacht, daß sie ganz offensichtlich für Neonazis oder Freunde der deutschen Wehrmacht produziert worden sind, beispielsweise ein Buch unter dem Titel "Adolf Hitler - Bilder aus dem Leben des Führers". Es enthält ein unzensiertes Vorwort von Hermann Göring und unredigierte Texte von Josef Goebbels, Rudolf Hess, Baldur von Schirach und anderen Nazigrößen. Es ist voller bunter und schmeichelhafter Bilder von Hitler. Hätte Zündel es gedruckt oder vertrieben, wäre dies der endgültige Beweis gewesen ,daß er wirklich ein Neonazi ist. Denn die Deutschen sollen sich von ihren "üblen" Eltern und Großeltern distanzieren. Doch in diesem Fall wurde dieses Buch von einem Rabbi namens Julius Rosenthal herausgegeben, der offenbar eine einträgliche Marktlückerentdeckt hatte.

## Gibt es ein Copyright auf deutsche Geschichte?

Zündel: "Wer sind denn die größten Versorger mit Nazi- und Neonazi-Literatur in Kanada? Zionistische Hypokritiker, Lügner und Opportunisten. es ist ganz klar, daß die Versorgung mit Nazimaterial aus dem Dritten Reich profitabel und erlaubt ist, vorausgesetzt, die richtigen Leute machen damit Dollars. Warum haben denn Deutsche nicht das Recht, ihre noch nicht so weit zurückliegende Vergangenheit zu porträtieren? Ist denn die deutsche Geschichte das Eigentum von Zionisten, die nur Haß verbreiten wollen? Haben Juden denn ein Copyright auf die deutsche Geschichte?" Die Frage, ob er denn ein "Neonazi" sei, wurde von Zündel so beantwortet: Er könne durchaus auf Nationalsozialisten als Kampfgefährten verzichten, zumal sein Kampf dadurch eher leichter würde. Denn ihm gehe es nur um das deutsche Volk, sein Recht und Ansehen. Aber er könnte auch nicht "alle Seiten des Nationalsozialismus zurückweisen", für die er Bewunderung hege, denn wenn er dies leugne, fühle er sich als Mann ohne Ehre. Auch wolle er es nicht dem Gegner überlassen, mit wem zusammen er kämpfen dürfe oder nicht: Er wolle sich doch nicht amputieren lassen.

## Suche nach gleichberechtigtem Dialog mit Juden

Wer sich damals mit Zündel unterhielt, hatte nicht den Eindruck, daß er die Juden als Nation als Gegner betrachtete. Wie später einer seiner Zeugen in einem Prozeß in Toronto erklärte, war Zündel offenbar nicht einmal davon

überzeugt, daß es keinen Holocaust gegeben hatte, wenn auch nicht in dem Ausmaß, in dem er beschrieben wurde. Zündel schrieb damals sogar sehr viele Briefe an Juden und deren Führer: "Die jüdische ethnische Gruppe ist nicht unser Gegner, und wir bedeuten keine Gefahr für ihre Rechte, Freiheit und Würde." Im Dialog mit dem "anständigen, rechtsempfindenen Juden", den er damals anstrebte, appellierte er ständig, endlich Frieden einkehren zu lassen: "Ich sehe nicht ein, weshalb wir uns noch heute, so lange nach Kriegsende, so benehmen sollten, als lebten wir im Jahre 1939 oder 1944. Ich möchte nur nicht, daß irgend jemand unter der Last völlig unnötiger Bürden des Hasses und der Furcht durch sein Leben geht. Ist das für Juden und Deutsche nicht mental und physisch destruktiv? Alles, was ich fordere und was meine eigene ethnische Gruppe anbelangt, ist ein Zusammentreffen der Geister, wodurch Mißverständnisse, Furcht und Feindseligkeiten ausgeräumt werden können, von denen viele Mißverständnisse sind, wie ich meine."

Zündel bot sich an, auch vor Juden zu sprechen und wandte sich deshalb an Hunderte von Rabinern und Leiter der jüdischen Gemeinschaft in Kanada. Doch er wurde ignoriert und zurückgewiesen.

# 3. KAPITEL

## Der monströse Deutsche

Der amerikanische Film "Holocaust", der von 300 Millionen Menschen auf der ganzen Erde gesehen wurde und in dem neben technischen Beschreibungen von Vergasungen erneut der monströse Deutsche plakatiert wurde, ließ Zündel auf die Straße gehen: "Stehen die jüdischen Befürworter des Hasses denn außerhalb des Gesetzes?" Wie es Zündel sah, diente dieser Film in Wirklichkeit nur, um "stereotype Ansichten über die Deutschen" zu vertiefen; "Man will dadurch die Gefühle der Öffentlichkeit so weit aufheizen, daß am Ende wirklich deutsche Männer, Frauen und Kinder die Objekte von Haß, Verfolgung und Blutdurst werden".

Am 31. Mai 1981 rotteten sich vor der alten Villa in Toronto, in der Zündel, von immer mehr Sympathisanten, Akten, Büchern und Maschinen umgeben, arbeitete und nachts auch schlief, 1500 jüdische Demonstranten zusammen. Sie erklärten Zündel zum "Schlachter, der keine Rechte hat." Zündel hingegen: "Ich bin Pazifist." Er ließ seine Residenz von einer Kette kanadischer Polizisten schützen. Dennoch war der Verkehr auf einer der belebtesten Straßen Torontos zwei Stunden lang völlig paralysiert. Der Demonstration folgten ein Boykott Zündels als Graphiker, der seine Kam-

pagnen noch immer auch aus seinem eigenen Einkommen finanzierte, blutdürstige Telefonanrufe, in denen ihm offen mit Gewalt gedroht wurde und eine Pressekampagne, die Zündel freilich leicht nahm: "Negative Publizität ist besser als gar keine."

## Bürgerrechtler für Zündel

Im übrigen sah sich Zündel mißverstanden. Es ginge ihm nicht um Propaganda gegen die Juden, sondern um den Schutz des deutschen Volkes vor einer nicht endenden Haßkampagne, als deren Quelle er freilich die Zionisten ansah: Wie könne man "so unsensibel gegenüber den Forderungen eines Sprechers der deutschen ethnischen Gruppe" sein, der "seine Stimme zum Schutz seines eigenes Volkes erhebt". Die "jahrzehntelang durch Lügen und antideutsche Haßpropaganda vergiftete Atmosphäre hat in meinem Fall viel zu Vorteilen beigetragen". Zündel wollte erstens das sofortige Ende der These von der "kollektiven Schuld" des deutschen Volkes. Aber um dies zu erreichen, mußte er beweisen, daß Verbrechen, die während des Krieges von Deutschen begangen worden waren, nichts "Einmaliges" waren. Nur "einmalige Verbrechen" können ganz anders als andere Verbrechen bewertet werden, für die man nur den Täter verantwortlich macht. Ernst Zündel maßte sich deshalb an, auch von den Verbrechen der anderen zu sprechen und die Darstellung der Verbrechen, die von Deutschen begangen worden sein sollen, anzuzweifeln. Die Presse, die seinen Fall nach den jüdischen Demonstrationen aufgriff, verhalf ihm zu unerwarteter Publizität, und Zündel konnte eine interessante Erfahrung machen: Sehr viele

Menschen, nicht nur die Deutschen in Kanada, waren es längst satt, allabendlich in allen Fernsehkanälen immer neue Greuelgeschichten über die Deutschen anzusehen. Während diese Propaganda bei einem Teil des Publikums Mißtrauen und Haß gegenüber allen Deutsche säte, bewirkte sie bei einem nicht geringen Teil der Zuschauer exakt das Gegenteil: Mißtrauen und Abneigung gegenüber jenen, die dafür verantwortlich waren. Vor allem ganz offensichtliche Übertreibungen und Verzeichnungen bei der Darstellung der Zeit während des Zweiten Weltkrieges und der Deutschen erzeugten so größe Skepsis, daß die Zahl jener rasant anwuchs, die am Schluß alles bezweifelten, was behauptet wurde. Man merkte die Absicht und war verstimmt. Zündel, der ganz offen darüber sprach, wurde zu einer sehr populären Person in Toronto: Überall, auf der Straße oder im Gasthaus gleich um die Ecke, wurde Zündel von völlig unbekannten Menschen freundlich begrüßt. Viele begannen sich zu fragen, weshalb die relativ kleine jüdische ethnische Gruppe in Kanada, nur unter Berufung auf "Holocaust", mit dem Kanada sicher nichts zu tun hatte, ständig für sich irgendwelche Sonderrechte verlangte und soviel Einfluß ausüben durfte. Warum konnten die Juden nicht ebenso leben wie die weitaus stärkeren nationalen Minderheiten und Angehörigen anderer Völker, die in Kanada versuchen, eine auf völliger Gleichberechtigung beruhende multinationale Gesellschaft aufzubauen? Für viele Kanadier waren es die Juden selbst, die ständig die Aufmerksamkeit auf sich lenkten und deshalb in eine Sonderrolle gerieten, die ihnen nicht nur Applaus, sondern auch ständige Beobachtung und Kritik eintragen mußte. Hatten die anderen Völker nicht ebenso, sogar mehr gelitten, waren nicht nahezu 30 Millionen Ukrainer zur Zeit

Stalins durch Hunger und Terror ums Leben gekommen? Gab es denn nur diesen einen jüdischen "Holocaust", und darf man, nur unter Berufung auf seine leidvolle Geschichte, auch dort ein "auserwähltes Volk" sein, wo das Gesetz die völlige Gleichheit vorschreibt?
Bei Zündel trafen plötzlich Spenden ein, von denen er zuvor nicht zu träumen gewagt hatte. Als die zionistische Lobby, an der Spitze die Aktivistin Sabina Citron, 1981 den kanadischen Postminister dazu bewegte, den "Samisdat"-Verlag Zündels vom Postverkehr völlig auszuschließen, so daß er nicht einmal mehr Briefe bekommen konnte, setzte sich sogar die kanadische "Union für Bürgerechte" für ihn ein. Denn nach kanadischem Gesetz kann vom Postverkehr nur ein verurteilter Verbrecher, und lediglich in besonderen Fällen, ausgeschlossen werden.

## Starben wirklich sechs Millionen?

Zündel über die Maßnahmen, die gegen ihn auch in der Bundesrepublik Deutschland - durch Blockierung seines Postscheckkontos - eingeleitet wurden: "Wenn sie wissen, daß sie in freier Diskussion nicht gewinnen können, kommen sie auf den Polizeiknüppel zurück." Doch nach Berufung wurden die Maßnahmen gegen Zündel in Kanada und Deutschland wieder aufgehoben, denn, so Zündel, "man hat mich für absolut unschuldig befunden, Haßliteratur zu vertreiben, wie es meine zionistischen Ankläger behaupten."
Doch hatte der Reporter Steve Peabody gerade das Buch eines Richard Harwood gelesen, das unter dem Titel "Starben wirklich 6 Millionen?" auch von Zündel vertrieben

wurde. Er fand darin ein halbes Dutzend Fehler. Zündel: "Ziemlich wenig, wenn man es mit Hilbergs Buch "Vernichtung des europäischen Judentums" vergleicht." Vor allem störte Peabody die Behauptung Harwoods, die Zahl vons sechs Millionen jüdischen Opfern sei frei erfunden und weit übertrieben. So trat er an die jüdische Aktivistin Citron, die in Kanada eine spezielle Organisation zur "Erinnerung an den Holocaust" mitgegründet hatte, heran, verbunden mit dem Vorschlag, man könne Zündel vielleicht "wegen Verbreitung falscher Nachrichten" verklagen.

## Ein Paragraph für Gedankenleser

Denn laut Artikel 177 des kanadischen Strafgesetzbuches kann jeder, der "eine Erklärung, Geschichte oder Nachricht veröffentlicht, von der er weiß, daß sie falsch ist oder deren Veröffentlichung möglicherweise Unrecht nach sich ziehen oder das öffentliche Interesse verletzen kann", zu einer Gefängnisstrafe bis zu zwei Jahre verurteilt werden. Doch das "offentliche Interesse" ist kaum zu definieren, und was die möglichen negativen Folgen der Veröffentlichung einer "falschen Nachricht" anbelangt, hatten die kanadischen Gesetzgeber eher an die Verbreitung von Meldungen gedacht, die zu einer öffentlichen Panik führen können. Um Zündel ins Gefängnis bringen zu können, mußte man nicht nur nachweisen, daß er "falsche Nachrichten" verbreitete, sondern selbst auch wußte, daß diese falsch seien - eine fast unlösbare Aufgabe für ein Gericht. Nicht nur wegen seiner praktischen Unanwendbarkeit ist dieser Gesetzes-Paragraph in Kanada auch sehr umstritten. Zündel: "Unter der Verfassung der Vereinigten Staaten wäre er illegal."

Artikel 177 ähnelt verblüffend einigen Strafvorschriften in kommunistischen Staaten, die gleichfalls das Verbreiten "falscher Nachrichten" ahnden - und deshalb ständig von den westlichen Staaten wegen Verletzung der Menschenrechte angeklagt werden. Mit Ernst Zündel gab es natürlich ein besonderes Problem, denn nicht nur seine Freunde, sondern auch einsichtige Gegner hatten längst erkannt, daß Zündel wirklich glaubte, was er verbreitete. Davon konnte sich das kanadische Fernsehpublikum im November 1983 überzeugen, als sowohl Frau Citron als auch Ernst Zündel Gäste der beliebten Cherington-Show waren, "um den Fall Zündel zu diskutieren." Sabina Citron las aus "Mein Kampf" von Hitler vor, weigerte sich aber überhaupt mit Zündel zu diskutieren, den sie ständig "diese Person" nannte.

Zündel hingegen wirkte ruhig, selbstbewußt, diskussionsbereit, gelöst und, im Vergleich zu seiner Kontrahentin, eher gemäßigt: "Weder war der Nationalsozialismus völlig schlecht noch ist der Zionismus nur gut". Als Sabina Citron darauf hinwies, Zündel sei bereits in der Bundesrepublik Deutschland der Verbreitung von Haß schuldig gesprochen worden, bat Zündel darum, mitten in der Sendung den deutschen Generalkonsul von Toronto, Koch, anzurufen, der sich zuvor im Fall Zündel insofern verdient gemacht hatte, als er ihm, gegen jedes Gesetz, wie sich später herausstellte, den deutschen Reisepaß entzog. Koch mußte zugeben, daß Zündel wegen seiner politischen Einstellung in der Bundesrepublik nie bestraft, sondern in einem Verfahren vom Verdacht, Haß zu verbreiten, sogar freigesprochen worden war. Ernst Zündel war es gelungen, Sabina Citron selbst der Verbreitung falscher Nachrichten zu überführen. Sehr viel später konnte sie in kanadischen Zeitungen lesen,

die Idee, ausgerechnet Zündel zu verklagen, sei kontraproduktiv gewesen, denn ohne diese Anzeige hätte es Zündel nie geschafft, eine derartige Popularität in Kanada zu gewinnen. Zündel erwies sich als jemand, der gegen den Strom schwimmen, sehr viele nachziehen kann. Nationalistische und sogar offen nationalsozialistische Gruppen und ganze "Bewegungen" hatte es in Kanada nach 1959, als Zündel auf der Bühne erschien, schon viele gegeben. Aber sie imitierten nur alte Bewegungen, bedienten sich konservativer Methoden, operierten oft im Halbgrau, von der breiten Öffentlichkeit völlig unbeachtet, nur als Beobachtungsobjekte der Polizei. Oft wurden sie schnell Opfer von Agents provocateurs in den eigenen Reihen. Zündel arbeitete hingegen hart daran, vor einer möglich hat großen Öffentlichkeit agieren zu können, nicht nur im Hinterraum eines kleinen Versammlungsraumes. Und seine Gegner arbeiteten ihm unermüdlich in die Hände.

## Jüdische Verteidigung

Als Zündel kurz vor Jahresende 1983 vom Gericht zu einer Anhörung eingeladen wurde, empfing ihn schon vor dem Eingang eine Gruppe der "Jewish Defence League", einer militanten zionistischen Organisation. Zündel, von einer durchaus schlagstarken Truppe eigener Anhänger begleitet, gab die Anordnung, sich nicht zu wehren - und wurde zusammengeschlagen. Zündel: "Es herrschte Lynch-Atmosphäre". Doch jede unbedachte Handlung, selbst ein Word konnte die Lüge von der deutschen Nation als einem "Volk der Babykiller" fördern. Außerdem aber bot der Versuch der "Jewish Defence League", ihn am Betreten des

Gerichtssaales zu hindern, Zündel eine willkommene Gelegenheit, um darauf hinzuweisen, wer bereit sei, die Gesetze zu beachten und wer nicht. Er wies darauf hin, daß diese Gruppe schon 1979 vom Staatsanwalt Kaliforniens als "alarmierendes Phänomen" bezeichnet worden war, denn die Mitglieder seien bewaffnet und "zur Gewalt bereit". Sie arbeite "mit Bomben und Sprengstoffen gegen ausländische Konsulate", sei also eine terroristische Organisation von den Zionisten als "Verteidigung von Synagogen gegen Wandalen" dargestellt. Die moralische Berechtigung der Methoden dieser Organisation, der man schon damals einen Mord und viele lehensgefährliche Verletzungen nachweisen konnte. Zwar, so Zündel, werde diese Organisation werde erneut vom "Holocaust" abgeleitet. Dabei handele es sich in Wirklichkeit ganz einfach um eine Terrororganisation, deren Aktivisten nachts vor dem Hause Zündels in Sprechchören nach dem Tod oder der Vergewaltigung der Hausinsassen riefen. Bisher hatte man in Kanada fast nichts über diese Terrororganisation geschrieben - anders als über "palästinensische" oder "deutsche Terroristen". Zündel sorgte auch dafür. Er hatte sein Ziel wieder einmal erreicht, war selbst als Opfer, nicht als Verfolger erschienen: Bei einem späteren Auftritt trug Zündel ein gewaltiges Kreuz auf seinen Schultern, ein Bild, das durch die ganze kanadische Presse ging.

## Der Prozeß

Zündel, so schätzten ihn seine Beobachter ein, hatte zunächst geträumt, sich mit den Juden zu versöhnen, freilich nicht auf der Basis deutscher Zerknirschung und einseiti-

gen Schuldgeständnisses, sondern "mit Zugeständnissen auf beiden Seiten." Dazu war es notwendig, die Geschichte beider Seiten kühl zu analysieren, alle Fragen zu erlauben, die begangenen Fehler und richtigen Wege nachzuvollziehen und dem anderen zuzuhören. Denn jeder andere Versuch, miteinander ins reine zu kommen, konnte nur in "einer endlosen Vendetta" enden: Es kann keine Bindung aus einer "Kette aus Rache und Haß" bestehen. Auch später wußte Zündel genau zwischen Juden zu differenzieren. In den Zionisten, vor allem aber in den militanten Terroristen der "Jewish Defence League", sah er eine "negative Selektion", während einige Juden zu seinen besten Verteidigern im anstehenden Prozeß wurden. Zündel: "Ich wollte nur für das Recht der Anti-Zionisten auf Meinungsfreiheit demonstrieren." Aber die Ereignisse von Toronto hatten ihm gezeigt, daß seine Gegner nicht "göttlich-allmächtig", sondern durchaus verwundbar und für einen Dialog völlig verschlossen waren, denn sie setzten Gewalt statt Argumente ein, sogar eigene Gewalt, wenn ihnen der Staat nicht gleich zur Hilfe eilte. Vor allem lernte Zündel, daß es offenbar eine schweigende Mehrheit gab, die eher auf seiner Seite war, nicht gegen die Juden, aber für einen normalen Umgang miteinander, der ewige Schuldzuweisungen ausschließt. Zündel wußte aber auch, daß der angedrohte Gerichtsprozeß kein Kinderspiel war, daß man versuchen würde, ihn auf ewig stumm zu machen. Damit war sein Traum "auf dem Misthaufen der Geschichte" gelandet. Jetzt wollte er überleben - und organisierte die Männer, die er um sich scharte, zu einer wahren Sicherheitstruppe, freilich zu defensiven Zwecken: Rüpeleien, Anpöbeleien und Verstöße gegen die Gesetze ließ er nie zu, was ihm die Sympathien vieler kanadischer Polizisten eintrug. "Mr. Zündel", der

Deutsche, war ein Mann voller Disziplin. Angst hatten die Polizisten von Toronto allenfalls vor den Leuten von der "Jewish Defence League": Als Zündel im Januar 1984 erneut vor Gericht zitiert wurde, mußte er sich den Weg zum Gerichtssaal buchstäblich freikämpfen. Aus Wut schlugen die zionistischen Demonstranten, Freunde Zündels - und kanadische Polizisten nieder. Wie das Gericht bei dieser Anhörung übrigens erklärte, war es noch nicht "vorbereitet." Das Gericht konnte noch nicht einmal einen Termin für eine weitere bloße Anhörung nennen. So beschränkte sich Zündels damalige Anwältin darauf, dem Gericht die besonderen Umstände zu schildern, unter denen sie ihren Mandanten verteidigen mußte: Sie erhielt Todesdrohungen und ihr und ihr 7jähriges Kind Telephonanrufe: "Wenn Deine Mutti zu Gericht geht und Zündel verteidigt, wird sie gekillt."

Zündel: "Wir erhielten Briefe und finanzielle Unterstützung von Personen in ganz Kanada. Von den meisten hatten wir zuvor nie etwas gehört.Ssicher hätten wir von ihnen auch nie etwas erfahren, wenn sie nicht die schockierenden Fernsehnachrichten gesehen hätten", die Zündel zeigten, wie er vors Gericht wollte - und wie man ihn daran zu hindern versuchte. Selbst die kleinste Bananenrepublik läßt es nicht zu, daß ein Angeklagter daran gehindert wird, vor Gericht zu erscheinen. In einem multinationalen Land wie Kanada, das von britischen Traditionen zehrt, wurde die Behandlung Zündels schon vor Prozeßbeginn als Skandal empfunden. Die Stimmung schlug weiter zu Gunsten von Zündel um, wohl auch bei den kanadischen Sicherheitsbehörden, denn als das Untersuchungsverfahren ge-

gen ihn endlich begann, wartete ein massives Polizeiaufgebot vor dem Gericht auf die Demonstranten. Im Juni 1984 begann dann ein zwei-wöchiges Vorverfahren, bei dem jüdische Rechtsexperten und andere jüdische Zeugen aufkreuzten,die schon bei den Nürnberger Prozessen dabeigewesen waren. Zündels Anwältin war diesen Zeugen nicht gewachsen. Zündel beantragte daher "Berichterstattungsverbot". Zum Glück - denn er verlor dieses Verfahren. Zündel erklärte vor Gericht sofort, er verlange sogar nach einem Urteil-, das ihn aber freisprechen werde. Vor allem bestand Zündel darauf, vor Gericht ausführlich zu erörtern, ob er überhaupt "falsche Nachrichten" verbreitet habe. Dies setze eine genaue und öffentliche Analyse des gesamten Holocaust voraus. Zündel hatte sich gut vorbereitet. Er hatte Forschungsteams eingesetzt, in denen sich sonst voneinander isolierte Wissenschaftler zum erstenmal treffen konnten, um ihr Wissen über den Holocaust auszutauschen. Zündel nannte sein Gebäude in der Carlton Street 206 auch "eine Universität für verbotene Gedanken und unterdrückte Informationen."

Freiwillig meldeten sich zahlreiche Helfer aus aller Welt: Chauffeure, Fotographen, Übersetzer und Fachleute für Sicherheitsfragen, denn man rechnete damit, daß zionistische Aktivisten, die das Verfahren erst in Gang gesetzt hatten, zur Methode des Terrors übergehen würden, wenn Dinge zur Sprache kämen, über die man in der Welt schon nicht mehr diskutierte, weil sie eben als wahr zu gelten hatten. Sogar Köche stellten sich ein, denn der gewaltige Geldaufwand dieses Prozesses zwang die Teilnehmer dazu, unter oft abenteurerlichen Bedingungen nicht in teuren Hotels, sondern "bei Ernst" zu schlafen, zu wohnen und

auch zu essen. Unermüdlich wurden besonders zehn Themenkreise ausgewertet, zu denen Informationen aus allen Ländern eintrafen:

* Die Kriegsverbrechen der Alliierten
* Der Einfluß des Freimaurertums auf die Politik
* Die Rolle von Juden im Bankgeschäft
* Die Rolle des Rotkreuz-Suchdienstes von Arolsen bei der Feststellung der KZ-Opfer
* Die Rechtsaspekte des Nürnberger Prozesses
* Die Rolle der Zeugen bei Kriegsverbrecherprozessen
* Jüdische Bevölkerungsstatistik
* Aussagen über die Ausrottung der Juden in Europa
* Widersprüche bei Zeugen
* Verbrechen von Leuten, die erklären, Juden zu sein, und Sammlung weiteren Materials.

# 4. KAPITEL

## Bombenanschläge

Schon im Sommer 1984 flog in den USA das "Institute for Historical Review", ein Zentrum der amerikanischen Geschichtsrevisionisten, in die Luft. Es enstand ein Sachschaden in Höhe von geschätzten 300.000 Dollar, vor allem an Büchern. Der Beifall kam von der erwarteten Seite: von Irving Rubin, Leiter der "Jüdischen Verteidigungsliga" in Los Angeles. Im September desselben Jahres explodiert auch im Hause Zündels eine Bombe. Eine Garagentür wird herausgesprengt, der Wagen Zündels beschädigt. Bombensplitter prallen wie Schrapnelle auf die Straße und gefährden dort die unbeteiligten Passanten. In der Ziegelwand des Hausnachbarn bleiben Löcher zurück.
Zündel lebt jetzt mit seinen Gefährten wie in einer Burg: Alle Zugänge werden von Fernsehkameras überwacht, Stacheldraht ziert die Mauern. Solche Gefahren machen die Suche nach einem geeigneten Anwalt natürlich schwierig, denn Zündel will nicht nur wegen Verletzung seiner Grundrechte verteidigt werden, wie es seine bisherige Anwältin möchte, sondern den Gerichtssaal zu seiner eigenen Tribüne machen. Zündel wollte nicht "der kleine deutsche Sünder" sein, der am Schluß alles bereut, sondern den "Eiser-

nen Vorhang" durchbrechen, der um die wahren Erreignisse während des Zweiten Weltkrieges gezogen worden war: "Für Patrioten ist es immer gut, sich daran zu erinnern, daß uns die Medien eben nicht verschlossen sind, ganz gleich, ob sie mit uns übereinstimmen oder nicht. Wir müssen es nur verstehen, sie einzusetzen, um unsere Botschaft über sie in die Welt tragen zu lassen. Die Jüdische Verteidigungsliga tat für sich das Schlimmste und für uns das Beste, als sie uns half, öffentliche Unterstützung zu gewinnen. Diese Lektion lehrt uns, daß wir die Anstrengungen unseres Gegners, wenn wir ihn kennen, zu unserem Nutzen einsetzen können. Wenn wir unseren Feind kennen, ist der Kampf schon halb gewonnen." Deshalb hätte Zündel als Anwalt am liebsten Douglas Hewson Christie aus British Columbia, der an der pazifischen Küste Kanadas selbst politisch aktiv ist und dort eine populistische "Western Canada Concept Party" gegründet hat. Christie hat zwar von Zündel noch nicht viel gehört. Die Thematik des Zweiten Weltkrieges ist ihm ziemlich unbekannt. Aber er ist bereit, die mit der Verteidigung Zündels verbundenen Gefahren auf sich zu nehmen, wenn er die Zulassung als Anwalt für das Gericht von Ontario erhält. Für die Vorbereitung bleiben ihm nur noch zehn Tage Zeit. Die Anklagebehörde wollte, das war klar, ohnehin nur einen ganz kurzen, höchstens zwei Wochen dauernden Prozeß. Die kanadische Presse prophezeite der Anklage einen leichten Sieg. Denn gegen Zündel stand nicht nur das große Geld, sondern gegen ihn sprachen auch die Zehntausende von Seiten des Nürnberger Urteils, in denen schon alles über die Verbrechen der Nazis gesagt worden sei. Doch Zündel wollte und sollte es der Anklage nicht so leicht machen: das Verfahren dauerte schließlich zwei Monate.

## Die Zeugen der Anklage werden vorgeführt

Während die Thesen der Anklage, schon tausendmal gehört, in der kanadischen Presse und im Fernsehen kaum Niederschlag fanden, war das, was Zündel und seine Zeugen behaupteten, etwas Neues. Das waren "News", mit denen sich Schlagzeilen machen ließen. Ein kanadischer Journalist nach dem Verfahren: "Zündels Auftritte vor dem Gericht waren sämtlich sorgfältig vorbereitete Medien-Erreignisse." Auch der Hamburger "Spiegel" berichtete: "Getreulich gab die kanadische Presse alle vorgebrachten Argumente wieder. Zündel landete mit dem Prozeß-Spektakel einen unverhofften Propaganda-Erfolg."
Das schwerste Geschütz, das die Anklage auffuhr, war zweifellos Dr. Raul Hilberg, Professor für politische Wissenschaften an der amerikanische Universität von Vermont. Über Hilberg schrieb der Reporter Bradley Smith: "Keiner auf unserem Planeten wird als Autorität auf dem Gebiet der Holocaust-Forschung so hoch eingeschätzt wie Dr. Raul Hilberg, Autor des Buches über "Die Vernichtung der europäischen Juden", das, laut "Spiegel", "das Standardwerk" zu diesem Thema ist. Doch wie Hilberg gleich zu Beginn seiner Aussage zugeben mußte, hatte er sich, bevor er sein Standardwerk verfaßte, nie die Mühe gemacht, überhaupt einmal die Orte der großen Verbrechen, die er in seinen Büchern und Vorträgen immer wieder beschrieben hatte, zu besuchen. Nur einmal war er dort gewesen: Achtzehn Jahre nach der Veröffentlichung seines Standardwerks, dessen Inhalt seitdem in fast alle anderen Veröffentlichungen über den "Holocaust" eingeflossen ist. Aber auf seiten der Verteidigung stand der Jude Ditlieb

Felderer Hilberg gegenüber, der während des Krieges in einem Judenlager in Österreich geboren worden war, dessen Familie den Krieg in Italien überlebt hatte und der in den siebziger Jahren dreihundertmal allein in Auschwitz gewesen war, um sich dort alles ganz genau anzusehen - under er sagte, das wäre alles ganz anders gewesen.

## *Ein Verrückter als Kronzeuge?*

Wichtigstes Dokument, das für den Massenmord an sechs Millionen Juden spricht, ist die immer wieder zitierte Aussage eines SS-Obersturmbannführers Kurt Gerstein. Dieses Dokument, siebeneinhalb Seiten lang, gehört zu den wichtigsten Grundlagen der Holocaust-Forschung. Darin berichtet Gerstein, damals Gefangener der Alliierten, ausführlich über das, was er persönlich in Hitlers Vernichtungslagern gesehen und sonst gehört hat. Aber er berichtet unter anderem auch, daß:
in Belzec "700 bis 800 Juden" in eine Gaskammer von etwa 25 Quadratmetern Ausmaß gepreßt worden seien; das entspräche dreißig Menschen pro Quadratmeter ;
daß Adolf Hitler persönlich ein Vernichtungslager besucht habe, in dem Juden vergast wurden, was von allen Hitler-Biographen völlig ausgeschlossen wird, und
daß insgesamt 25 Millionen Menschen durch die Nazis vergast worden seien.
Gerstein kam umittelbar nach dieser schriftlichen Aussage auf mysteriöse Weise in einem Gefängnis der Alliierten ums Leben, so daß man diesen Kronzeugen nicht mehr befragen kann.
Hilberg wurde vom Verteidiger Ernst Zündels, Christie,

gefragt, ob er derartige Feststellungen Gersteins, die offenkundig unwahr sind, nicht für "lächerlich" halte. Hilberg: Er habe sich bei seinen Publikationen "nicht auf jene Feststellungen Gersteins gestützt, die mir als Erfindungen vorkamen oder die unglaubwürdig sind." Auf die weitere Frage, ob Gerstein, der in alliierter Haft möglicherweise unter Folter solche Erfindungen auftischte, zur Zeit seiner phantastischen Aussagen vielleicht gar nicht geistig gesund gewesen sei, antwortete Hilberg: "Ich bin kein Psychiater. Ich stelle hier keine Diagnosen. Ich würde ihn nicht als völlig rational bezeichnen." Gefragt ob er in seinen Büchern und anderen Arbeiten im Zusammenhang mit der Aussage Gersteins jemals darauf hingewiesen habe, daß dieser möglicherweise verrückt gewesen sei, mußte Hilberg gestehen: Er habe aus der kurzen Aussage Gersteins nur das zitiert, was ihm glaubhaft erschien und was sein Leserpublikum nicht verwirren konnte.

## "Kuhscheiße"

Die kanadische Presse, wenig respektvoll vor dem weltweit anerkannten Professor: "Wenn Kurt Gerstein offenbar verrückt war, so, wie er ganz offenkundig auch log, und wenn er dennoch von Professor Raul Hilberg zehnmal in dessen Buch über die "Vernichtung der europäischen Juden" als glaubwürdiger und einziger Augenzeuge zitiert wird, denn andere Augenzeugen werden nicht angeführt, muß man sich fragen, in wieviel intellektuelle Fälschungen Hilberg noch verstrickt ist, und wieso er dann nach Toronto vor die Staatszensoren geladen werden konnte, wenn er soviel Kuhscheiße an seinen Stiefeln kleben hat?" (Reporter Bradley Smith).

## GLOBE AND MAIL, TORONTO 17.1.1985

Autor: Kirk Makin

### Ein Holocaust-Wissenschaftler zitierte Verrückten

Unter den Behauptungen eines Nazis, der sich schließlich selbst aufhängte, bevor er wegen Kriegsverbrechen vor Gericht gestellt werden konnte, befindet sich auch die, daß 25 Millionen Juden in zwei kleinen Vernichtungslagern getötet worden sind, und daß in eine Gaskammer von 25 Quadratmetern Größe 700 bis 800 Leute gestopft worden seien.

Raul Hilberg, ein Professor der Universität von Vermont, hat den "Holocaust" mehr als 25 Jahre lang studiert. Er sagte, Obersturmbannführer Gerstein sei einer der ganz wenigen Menschen, die über Gaskammern in Treblinka und Belzec Auskunft geben können. Unter anderem habe der Offizier ausgesagt, er sei für die Verteilung des Giftes zuständig gewesen, mit dem in verschiedenen Lagern Polens Gefangene getötet wurden. Hilberg sagte, einige Angaben des SS-Offiziers seien glaubwürdig, während man anderen Angaben gegenüber skeptisch sein müsse. Es sei intellektuell zu verantworten, nur die Teile zu verwenden, die Prüfungen standhalten oder als pausibel erscheinen und eigenartige Teile einer Aussage zu negieren.

Es kam zu einem wilden Wortgefecht zwischen Herrn Christie und diesem Zeugen über die Frage, ob es Dokumente gibt, aus denen hervorgeht, daß Adolf Hitler die Ermordung der Juden befohlen hat. Prof. Hilberg sagte, niemand müsse glauben, was er in seinem Buch geschrieben habe. Später wurde Prof. Hilberg befragt, ob die Krematorien, die er kürzlich während seiner Polenreise gesehen hatte, dieselben seien, die die Deutschen hinterlassen hätten. "Ich war nicht dabei, als man sie in die Luft geprengt hat", sagte Prof. Hilberg."

Die weitverbreitete Zeitung beschließt ihren Gerichtsbericht mit den Worten: "Die zionistische Lobby war auf die Art der Fragen, die Zündels Anwalt stellte, nicht vorbereitet." Und was den weltberühmten Prof. Hilberg anbelangt: "Solch ein 'Wissenschaftler' bezieht seine Autorität ausschließlich von dem Ruf, den ihn die von Zionisten beherrschten Medien angeheftet haben."

Auch andere große kanadische Zeitungen fanden, daß Prof. Hilberg eher eine große Enttäuschung war:

**THE TORONTO SUN, 17.1.1985**

Autor: Maria Bohuslawsky

**Ein Experte gibt zu:**
**Einige "Tatsachen" über den Gastod sind Unsinn**

Ein Experte für den Holocaust hat zugegeben, daß einige Fakten über die Gaskammern von einem Mann stammen, der "puren Unsinn" geredet hat. "Er war in der Lage, die Tatsachen mit Phantasien anzureichern", sagte Dr. Raul Hilberg über Kurt Gerstein. Gerstein schwor Eide auch vor dem Nürnberger Tribunal. Wie Hilberg sagte, hat er aus seinem Buch alle jene Teile der Gerstein-Geständnisse gestrichen, die "purer Unsinn" seien, aber: "Er ist ein wichtiger Zeuge für die Existenz dieser Lager, in denen Vergasungen stattfanden", sagte Hilberg. Gerstein hatte geschworen, daß 700 bis 800 Leute in 25 Quadratmeter großen Räumen zusammengepfercht worden seien. "Nun, gut, ich habe Kalkulationen angestellt", sagte Hilberg, "und es ist ganz erstaunlich, wieviele Menschen man auf kleinem Raum zusammendrängen kann". Als "völlig falsch" bezeichnete er eine andere Feststellung von Gerstein, derzufolge Hitler selbst Vergasungen beigewohnt haben soll. Er gab auch zu, daß es keinen speziellen Befehl Hitlers gegeben habe, die Juden zu ermorden" - schrieb diese Zeitung über den Auftritt des Gelehrten.

## Seife aus Judenfett?

Für die verbreitete Behauptung, die Deutschen hätten im Kriege aus toten Juden "Seife gekocht", konnte Hilberg "keine ausreichende Evidenz finden." Es "kann Beispiele dafür geben", daß die Deutschen Seife aus "menschlichem Fett" hergestellt hätten, aber "das geschah gewöhnlich nicht", und auch für die möglichen Beispiele fand Hilberg keinen konkreten Beleg. Die Verteidigung dazu: "Das ist Mystik, theologische Mystik: Zwar gab es das nicht, aber es kann sich erleignet haben. Es kann auf dem Mond Wolkenkratzer geben, aber sie sind nicht die Regel."

## Geständnisse nach Foltern

Natürlich braucht man sich nicht nur auf den merkwürdigen und längst toten Zeugen Gerstein zu verlassen, wenn es um die Darstellung von Massenmorden in deutschen Konzentrationslagern geht - obgleich der sogenannte Gerstein-Bericht ein Schlüsseldokument bleibt. Es gibt auch Aussagen, die andere Deutsche vor den Alliierten gemacht haben. Zündel griff auch diese Aussagen an. Er konfrontierte Prof. Hilberg mit einer Dokumentation, die erst vier Jahre nach Kriegsende vom amerikanischen Richter L. van Rhoden veröffentlicht worden war und aus der hervorgeht, daß amerikanische Untersuchungsbeamte zahlreiche deutsche Gefangene "irreparabel" krank geschlagen oder ihnen sogar Streichhölzer unter die Fingernägel getrieben hatten, um Aussagen zu erpressen - Schandtaten, die man sonst immer nur den Deutschen ankreidet.

1949 hatte die sogenannte "Simpson-van Rhoden-Kommission" diese Befunde in der Zeitschrift "The Progressive" veröffentlicht. Zündel zog daraus den Schluß, daß Aussagen deutscher Zeugen nur wenig Gewicht beizumessen sei, weil man nicht wisse, unter welchen Umständen sie zustande gekommen seien, in einigen Fällen, wie dieser Bericht beweise, sicher unter Anwendung grausamer Folter. Doch darüber ließ sich mit Prof. Hilberg nicht diskutieren - denn er hatte die genannte Dokumentation, wie er sagte, nicht gelesen. Der Verteidiger Zündels: "Und sie wollen ein Experte sein, der bezeugen kann, ob in den Artikeln Zündels Unwahres steht? Wann immer ich Sie nach Büchern frage, haben Sie sie nicht gelesen."
Die kanadische Zeitungen kommentierten die Aussagen Prof. Hilbergs mit Schlagzeilen wie "Keine wissenschaftlichen Beweise für den Holocaust", Grund genug für den Professor, seine Sachen zu packen und wieder abzureisen und zu erklären, er werde in der Sache Zündel nie wieder aussagen.

## Der Augenzeuge

Die Art, wie Prof. Hilberg, diese Weltkapazität, ausgesagt hatte, beweist, daß der Holocaust in Wirklichkeit überhaupt noch nicht erforscht worden ist, sondern daß die Welt nur daran gewöhnt wurde, Behauptungen einfach Glauben zu schenken - auch wenn diese auf höchst zweifelhaften Grundlagen beruhen. Kritische Untersuchungen dieses Komplexes kann es schon deshalb nicht geben, weil man sehr leicht sogar den Professorentitel erlangen kann, wenn man nur bestätigt, was von einem erwartet wird, wohl einer

der Gründe dafür, daß sich ernsthafte Wissenschafter kaum mit dem "Holocaust"-Komplex befassen, ganz gleich, welcher Disziplin sie angehören. Dabei ruft Holocaust sehr unterschiedliche Wissenschaftler auf den Plan: denn man benötigt, was die Zahl der Opfer anbelangt, Chemiker und Gerichtsmediziner, Wissenschaftler, die in Vernichtungslagern Bodenproben entnehmen und Ausgrabungen unternehmen - denn sechs Millionen Menschen können nicht völlig spurlos verschwunden sein - und natürlich Historiker!

Daran müßten eigentlich alle Interesse haben, denn wie soll auf die Dauer eine historische These Bestand haben, die nicht wissenschaftlich untermauert ist, und zwar so einleuchtend und lückenlos, daß nur noch Narren oder Böswillige zweifeln können? Doch wo Archive verschlossen und Quellen versiegelt sind, abweichende Befunde, wenn man sie bekannt macht, schwere Folgen für die Karriere haben können, ist für kritische Forschung, zu welchen Ergebnissen sie auch immer kommen mag, einfach kein Platz. Dies hat natürlich auf der anderen Seite zur Folge, daß sich in der sogenannten Holocaust-Forschung Quasi-wissenschaftler tummeln, die ihre akademischen Titel, bis hin zum Professor, nur bekommen konnten, indem sie eifrig und unkritisch nur bestätigten, was man von ihnen ohnehin hören wollte. Aus dem normalen Hochschulbetrieb sind sie meist längst ausgeschieden. Denn sie haben nichts Neues beizutragen und alles, was sie wissen, schon so oft erzählt. Dafür verdienen sie als Gerichtsachverständige in allen möglichen Kriegsverbrecherverfahren weitaus mehr als so mancher ordentliche Professor, Weltreisen eingeschlossen, vor allem jetzt, da in den USA und überall in der Welt eine neue Jagd auf alte Nazis begonnen hat. Und bis vor einiger Zeit

machten sie auch als Buchautoren Karriere. Zur Not stehen für Veröffentlichungen über Holocaust ja auch öffentliche Mittel bereit. Fernsehdiskussionen über Holocaust kommen ohne diese ständig gleichen Gesichter überhaupt nicht aus. Sie sind gern unter sich, denn diese Dr. hol. (Doctores Holocaust) sind an kritische Fragen überhaupt nicht gewöhnt. Begegnen sie ihnen dennoch, werden diese Wissenschaftler "moralisch": Es sei nicht anständig, solche Fragen überhaupt zu denken.

Weitaus größere Bedeutung als solchen Theoretikern kommt deshalb den Augenzeugen zu. Im Strafverfahren gegen Zündel spielte Rudolf Vrba diese Rolle. Vrba gibt an, bis April 1944 selbst in Auschwitz gewesen zu sein. Sein Buch, "Ich kann nicht vergeben", gilt deshalb als wichtiges Dokument über dieses Lager. Es befindet sich in allen Archiven, natürlich auch im Auschwitz-Museum, und hat alle Veröffentlichungen über das Lager Auschwitz beeinflußt. Doch im Strafverfahren gegen Zündel versagte auch Rudolf Vrba - wie schon der berühmte Holocaust-Professor Hilberg. Als Vrba angab, allein aus Frankreich seien 150.000 Juden in Auschwitz vergast worden, sah er sich mit Dokumenten konfrontiert, aus denen hervorgeht, daß während des Krieges insgesamt 71.721 Juden aus Frankreich deportiert worden sind. Nur ein Teil von ihnen kam nach Auschwitz, und eine unbekannte Zahl hat überlebt: So die französische Abgeordnete Weill, die selbst erstaunt war, als sie bei Besichtigung eines ehemaligen Konzentrationslagers in der dortigen Dokumentation ihren Namen fand - als "vergast". Vrba hatte auch geschildert, wie er einen SS-Mann beobachtet hatte, der durch ein Loch in der Decke einer Gaskammer das tödliche Gift warf. Gute Lokalkenntnis zahlte sich für Zündels Verteidigung aus. Denn Vrba mußte eingestehen,

daß er überhaupt keine Gaskammer, sondern eine Leichenhalle beschrieben hatte, die so niedrig war, daß der SS-Mann von ihrem Dach auch nicht "herabsteigen" mußte: Denn dieses Gebäude war so tief vergraben, daß man sein Dach mit einem Schritt wieder verlassen konnte. Vrba: Er habe diesen Fehler "in gutem Glauben" begangen.

## "Künstlerische Bilder" und "Fiktion"

Im übrigen, sei sein Buch "keine Dokumentation für ein Gericht", sondern eher "ein künstlerisches Bild", ein Argument, daß man häufig von Autoren von KZ-Büchern hört. So beschrieb der Autor Steiner, der Verfasser des Standardwerkes "Treblinka", in seinem Buch unter anderem, wie anläßlich eines Häftungsaufstandes im August 1943 der an der Gaskammer stehende Ukrainer Iwan von rebellischen Gefangenen getötet wurde. Als jedoch in den achtziger Jahren in Amerika ein gewisser John Demjanjuk bezichtigt wurde, mit jenem Iwan von der Gaskammer identisch zu sein, besann sich Steiner plötzlich darauf, daß auch sein Werk "keine Dokumentation, sondern Fiktion" war: Die Tötung des berüchtigten "Iwan der Schreckliche", der in der Gaskammer fast eine Million Menschen vergast haben soll und also der größte Massenmörder der Weltgeschichte wäre, habe er sich bei Abfassung seines Buches nur einfallen lassen, weil er sich den Tod dieses Burschen so sehr gewünscht habe. So wurde "Iwan der Schreckliche" eben wieder zum Leben erweckt - und an Israel ausgeliefert, wo man ihn zum Tode durch den Strang verurteilt hat.
Auch Vrba hatte in seinem Buch "Iwan der Schreckliche" diesen beschrieben - nur tötete dieser, in der Version von

Vrba, nicht in Treblinka, sondern in Auschwitz. Solche Widersprüche wurden im Fall Demjanjuk noch durch den Kronzeugen der israelischen Anklage vertieft, der nämlich 1946 und 1947, in Polen und Wien, ausgesagt hatte, er habe persönlich, zusammen mit einem Kameraden, jenen Iwan getötet - den er nun, nur durch einen Blick in die Augen, wiedererkennen wollte.
Vrba wäre in Jerusalem freilich kein willkommener Zeuge gewesen, denn in Toronto mußte der viel zitierte Autor plötzlich eingestehen, daß er "niemals eine Vergasung gesehen hat." Er habe aber gerüchteweise darüber gehört. Eine sehr plastische Beschreibung des Krematoriums von Auschwitz in seinem Buch basiere, so sagte Vrba jetzt, gleichfalls auf dem, "was ich darüber gehört habe." Die kanadische Presse gab seinen Auftritt richtig wieder:

**THE TORONTO SUN, 24.1.85**

Autor: Dick Chapman

**Ein Buch, das ein "künstleriches Bild" ist.**
**Ein Überlebender sagt:**
**Niemals Vergasungen gesehen**

Ein KZ-Überlebender hat zugegeben, daß er selbst nie gesehen hat, wie jemand vergast worden ist, und daß sein Buch über Auschwitz-Birkenau nur "ein künstlerisches Bild und kein Dokument für ein Gericht" ist. Rudolf Vrba, gegenwärtig Assistenzprofessor an der Universität von British Columbia, sagte dem Gericht, seine geschriebenen und bildhaften Darstellungen des

Krematoriums von Auschwitz beruhten "auf dem, was ich gehört habe." Vrba gab zu, daß einige tausend Frauen, Greise und Kinder, von denen er behauptet hatte, sie seien sofort nach ihrer Anfkunft direkt zur Gaskammer abgeführt worden, in Wirklichkeit zu den Baderäumen gegangen sein könnten. Vrba sagte, seine Zeichnungen vom Lager Auschwitz seien ungenau, woraufhin Verteidiger Christie meinte, Vrba wisse offenbar noch nicht einmal, wo die Badehäuser überhaupt gelegen haben. In seinem Buch "Ich kann nicht vergeben", habe er auch Darstellungen anderer Personen eingeflochten, sagte Vrba.Vrba, dessen Buch von 2,5 Millionen Toten in Auschwitz spricht, erklärte den Unterschied zu 1 Million oder 850.000 Toten, von denen die Holocaust Historiker Raul Hilberg und Gerald Reitlinger berichten, mit deren Mangel an Erfahrungen als Augenzeugen. Vrba sagte, ständig wachsende Ziffern über die Zahl der Toten von Auschwitz "zeigen nur, daß bessere Wissenschaftler mit besseren Methoden ständig ihren Wissensstand vervollständigen." Soweit die kanadische Zeitung.

## Nie in Auschwitz gewesen?

Von der Verteidigung war später der Verdacht zu hören, daß Rudolf Vrba, der auch Zeuge in deutschen Kriegsverbrecherprozessen war, möglicherweise niemals in Auschwitz gewesen sei. Doch die Anklage wartete mit einem zweiten Augenzeugen auf: Dennis Urstein. Die Glaubwürdigkeit dieses Zeugen war gleichfalls beschränkt. Denn

schon die Angaben zu seiner Person stimmten nicht. So erklärte Urstein 154 Mitglieder seiner Familie seien in deutschen KZs umgekommen. Danach gefragt, konnte er mit Mühe zwanzig aufzählen - und wurde dabei ertappt, daß eines dieser Naziopfer in den späten siebziger Jahren verstorben ist - in den Vereinigten Staaten von Amerika.
Ellen Kachuk von der zionistischen Loge B'nai B'rith in Toronto war über die Zeugen der Anklage zutiefst unglücklich: "Ich glaube, die Sache ist viel schlimmer ausgegangen, als wir erwartet hatten. Dabei sind Dinge herausgekommen, die wir nicht gewollt hatten." Dazu beigetragen hatten, das war der allgemeine Eindruck, ausgerechnet die Zeugen der Anklage.

## Die Zeugen der Verteidigung

Leiter des Teams, das Zündel bei der Vorbereitung der Verteidigung zur Seite stand, war Dr. Robert Faurisson von der französischen Universität in Lyon. Faurisson wies in seiner Aussage darauf hin, daß man unter den Finanzabrechnungen des Lagers Auschwitz keinen einzigen Beleg für die Kosten der Vergasung von rund einer Million Menschen gefunden habe, obgleich selbst über Kleinigkeiten genau Buch geführt wurde. Nach seiner Ansicht sind in deutschen Lagern insgesamt auch nicht Millionen, sondern allenfalls, "200.000 bis 350.000 Juden" ums Leben gekommen, meist auf Grund von Seuchen, die sich in den chaotischen Monaten vor Kriegsende häuften.
Die Zahl von sechs Millionen sei die Erfindung eines einzigen Mannes, des deutschen Offiziers Hoettl, von dem diese Ziffer durch den Nürnberger Gerichtshof übernommen

worden sei, obgleich niemand angeben kann, wie ausgerechnet dieser Offizier diese Zahl kennen sollte. Inzwischen sei diese Zahl heilig gesprochen worden, meinte Faurisson: "Medien und Historiker befleißigen sich, diese Zahl sklavisch zu wiederholen."
Der Gerichtshof wollte sich in diese Art der Diskussion nicht weiter einlassen. Es sei nicht Sache des Gerichts, meinte der Vorsitzende, festzustellen, ob es sechs Millionen gewesen sind. Auch über Faurissons Aussage berichtete die kanadischePresse:

**THE TORONTO SUN, 7.2.1985**

**Diskussion über Vergasungen,**
**Ein Professor sagt: Nazigeständnisse sind falsch**

Professor Robert Faurisson, 56, sagte dem Gericht bei den "Hexenjägerprozessen" von Nürnberg hätten die Angeklagten Grausamkeiten in deutschen Lagern nur deshalb zugegeben, weil sie fürchteten, an Polen oder Rußland ausgeliefert zu werden. "Ich verstehe vollkommen, warum sie es taten," sagte Faurisson, "Irgendeiner sagt, komm, gestehe nur, und du wirst frei sein. Dann fällt man auf die Knie." Faurisson sagte, es würden ständig neue Geschichten aufgetischt. So zitierte er aus dem "Alberta Report" vom 21. Januar, wo ein Artikel unter dem Titel "Eva Brewster erinnert sich an das Todeslager" erschienen war. Dort beschreibt sie, wie man in Auschwitz vergaste. Faurisson zitierte aus dem Artikel, in dem es heißt, daß die Leichen wenige Minuten nach der Vergasung durch Falltüren ins Krematorium hinuntergelassen wurden. Falltüren seien ein völlig "neues Detail" sagte Faurisson." - So weit der Bericht der kanadischen Zeitung über Faurisson.

## Bergen-Belsen

Eine andere kanadische Zeitung bescäftigte sich mit dem Zeugen der Verteidigung Dr. Russel W. Barton, einem Arzt vom "Strong Memorial Hospital" in Rochester, New York. Dr. Barton hatte bei Kriegsende als Mitglied des Britischen Roten Kreuzes als einer der ersten das berüchtigte Konzentrationslager Bergen-Belsen betreten.
Auch von diesem KZ berichteten "Augenzeugen", daß es Vergasungen gegeben habe. Später sprach man häufiger über systematische und geplante Vernichtung der Lagerinsassen durch andere Methoden. Als offenkundiger Beweis dienen Fotos mit Haufen völlig abgemagerter Leichen, die man dort gefunden hatte und die inzwischen weltweit bekannt sind, denn sie dienen der Beweisführung für den Holocaust - und niemand kann sie leugnen. Aus ihnen soll hervorgehen, daß es auch auf dem deutschen Reichsgebiet Lager gegeben hat, deren geplantes Ziel es war, die dort eingelieferten Häftlinge systematisch zu vernichten. Doch wie Barton vor Gericht in Toronto aussagte, fand er viele Beweise dafür, daß sowohl die Hygiene als auch die Verpflegung in diesem Lager zufriedenstellend waren, und daß es dort keine Leichenhaufen auf allen Wegen gab, bis sich die allgemeine Situation veränderte, als die deutsche Wehrmacht an der Ostfront überrannt wurde. Damals wurden die Insassen deutscher Konzentrationslager im Osten ins Reich zurücktransportiert, und so wurde das Lager Bergen-Belsen, das nur für 3500 Menschen geplant war, plötzlich mit 50.000 Menschen überbelegt. Der Kommandant des Lagers von Bergen-Belsen habe sich verzweifelt gegen die Überbelegung seines Lagers gewehrt- um-

sonst. So sei es in den letzten Monaten und Wochen vor Kriegsende zu Seuchen gekommen, die aus dem Osten eingeschleppt wurden und deren Spuren die Alliierten vorfanden, als sie 1945 das Lager öffneten. Eine deutsche Absicht, die Insassen zu töten, indem man sie nach der Einlieferung verhungern ließ, habe es niemals gegeben, sagte Dr. Barton. Darüber berichtete:

TORONTO STAR

Autor: Wendy Darroch

**Ein Arzt sagt: Die Naziopfer wurden durch Seuchen getötet**

"Tausende von Gefangenen, die während des Zweiten Weltkrieges im KZ Bergen-Belsen starben, wurden nicht systematisch ausgehungert, sondern starben an Seuchen", sagte der Psychiater Russell William Barton, 61, der 1945 dabei gewesen war. Er habe zunächst selbst daran geglaubt, daß die Gefangenen systematisch ausgehungert worden seien, als er am 2. Mai 1945 das Lager betrat. Aber Barton wunderte sich, weshalb dann die Lagerküchen so gut eingerichtet waren. Als er dann in der Buchhaltung, die bis ins Jahr 1942 zurückging, Unterlagen über den Verbrauch und die tägliche Verteilung der Lebensmittel fand, kam er zum Schluß, daß die Geschichten über die deutschen Grausamkeiten und Unmenschlichkeiten nicht wahr seien. Der Lagerverwalter war nur für 3000 Gefangene verantwortlich, aber nicht für jene 50.000, die dort eintrafen, als sich die russische Front nach Westen bewegte. Als Dr. Barton das Lager betrat, konnte er den Gestank der verwesenden Leichen riechen. Er und ein anderer Student wurden zu einer Baracke geschickt, wo allein 400 Menschen auf den Boden lagen, einige von ihnen tot. "Ich war erschüttert", sagte der Arzt. "Die Gefangenen litten an Unterernährung, Magen- und Darm-krankheiten, Typhus und einer Vielzahl von anderen Erkrankungen".

In einem eigenen Kommentar zu dieser Aussage schreibt die Zeitung über eine "eindeutige Entwicklung der Holocaust-Story": Erst behauptete man, in KZs wie Dachau, Buchenwald und Bergen-Belsen seien Menschen vergast worden. Als selbst "pro-zionistische Historiker, wie Martin Broszat" widersprachen, habe man von beabsichtigtem Hungertod der Häftlinge von Bergen-Belsen gesprochen. Jetzt werde der "Holocaust-Mythos", der mit den Methoden der "Unterdrückung und Ignorierung" der Wahrheit aufgebaut worden sei, durch Zeugen wie Dr. Barton entlarvt.Die Verteidigung hatte keine Möglichkkeit, zum Komplex des Konzentrationslagers von Bergen-Belsen den langjährigen Amstgerichtsrat in Bergen, Dr. Ernst von Briesen als Zeugen vorzuladen, denn Dr. von Briesen ist verstorben. Von Briesen war kein Nationalsozialist, sondern reiner Jurist und veröffentlichte 1950 einen Augenzeugenbericht über das Lager Bergen-Belsen, daß er mehrfach aufgesucht hatte. Hier Dr. von Briesens

## Bericht

*"Belsen, das ist für einen großen Teil der Welt zu einem Begriff des Grauens geworden. Sozusagen zu einer Verkörperung der Hölle, in der sich Grausamkeit und Mordlust unvorstellbar ausgetobt und Zehntausende von Opfern verschlungen haben. 33.000, ja 50.000 und mehr Menschen sollen hier in wenigen Monaten ein grausames Ende gefunden haben. 'Belsen' gilt vor allem als Beweis für die Mitschuld des deutschen Volkes an all diesen Greueln, über die es nach der Meinung der Welt Bescheid gewußt haben müsse, weil ein solches Hinmorden von vielen Zehntausenden der Bevölkerung nicht hätte verborgen bleiben können.*

## Wie steht es in Wahrheit mit Belsen?

*Im Herbst 1935 begann im Zuge des Wiederaufbaus der deutsen Wehrmacht die Anlage des Truppenübungsplatzes Bergen, des größten deutschen Übungsplatzes. Er hatte eine Ausdehnung von etwa 25 km von Norden nach Süden und annähernd 30 km von Osten nach Westen. Der Übungsplatz erhielt zwei Truppenlager, Fallingbostel im Westen und Bergen-Belsen im Osten. Dieses östliche Lager war in der Nähe des kleinen Dorfes Belsen errichtet worden, etwa 3 km vom Kirchdorf Bergen entfernt. Es zog sich westlich der Straße Bergen-Walle-Winsen kilometerweit hin, eine richtige größe Soldatenstadt, mit mehr als hundert großen zweistöckigen Kasernen und Verwaltungsgebäuden, mit Dutzenden von Kantinen, Ställen, Werkstätten, Lazaretten, Kinos, Kasinos, Wohngebäuden, usw. Zum Bau wurden Tausende von Arbeitern und Handwerkern aus allen Sparten benötigt. Bergen und Umgebung konnten nur einen Teil davon stellen, deshalb kamen sie in Scharen von auswärts, aus allen Teilen Deutschlands, vor allem aus dem Osten. Sie konnten nur zu einem Teil in Bergen und den Dörfen der Umgebung untergebracht werden, zudem gerade diese Gegend nur dünn besiedelt ist; für die meisten wurde, etwa 7 km vom Dorfe Bergen entfernt, mehrere Kilometer vom Truppenlager, in der Heide ein Arbeitslager aus Holzbaracken errichtet. Als das Truppenlager allmählich fertig wurde, und die fremden Arbeiter fortzogen, um in anderen Gegenden und für andere Aufgaben eingesetzt zu werden, diente das leer gewordene Arbeitslagern nach der Besetzung der Tschechoslowakei im Winter 1938/1939, zur Lägerung den Waffen der früheren tschechoslowakischen Armee, mit denen im Herbst und Winter 1939/40, nach Kriegsbeginn, die in den Truppenlager Fallingbostel und Bergen-Belsen neu aufgestellten Divisionen bewaffnet*

*wurden. Nach Beendigung des Frankreich-Feldzuges 1940 wurden in den Baracken des früheren Arbeitslagers, französische und belgische Kriegsgefangene untergebracht.*
*Dieses Lager wurde bald zu einem Musterlager für etwa 500 bis 600 Kriegsgefangene ausgestaltet, mit guter Mannschaftsunterbringung, Kantine und Badeanstalt (Entlausung), einem großen Saal für Konzerte und Veranstaltungen, Grünflächen, schönen gärtnerischen Anlagen.*
*Mit Beginn des Rußlandfeldzuges im Sommer 1941, wurde dieses Lager erheblich ausgebaut; es wurde zum Vorlager eines neu angelegten Hauptlagers, daß sich hinter dem Vorlager, an dessen der Straße abgekehrten Seite tief in die Heide hinein erstreckte. In ihm wurden etwa 14.000 Russen untergebracht, zunächst zum Teil in Bauhütten, bis dann zu Beginn des Winters 1941/42, genügend feste Baracken errichtet waren.*
*Mitte November 1941 brach Fleckfieber aus, dem Tausende von Russen aber auch viele deutsche Soldaten der Wachtruppen erlagen. Das Lager wurde damals monatelang unter strenger Quarantäne gehalten, so daß von alldem kaum etwas in die Öffentlichkeit gedrungen ist. Nach Erlöschen der Seuche kamen die kriegsgefangenen Russen meist zu Bauern zur Arbeit; die Bevölkerung wußte nur, daß sie ihr Stammlager in Belsen hatten und machte sich über Lage und Art des weit abgelegenen Lagers keine Gedanken. Im September 1943 erzählte uns der Kommandant des Lagers gelegentlich eines Besuches bei uns, die kriegsgefangenen Russen würden verlegt. Das Lager solle von der SS übernommen werden.*

*Näheres über den künftigen Verwendungszweck des Lagers wußte er nicht. Von dieser Zeitsahen und hörten wir über dieses Lager Längere Zeit hindurch nichts mehr. Später wurde mir erzählt, das Lager habe den Winter 1943/44 über als vorübergehender Aufen-*

*thaltsort von Juden gedient, die dann nach Amerika(?) weitergeschleust worden seien; sie seien, schon aus Propagandagründen gut behandelt worden und hätten alle Bequemlichkeiten und Annehmlichkeiten genossen, die für Geld überhaupt zu haben gewesen seien.*

*Das Dorf Bergen sah und hörte von alledem nichts. Von der Landstraße Bergen-Winsen konnte man nicht in das Lager hineinsehen. Die Straße von Bergen nach Winsen war zudem schon in Friedenszeiten einsam und wenig befahren. Im Kriege, wo jeder von früh bis spät mit sich selbst zu tun hatte, mit seiner Arbeit und seinen Verpflegungsnöten und mit der Sorge um seine Angehörigen, und sich schon im Hinblick auf die ständige Fliegerbedrohung so wenig wie möglich vom Hause entfernte, kam erst recht kaum jemand in diese abgelegene Gegend, wenn er dort nicht zur Arbeit eingesetzt war. Und das war, seit das Lager zu bestehen aufgehört hatte, nur noch in geringem Maße der Fall, zumal die SS das Lager streng abgeschirmt hatte und unter scharfer Bewachung hielt. Transporte, die für dieses Lager bestimmt waren, kamen meist bei Nacht auf der Verladerampe des Truppenlagers an, kilometerweit vom Dorf Bergen entfernt. Die Bevölkerung sah nur sehr selten etwas davon. Im Frühjahr 1944 (April) tauchte zuerst der Name "Anhaltelager" Belsen auf. Ich erfuhr davon dadurch, daß ein bayerisches Amtsgericht das Ersuchen an das Amtsgericht Bergen richtete, einen im "Aufenthaltslager" Belsen befindlichen Mann darüber zu vernehmen, ob er ein Testament eines Verwandten anerkenne. Die Lagerverwaltung, die ich ersucht hatte, dem Amtsgericht den Mann vorzuführen, erklärte, daß ein Insasse des Lagers nicht aus dem Lager heraus dürfe, also nicht vor Gericht erscheinen könne; der Richter müsse schon zur Vernehmung herauskommen. Daraufhin fuhr ich mit einem Protokollführer hinaus und stellte folgendes fest:*

*Das Lager war das mir bekannte frühere Russenlager. Die Tren-*

*nung von Haupt- und Vorlager war scharf durchgeführt. Das Vorlager war nach der Landraße zu von ihr durch einen Waldstreifen getrennt. Am Eingang lag eine mit SS-Männern stark besetzte Wache. Durch Drahtzäune kam man in das sehr weiträumige Vorlager, daß die Verwaltungsgebäude und Baracken umfaßte; hier lag die Baracke, in der ich meine Vernehmung vornahm. Ziemlich weit dahinter begann das eigentliche Lager; es war streng abgeperrt, durch Posten gesichert und durfte überhaupt nicht betreten werden. Auch in das Vorlager gelangte man nur in Begleitung von mindestens einem Mann der Wache, der den Besucher auch wieder zurückbegleitete. Vom Vorlager aus sah man in das Hauptlager hinein; es schien mir im Vergleich zu früher, wo man immer kriegsgefangene Russen gesehen hatte, leer. Ich sah aber mehrfach im Vorlager Insassen des Lagers, die dort spazierengingen oder irgend etwas zu tun hatten. Es waren Einzelpersonen oder Ehepaare, die von Kindern begleitet waren. Die Leute machten einen durchaus normalen Eindruck, weder gequält noch verängstigt; die Kinder spielten; aus der mir von früher bekannten Entlausungsanstalt (Brausebäder) hörte ich Lachen und Jauchzen von Frauenstimmen. Der erste Mann, den ich damals vernahm, war ein vielfach vorbestrafter früherer Soldat, den man, offenbar seiner vielen Vorstrafen wegen, nicht in den Krieg, sondern ins KZ geschickt hatte. Auf meine in Abwesenheit der SS-Männer und nach abgeschlossener Vernehmung an ihn vertraulich gerichtete Frage, "wie es denn hier sei", sagte er achselzuckend, es sei eben ein KZ. Über etwas Besonderes könne er nicht klagen. In der Folgezeit bin ich mehrfach zur Vernehmung von Lagerinsassen in Sachen der Freiwilligen Gerichtsbarkeit, also familienrechtlichen oder Nachlaßangelegenheiten, auch in Zivilprozessen, auf Ersuchen anderer Gerichte, im Lager gewesen. Mir ist trotz aufmerksamer Beobachtung nichts aufgefallen, was auf eine schlechte Behandlung der Lagerinsassen*

*hätte schließen lassen. Die Verkehr der SS-Männer mit den Lagerinsassen war, soweit ich das beobachten konnte, sachlich und anständig, vor allem freundlicher, als ich es nach den über die SS umgehenden Gerüchten vermutet hätte. Die SS-Männer, die ich gesehen hatte, waren Deutsche und nicht, wie es nach den später erschienenen Büchern in anderen Lagern der Fall gewesen sein soll, Fremdvölkische. Ich habe meiner Erinnerung nach die KZ-Insassen nach der Vernehmung, solange ich mit ihnen alleine war, immer gefragt, wie die Behandlung sei. Die Leute, die zu mir als Richter und älterem Mann Vertrauen hatten, haben mir gegenüber keine Klagen vorgebracht. Die letzte Amtshandlung, die ich dort vorgenommen hatte, erfolgte am 13. oder 16. Dezember 1944. Ich vernahm eine junge jüdische Ehefrau - ich meine aus Magdeburg -, deren Ehemann die Scheidungsklage erhoben hatte, nach Meinung der Frau auf Anstiftung anderer, ihr übelgesinnter Leute. Auch hier habe ich mich nach der Vernehmung über die Behandlung unterhalten. Auch sie äußerte keine Klagen, sagte mir aber, sie habe solche Angst, ob sie hier wieder lebend herauskomme. Irgendwelche Gründe für diese Angst gab sie nicht bekannt; Mißhandlungen waren hier, wie es mir schien, nicht vorgekommen. Auch zu dieser Frau waren die SS-Männer freundlich und ordentlich. Furcht vor ihnen schien sie nich t zu haben. Bis dahin hatte sich die Vernehmung stets so abgespielt, daß ich, wenn ein Ersuchen beim Amstgericht um Vernehmung eines Lagerinsassen einging, bei der Lagerleitung anrufen und um Bereitstellung des Betroffenen bitten ließ. Im allgemeinen wurde mir mitgeteilt, der Betroffene befinde sich im Lager und stehe zur Vernehmung bereit. Ich bestimmte dann Zeit und Stunde der Vernehmung und ließ das der Lagerleitung mitteilen. Ich bin bei dieser vereinfachten Terminanberaumung und Ladung ohne Schriftverkehr von er Annahme ausgegangen, es befänden sich in dem Lager nur einige hundert Leute, jedenfalls nur eine kleine*

*Zahl, die jederzeit eine schnelle Übersicht über die anwesenden Häftlinge erlaubte. Davon, wieviele Leute sich in Wahrheit dort aufhielten, hatte ich keine Ahnung. Wenn ich, der das Lager und seinen Umfang etwas kannte und wenigstens mehrfach in das Vorlager gekommen war, von wo ich in das Hauptlager blicken konnte, schon nichts von der tatsächlichen Belegung wußte, wie sollte die Bevölkerung Bergens, des einzigen größeren Ortes in der näheren Umgebung, davon etwas wissen, die dort nie hinkam, die keine Transporte sah und hörte, die zu 90% überhaupt nicht wußte, daß das Kriegsgefangenenlager Belsen sich in ein KZ verwandelt hatte, und außerdem ganz mit sich selbst und ihren täglichen, nein, stündlichen Sorgen und Nöten beschäftigt war? Als ich - wohl Ende Dezember 1944 - eine Vernehmung im Lager vornehmen sollte, erhielt das Amtsgericht den Bescheid, es könne jetzt niemand mehr dorthin kommen, da über das Lager Quarantäne verhängt worden sei. Von der in Bergen bei dem Justizwachtmeister des Amstsgerichts wohnenden Frau eines im Lager tätigen SS-Unteroffiziers hörten wir, im Lager sei Ruhr ausgebrochen und fordere viele Opfer. Das wurde uns aber nur unter strengster Verschwiegenheitsverpflichtung erzählt, ohne jede Angabe von Einzelheiten; auch die Frau wußte es nur aus Andeutungen ihres Mannes, der offenbar streng zur Verschwiegenheit verpflichtet worden war. Von der Bevölkerung haben es fraglos nur wenige erfahren. Im Februar oder März 1945 hörten wir zuerst von großen Transporten von KZ-Gefangenen, die auf der Verladerampe des Truppenübungsplatzes (von der Wehrmacht, wohl zum Unterschied zum Bahnhof Bergen, Bahnhof Belsen genannt, obwohl dort keinerlei Bahnhofsanlagen bestanden) ankämen und für das KZ-Lager bestimmt seien. Gerüchteweise wurde gemunkelt, beim Ausladen eines solchen Transportes seien viele Leichen von Leuten, die offenbar unterwegs gestorben waren, aus den Wagen geholt worden.*

*Später habe ich folgendes erfahren: Durch die Rückzüge im Osten und die Räumung der im Osten besetzten Gebiete wurde der Abtransport großer Massen von Kriegsgefangenen und von Internierten erforderlich. Ich weiß nicht, ob die oft gehörte Erzählung richtig ist, man habe es diesen Internierten freigestellt zurückzubleiben und sich von der Russen überrollen zu lassen. Sie hätten aber flehentlich gebeten, nach Deutschland mitgenommen zu werden. Jeder, der die Russen kennengelernt hat, mag sich die Frage entsprechend seinen Erfahrungen selbst beantworten, ob er diese*
*Erzählung für glaubhaft hält oder nicht.*
*Die Rücktransporte wurden wohl auf die im Reich vorhandenen Internierungslager verteilt. Jedenfalls wurde ein entsprechender Teil für Belsen bestimmt. Man errechnete ja für die Entfernung eine gewisse Dauer der Transporte, also eine Reisedauer von drei, vier oder fünf Tagen, und bemaß danach den Umfang der den Transporten mitgegebenen Verpflegung. Die Bahnstrecken waren überfüllt, allein durch die zur Ostfront gehenden Transportzüge. Die Zwischenbahnhöfe lagen unter den Bombenangriffen alliierter Luftgeschwader und waren zum Teil zerstört. Die Züge mit den KZ-Insassen blieben liegen oder mußten umgeleitet werden, so daß sie statt drei bis fünf Tage oft wochenlang unterwegs waren. Eine Ergänzung der Verpflegung war unterwegs nicht möglich. So kamen die Menschen, die unterwegs nicht starben, in völlig ausgehungertem und erschöpftem Zustand in Belsen an. Der Lagerkommandant Kramer, der später in einem großen Prozeß zum Tode verurteilt und gehängt wurde, soll sich geweigert haben, diese Transporte in seinem Lager aufzunehmen, da dies bereits völlig überfüllt war. So blieben die erschöpften Leute noch länger im Zuge, bis dann schließlich die Proteste Kramers von oben abgewiesen wurden. Das Lager hatte, wie mir hinterher erzählt wurde, eine Höchstbelegungsmöglichkeit von 15.000 bis*

*18.000 Menschen. Diese Zahl wurde gewaltig überschritten, trotz aller Beschwerden Kramers.*
*Dort wütete bereits die Ruhr, dazu kamen Typhus und, wie später erzählt wurde, auch Fleckfieber, alles durch die Neuankömmlinge aus dem Osten eingeschleppt. Man kann sich vorstellen, daß die entkräfteten, halbtoten Neuankömmlinge, wenn sie von einer dieser Krankheiten befallen wurden, wenig Widerstandskraft aufbringen konnten, zumal Unterbringung, Verpflegung und sanitäre Betreuung, angesichts der dreifachen Überlegung, und der durch den Luftkrieg verursachten Transport-Schwierigkeiten schließlich völlig versagten. Zum Schluß soll auch die Wasserversorgung versagt haben, und sogar Abwässer und Unrat zurückgestaut sein, so daß sich unsagbare Zustände einstellten, denen der Lagerkommandant und das Personal völlig hilflos gegenüberstanden, zumal die Insassen, krank, ausgehungert und ohnehin wenig diszipliniert, den Anordnungen der Lagerleitung nicht mehr gehorchten.*
*Die Bevölkerung der umliegenden und weitentfernten Dörfer erfuhr nichts von diesen Nöten. Das versteht man erst, wenn man berücksichtigt, daß damals auf allen Straßen die Trecks von Ostflüchtlingen rollten, Millionen von Flüchlingen vor den vordringenden Russen nach Mittel- und Westdeutschland zogen, eine ungeheure Völkerwanderung, mit Wagen, Vieh und Hausrat, die alle Dörfer überflutete und deren Unterbringung die höchsten Anforderungen an das Organisationsvermögen der Behörden, insbesondere der NSV, und an den Opfersinn der Bevölkerung stellte. Man vergesse nicht, daß auch die Kampffront sich näherte, daß alle Städte und Dörfer von Bombenangriffen betroffen waren, daß die Eisenbahnzüge, sogar die einzelnen Menschen auf Straßen und Feldern und in den Gärten von Tieffliegern mit Maschinengewehren beschossen wurden, und daß niemand mehr auch nur für eine Stunde seines Lebens sicher war.*

*Am Sonntag, 15. April 1945, rollten nachmittags englische Panzereinheiten in Bergen ein. sofort begannen die schweren Vorwürfe gegen uns wegen der Geschehnisse im Lager Belsen. Die Engländer hatten das furchtbare Bild der Zehntausende schwerkranker, zusammengepferchter Menschen gesehen, den Schmutz, das Elend, die gänzliche Hilflosigkeit der Häftlinge und die Masse der Toten. Sie hatten auch die verkohlten Reste unzähliger Leichen gesehen, die der Lagerkommandant hatte verbrennen lassen, da ihm jede Möglichkeit zu einer Erdbestattung gefehlt hatte. Daß wir dies alles gewußt und natürlich gebilligt hätten, unterlag für die Engländer keinem Zweifel. Man nannte uns Mörder, und es soll sogar die Absicht bestanden haben, ganz Bergen zur Vergeltung niederzubrennen. Unsere Erwiderung, daß uns von alledem nichts bekannt gewesen sei, stieß auf völligen Unglauben. Erst allmählich haben die Engländer eingesehen, daß wir die Wahrheit gesagt haben. Bezeichnend für unsere Unkenntnisse hinsichtlich der Verhältnisse im KZ-Lager Belsen dürfte folgende Tatsache sein:*
*Einige Tage vor dem Einmarsch der Engländer suchte ich die Kommandantur des Lagers auf, um mich über den Stand der Kämpfe und die Aussichten für einen weiteren Widerstand der Front und das weitere Vordringen des Feindes zu unterrichten. Der Adjutant des Kommandanten, ein Major, schilderte mir die wahre Lage und betonte die Wahrscheinlichkeit, daß die Engländer bald hier sein werden. Dabei hob er hervor, die größte Sorge sei die, daß die KZ-Insassen gewaltsam ausbrechen und über die Dörfer der Gegend herfallen würden, zumal die Leute zum größten Teil in Sicherheitsverwahrung genommene Verbrecher seien. Ich erwiderte, wohl etwas geringschätzig, mit diesen paar hundert oder tausend Leuten würde unsere Landesschützenbataillon und die sonstigen Wachmannschaften wohl fertig werden; Der Major sah mich ganz erstaunt an und sagte: "Ein paar Hundert? Ein*

*paar Tausend? Ja, wissen Sie denn nicht, wieviel Leute in diesem KZ-Lager sitzen? Mehr als 50.000!" Ich war über diese Eröffnung völlig erstaunt. Ich mußte mich belehren lassen, daß die Leute größtenteils seuchenkrank seien, und daß wir von dort das Schlimmste erwarten müssen. Genaue Einzelheiten wußte er auch nicht, da das KZ ja nicht der Wehrmacht unterstand.*

*Nach dem Einzug der Engländer wurden Feuerwehr, Handwerker und Rotes Kreuz zur Hilfeleistung nach Belsen geschickt. Erst jetzt erfuhr die Bevölkerung entsetzt von den dortigen Zuständen - die meisten überhaupt zum erstenmal von dem Vorhandensein eines solchen Lagers. Belsen ist dann zum Gegenstand der Greuelpropaganda geworden. Unter anderem wurde ein Film aufgenommen, der, wie wir hörten, in der ganzen Welt gezeigt wurde und die Abscheu gegen uns aufs höchste steigerte. Wir hier in Bergen haben ihn nicht zu sehen bekommen. Böse Zungen erklärten, es seien dort Galgen und Genickschußeinrichtungen, Gas- und Verbrennungsöfen und Martervorrichtungen in Mengen zu sehen gewesen. Daß es derartiges dort nicht gegeben hat, beweist allein die unverdächtigste Zeugin, die seit Anfang April 1946 erscheinende, damals nicht nur englisch lizensierte, sondern auch zensierte Zeitung "Die Welt". Damals, soweit ich weiß, die einzige als amtlich anzusprechende Zeitung der englischen Besatzungsmacht in deutscher Sprache. In ihrer Nummer vom 15. April 1946 (Nr. 5, 1. Jahrgang) schrieb sie in ihrem Leitartikel "Belsen", der dem Gedächtnis der in jenem Unheilslager verstorbenen Häftlinge gewidmet war (deren Zahl sie im einzelnen angibt): "Das sind fast 50.000 Tote in zwei Monaten. Sie sind nicht in Gaskammern umgekommen, sie sind nicht erschossen oder erhängt worden, sie sind gestorben vor Entsetzen und Verzweiflung." Nur nebenbei sei bemerkt, daß die Zahl 50.000 unrichtig ist. Heute berechnet man die Zahl der Gestorbenen auf 22.000, und auch diese Zahl wird angezweifelt.*

*Die eigentlich Verantwortlichen würden sicher, wenn sie noch lebten, einwenden, daß eine einwandfreie Verteilung solcher Menschenmengen, wie sie bei der Räumung des Ostens zurückzubringen waren, auf die zur Verfügung stehenden deutschen Lager über jede Menschenkraft gegangen wäre, zumal unter den beispiellosen Verhältnissen wie sie 1944/45 herrschten.*

*Zusammenfassend stelle ich fest:*
*1. Ein KZ Belsen gab es erst seit dem Frühjahr 1944.*
*2. Die Behandlung der dort Untergebrachten war bis zur Jahreswende 1944/45 durchaus menschlich. Unmenschlichkeit und Grausamkeit sind nicht bekannt, auch nicht behauptet worden.*
*3. Eine gesteigerte Sterblichkeit ist erst seit Ende 1944 eingetreten, als im Lager Ruhr auftrat.*
*4. Die gewaltige Zahl der Todesopfer ist durch eingeschleppte Krankheiten verursacht worden (Ruhr, Typhus, Fleckfieber). Sie konnten deshalb so verheerend wirken, weil das Lager überfüllt war.*
*5. Diese Überlbeegung des Lagers ist durch die Kriegsereignisse, durch den Zusammenbruch der Front im Osten, die Zerstörung der Eisenbahnen, die Auflösung aller Ordnung und das Scheitern aller Planung verursacht worden.*
*6. Der Vorwurf angeblicher Mitwisserschaft oder sogar Mitschuld der Bevölkerung ist völlig unbegründet.*

*Endlich zum Schluß:*
*In Wuppertal, in Hamburg und in Dresden sind in wenigen Tage viele Hunderttausende von Zivilpersonen, alte und junge, Frauen und Kinder, Kranke und HilflXren deutschen Städte zerstört wurden, sind auch Millionen unter diesen Trümmern umgekommen. Diese Dinge waren nicht nur den Fliegern bekannt, die die Bomben warfen. Die gesamte Bevölkerung Englands und Ame-*

*rikas, ja, des größten Teils der Welt kannte sie. Fühlt sie sich deshalb mitschuldig, auch an diesen Greueln und Unmenschlichkeiten? Würden sie das Haupt senken, wenn man sie darum "Mörder" nennen würde?*

*Bergen/Celle, Oktober 1950,*
*gez. Dr. Ernst v. Briesen,*
*Amtsgericht srat*

So bestätigt ein unabhängiger deutscher Beobachter die Beobachtung eines Mitarbeiters des britischen Roten Kreuzes.

# 5. KAPITEL

## Die Presse

Die Presse Kanadas, die darüber berichtete, ist ebenso "unverdächtig" wie diese beiden Zeugen. Und keine der zitierten kanadischen Zeitungen, alles Massenblätter, wird des Antisemitismus bezichtigt. Bei allen großen kanadischen Zeitungen arbeiten Juden als Journalisten und Redakteure, oft unübersehbar, und einige Zeitungen stehen sogar unter jüdischem Kapitaleinfluß. Nur haben viele, wenn auch längst nicht mehr alle kanadischen Journalisten, ein anderes Pflichtgefühl als die meisten deutschen Journalisten, wenn es um umfassende Berichterstattung über Holocaust geht. In der Bundesrepublik Deutschland schreien "umerzogene" Journalisten, wenn es um "abweichende" Ansichten über Holocaust geht, sogar selbst nach dem Staatsanwalt - in allen demokratischen Ländern eine völlig unvorstellbare und berufsfeindliche Einstellung. In Kanada haben zionistische Aktivisten und Organisationen, die die Presse noch während des Prozesses unter massiven Druck setzten, möglichst gar nicht mehr über das Zündel-Verfahren zu berichten, das sie selbst angestrebt und eingeleitet hatten, selbst dazu beigetragen, daß das Verfahren gegen Ernst Zündel soviel Publizität erhielt. Es ist nicht zu leugnen, daß durch dieses von Zionisten angestrebte Verfahren, die Position der Juden eher geschwächt wurde, zumindest in der kanadischen Öffentlichkeit. Darüber machten sich auch verantwortungsbewußte kanadische Publizisten Gedanken:

**VANCOUVER SUN**

Autor: Les Bewley

"Juden befinden sich in Nordamerika nicht in Gefahr, vergast oder nach Sibirien deportiert zu werden. Diese Gefahren hat es für sie hier nie gegeben.

Die einzige mögliche Gefahr, der sie sich gegenüber sehen, kann aber von ihnen selbst geschaffen werden: Ein Antisemitismus, der aus der eifrigen Verfolgung Ernst Zündels resultiert.

Dieser Antisemitismus entsteht aus ihrer unbarmherzigen Forderung, sogar noch vierzig Jahre nach Kriegsende (anders als die Verwandten der anderen Millionen Opfer) jeden vor Gericht zu zerren, der angeblich einen von ihnen getötet haben soll, selbst, wenn man ihn kidnappen muß, sowie aus ihren Versuchen, ihren zweifelsfreien politischen Einfluß zu benutzen, um Bürger freier Länder daran zu hindern, Bücher zu lesen, worauf diese Anspruch haben."

Zündel wurde damals zu 15 Monaten Gefängnis verurteilt. Aber für die Bevölkerung und die kanadische Presse war er der Sieger:

TORONTO STAR

Autor: Walter Stewart

"Letztlich hat er den Propagandakrieg gewonnen. Die Berichterstattung über den Prozeß verschaffte Zündel mehr Aufmerksamkeit und eine breitere politische Plattform, als man mit allem Geld bezahlen könnte, das sich auf Conrad Black's Bankkonto befindet." Conrad Black gilt als einer der reichsten Kanadier.

Aber Zündel gewann auch juristisch. Ein Versuch der Staatsanwaltschaft, das Urteil anzufechten und Zündel zu einer noch höheren Strafe verurteilen zu lassen, wurde abgewiesen. Statt dessen befand der Oberste Gerichtshof in einer scharfen Urteilsrüge, das Gericht in Toronto habe Zündel daran gehindert, alle Beweise vorzulegen, über die er verfügte, darunter Tausende von DIAs allein vom KZ Auschwitz und seinen Anlagen. So wurde das Urteil aufgehoben und der umstrittene Fall an die erste Instanz zurückverwiesen. Zündel freute sich: "So einen Prozeß hat es noch nie gegeben." Unter gewaltigem Geldaufwand, der aus Spenden aus aller Welt finanziert wurde, engagierte er weitere Zeugen: Ein Experte, der dem Strafverfahren später zum Höhepunkt verhalf, kostete schon zu Beginn seiner Untersuchungen 17.000 Dollar. Auf Spenden aus Deutschland mußte Zündel zeitweise verzichten, denn in Stuttgart hatte man plötzlich Zündels Konto beschlagnahmt: Seine Freunde fanden andere Wege. Obgleich er von vornherein der Benachteiligte war, warnten einflußreiche Juden, weiter gegen ihn vorzugehen.

DER SPIEGEL, 3/1988

"Mahner wie der New Yorker Nobelpreisträger Eli Wiesel hatten geraten, den Mann einfach zu ignoreren. Doch Ontarios Generalstaatsanwelt Ian Scott entschied, das Verfahren neu aufzurollen. Zündel will das Gericht erneut als Forum für seinen Geschichtsrevisionismus nutzen und die Pläne von Auschwitz und Birkenau präsentieren, die beweisen sollen, daß 'die Vergasung nicht dort stattgefunden habe, wo die Juden sagen, sie habe stattgefunden." Die Kanadier hoffen, diesmal besser vorbereitet zu sein. Prominente Forscher sollen als Gutachter aussagen, darunter Raul Hilberg, Autor des Standardwerkes "Die Vernichtung der europäischen Juden'.

Doch da irrte "Der Spiegel", denn Hilberg hatte sich, wie die kanadische Presse fand, bereits im ersten Verfahren gegen Zündel "lächerlich" gemacht.":

**THE SUNDAY STAR, 7.2.88**

Autor: Paul Bilodeau

**Überraschungen kennzeichnen die erste Verhandlungswoche**

"Der amerikanische Historiker Raul Hilberg, der Hauptzeuge der Anklage, weigerte sich, erneut als Zeuge vor Gericht aufzutreten, denn er möchte nicht erneut vom Anwalt Zündels intensiv ins Kreuzverhör genommen werden." In Briefen an die Staatsanwaltschaft hatte Hilberg die Kreuzverhöre als "peinigend" bezeichnet. Dieser Einwand kann einem Opfer zugebilligt werden, aber Hilberg war als Sachverständiger geladen worden - und nicht einmal erschienen. Das war die erste Überraschung. Überrascht war man auch vom Beschluß des Richters, Hilbergs Aussage aus dem ersten Verfahren zu verlesen und zum Bestandteil des zweiten Verfahrens zu machen: Ohne die Verteidigung die Chance zu geben, dem Zeugen weitere Fragen stellen zu können. Die dritte Überraschung war eine Weisung des Richters an die Jury, "die Ausrottung der Juden durch die Nazis im Zweiten Weltkrieg als historische Tatsache zu akzeptieren, die von der Krone (also Staatsanwaltschaft) nicht vor Gericht bewiesen werden muß." Denn gerade dies wurde vom Angeklagten bestritten; Zündel spricht von allenfalls 300.000 Opfern, die allerdings nicht vergast worden seien, und widerspricht der These, daß die physische Vernichtung der Juden ein Ziel der Nazis gewesen sei.

Zündel hatte auch sonst allen Grund, mit einem schlechten Verlauf zu rechnen, denn vor Prozeßbeginn hatten einflußreiche zionistische Aktivisten alle Chefredaktionen und Verlagsleitungen besucht und darauf aufmerksam gemacht, daß das neue Verfahren von der Presse möglichst nicht beachtet werden sollte.

Der Staatsanwalt zu Beginn des Verfahrens: "Zündel sucht die Aufmerksamkeit, denn er will eine Botschaft verkünden." Als Beweis gegen Zündel legte er einen CIA-Report vor, aus dem hervorgeht, daß allein in Auschwitz-Birkenau "bis zu dreieinhalb Millionen Menschen den Tod fanden". Damit wurde der abwesende Kronzeuge der Anklage, Prof. Hilberg, nun auch noch von der Staatsanwaltschaft disqualifiziert, denn Hilberg geht von "höchstens einer Million" Toten in Auschwitz aus.

Diesmal hatte die Verteidigung ihre eigenen Zeugen aus Auschwitz, so die aus Österreich kommende Maria Vanherwarden, die von Dezember 1942 bis Januar 1945 in Auschwitz war - und einen jüdischen Zeugen. Darüber schrieben die jüdischen Zeitungen:

**THE CANADIAN JEWISH NEWS, 7.4.1988**

Autor: Paul Lungen

**Der Zündel Prozeß**

**Zeuge klagt "Zionistenbankiers" fü rWeltkrieg an**

Ein Zeuge der Verteidigung, der behauptet, Jude zu sein, sagte, er habe Ernst Zündel mitgeteilt, daß Zionisten und Wall Street-Bankiers den Zweiten Weltkrieg als Teil eines Planes zur Errichtung des Staates Israel angezettelt haben. Josef Burg, 80, sagte vor dem Bezirksgericht aus, daß die Zionisten den "Haß gegen Deutsche" pflegten und danach trachteten, "die Beziehungen stets auf dem Siedepunkt zu halten."

Burg sagte ferner aus, daß zu dem Zeitpunkt als der Zionistenführer David Ben-Gurion "mit der Nazi-Regierung zusammenarbeitete", eine größere Macht, nämlich "jüdische Bankiers, die nicht nach Israel wollten", bei der Entfachung des Zweiten Weltkriegs mithalfen. "Sie spielten ein doppeltes Spiel", sagte Burg.

Der Staat Israel lebe "auf der Grundlage des Holocaust", fügte er hinzu.

Unter Einschaltung einer Gerichtsdometscherin sagte Burg, er habe seine den Mord an sechs Millionen leugnenden Ansichten in drei Büchern veröffentlicht. Burg bezeugte, er habe acht bis neun Jahre lang mit Zündel über die in der Schrift behandelten Punkte korrespondiert. Er empfahl Zündel für "sein Volk und für die Gerechtigkeit zu kämpfen. Wenn es doch nur zwei oder drei weitere Zündel geben würde. Das wäre auch für uns Juden besser."

In seiner oft weit ausholenden Zeugenaussage, die sich über zwei Tage erstreckte, führte Burg aus, wer alle Deutschen für

den Holocaust tadele, beschwöre nur den Haß gegen die Juden.

Er sagte, seine Ziele seien auf "Versöhnung" zwischen Juden und Deutschen gerichtet, und Zündel habe ihm gesagt, er sei dank seiner (Burgs) Bücher zum "Kämpfer für die Wahrheit" geworden.

Sogar heutzutage sind die Zionisten immer noch daran interessiert, zu Pogromen gegen Juden aufzuhetzen. Darum ist "er hier", um darzulegen, daß unter den 1000 schlechten Juden noch einige wenige da sind, die die Deutschen nicht für den Holocaust verantwortlich machen.

Auf Fragen des Verteidigers, Doug Christie, über einen NS-Plan zur Judenvernichtung sagte Burg: "Einen solchen Plan hat es niemals gegeben." Er bestritt auch, daß Juden in Gaskammern ermordet worden sein.

Burg stellte fest, daß die 80jährige Mutter von Benedikt Kautsky, eines Überlebenden, auf den in der Schrift Bezug genommen wird, eine "Sonderbehandlung" erhielt, nachdem sie in Birkenau erkrankt war: bessere Nahrung und ein Zimmer für sich allein.

Burg verwarf Zeugenaussagen, denen zufolge lebende Juden in Krematoriumsöfen geworfen worden seien. Diese Zeugen sollten zuerst nach jüdischem Ritus vereidigt werden und erst dann müßten sie dies beschwören und dabei ein Käppchen aufsetzen. Außrdem müsse ein Rabbi oder ein anderer gläubiger Jude anwesend sein, da "diese oberflächlichen Eide in nicht-jüdischen Gerichten, für Juden nicht bindend sind," dann würden 99.5% der Lügen nie zu Stande kommen.

Zuvor hatte Maria Vanherwaarden vor Gericht ausgesagt, sie sei im Dezember 1942 in Auschwitz-Birkenau interniert worden. Man habe sie festgenommen, weil sie mit einem Polen geschlechtliche Beziehungen unterhalten hatte, die in einer Schwangerschaft resultierten, was gegen Hitlers Politik des Verbots der "Feindeskollaboration" war.

Juden, so sagte sie, hätten einen gelben Stern und kein Dreieck zur Kennzeichnung getragen. Sie sagte, man habe ihnen einen Davidstern "in den Arm gebrannt". Vanherwaarden sagte aus, die jüdischen Lagerinsassen seien nicht anders behandelt worden als andere, und niemand sei in Birkenau getötet worden. Diejenigen die starben, kamen durch Fleckfieber-Typhus um, sagte sie.

Juden hatten schöne Jahre, wenn sie beispielweise als Blockälteste oder im Büro tätig waren. Sie sagte, nach sechs Monaten im Lager habe sie Fieber (Fleckfieber) bekommen und sei dem Tode nahe gewesen. Eine jüdische Ärztin betreute sie in einer Auschwitz Hospital-Baracke. Nachdem sie wieder genesen war, teilte man ihr Arbeit im SS-Lazarett zu. Ab September 1944 habe sie in einem Stabsgebäude der SS gearbeitet.

Vanherwaarden sagte aus, sie hätte nichts gesehen, was auf eine Judenvernichtung hingewiesen hätte.

In einer anderen Zeugenaussage sagte ein ehemaliger Beamter des SD, des Sicherheitsdienstes der SS, sein Vorgesetzter habe Schweizer Angehörige des Internationalen Komitees des Roten Kreuzes auf einer Besichtigungsfahrt durch Konzentrationslager begleitet und darüber einen Bericht an Hans Frank, Chef des polnischen Generalgouvernements, gesandt.

Tijuda Rudolph, 77, sagte, aus dem Bericht sei hervorgegangen, daß der betreffende Offizier die Rot-Kreuz-Gruppe nach Auschwitz und Majdanek geleitet und ihr alles gezeigt habe, was sie zu sehen wünschte, und zwar "frei und ungehindert".

Er sagte aus, er habe Zündel darüber berichtet. (Frühere Zeugenaussagen eines Vertreters des IKRK hatten darauf hingedeutet, daß das Rote Kreuz keine Vernichtungslager besichtigt habe). Rudolph, der aussagte, er stamme aus Lodz/ Litzmannstadt in Polen, sagte, lediglich "Diebe, Taugenichtse und Arbeitsscheue" seien in Konzentrationslager gesteckt worden.

So weit der Bericht dieser jüdischen Zeitung, der die Zeugenaussagen leider nicht korrekt wiedergibt:
Frau Vanherwaarden hatte nicht gesagt, daß man Juden im KZ "einen Davidstern in den Arm brannte". Und der Zeuge Rudolph hatte von "Dieben, Schmutzfinken, Verbrechern und Nichtstuern" in einem ganz anderen Zusammenhang gesprochen. Daß es im KZ nur solche Elemente gegeben habe, hat ihm die jüdische Presse einfach in den Mund gelegt. Exakter hieß es in der:

**DEUTSCHE PRESSE, 20.4.1988**
Zeitung der Kanada-Deutschen*

Autor: K. Rupert,
Vizepräsident des Deutsch-Kanadischen Clubs "Harmonie"

**Zeugen beschuldigten Zionisten-Bankiers für Kriegsausbruch**

*Im Zündel-Gerichtsverfahren kam in der letzten Woche ein Zeuge der Verteidigung in den Zeugenstand, nach dessen Aussage sowohl die Zionisten als auch die großen Bankiers an der Wallstreet in New York den Zweiten Weltkrieg gemeinsam vorbereitet und erzwungen haben mit dem Ziel, den Staat Israel zu gründen. Ein in Westdeutschland lebender Jude, Josef Burg, 80 Jahre alt, sagte vor Gericht aus, daß es die Zionisten als ihre Aufgabe ansehen, den Haß gegen die deutschen Juden aufrecht zu erhalten. Dieser Konflikt ist ein wichtiger Bestandteil ihrer Ziele. Als Beispiel gab Burg die einge Zusammenarbeit des Zionisten Ben-Gurion mit der damamigen nationalsozialistischen Führung an, um über eine intensive Judenauswanderung aus Deutschland den Judenstaat in Palästina zu gründen. Gleichzeitig aber arbeiteten die jüdischen Bankiers am Ausbruch des Weltkrieges, um auf diesem Wege am Kriegsende den Staat Israel ins Leben zu rufen. Seit den Nürnberger Prozessen beruhe die Existenz Israels nur auf den behaupteten Fundamenten des Holocaust, und die Zionisten tun alles, damit dieser Zustand erhalten bleibt. In seinen in deutscher Sprache geführten Darle-*

*gungen, die von einer Dolmetscherin übersetzt wurden, erklärte er, daß er seine Anschauungen und Schlußfolgerungen bezüglich der 6.000. 000 Juden in drei seiner Bücher niedergelegt habe, die Zündel gelesen habe.*

*"Ich strebe eine Wiederversöhnung zwischen Deutschen und Juden an", erklärte Burg, und dank seiner Bücher sei Zündel ein Kämpfer für Recht und Gerechtigkeit für sein Volk geworden. Sogar jetzt und heute hetzten Zionisten gegen ihre eigenen Glaubensgenossen, aber nur wenige Juden wissen das. Es sind gerade die Zionisten, die Pogrome - wie in Kielce - gegen ihr eigenen Glaubensbrüder anstiften. Und deshalb bin ich hier, sagte Burg. Ich will zeigen, daß "unter tausend schlechten Juden auch einige darunter sind, die die Deutschen nicht wegen des Holocaust beschuldigen." Burg erklärte, daß es nie einen deutschen Plan oder Befehl zur Vernichtung der Juden gegeben hatte. Auch sind keine Juden in Gaskammern vergast worden. Die 80-jährige Mutter von Benedikt Kautsky, bekannt als sozialistischen Führungspersönlichkeit Österreichs, bezeugte, daß man ihr eine Sonderbehandlung zubilligte, als sie krank wurde, wodurch sie besseres Essen und ein Einzelzimmer bekam. In Zündels Broschüre "Starben wirklich 6 Millionen?" wird dies erwähnt. Dieser Vorgang ereignete sich in Birkenau, dem angeblichen "Vernichtungslager".*

*Burg lehnte jene Zeugenaussagen ab, wonach angeblich lebende Menschen (Juden) in die Verbrennungsöfen hineingeworfen wurden. Eine solche Eidabgabe wäre vor einem Rabbinatsgericht niemals möglich gewesen, doch vor einem Normalgericht ist eine solche oberflächliche Eidabgabe möglich und für Juden nicht bindend.*

*Der Staatsanwalt Pearson verzichtete darauf, Burg ins Kreuzverhör zu nehmen. Eine weitere Zeugin der Verteidigung war Maria Vanherwaarden, die ab Dezember 1942 in Auschwitz-Birkenau inhaftiert wurde. Sie hatte Intimverkehr mit einem Polen und wurde schwanger. Sie sagte, daß die Juden im Lager weder ein gelbes Dreieck noch einen Judenstern als äußeres Erkennungszeichen trugen, noch wurde ihnen der Davidstern in den Arm eintätowiert. Sie sagte aus, daß es den jüdischen Inhaftierten im Lager nicht schlechter ging als allen anderen. Alle waren gleich. Von Tötungen und Hinrichtungen hat sie weder etwas gehört noch gesehen. Es*

*sind aber viele Menschen an Typhus gestorben. Juden hatten gute Arbeitsplätze als Blockälteste oder als Bürokräfte. Nach sechs Monaten im KZ erkrankte sie selbst an Typhus, woran sie beinahe gestorben wäre. Nach ihrer Gesundung bekam sie einen neuen Dienst im SS-Krankenhaus des Konzentrationslagers und ab September 1944 wurde ihr eine Arbeit im Stabsquartier zugewiesen.*

*Frau Vanherwaarden sagte aus, daß sie in der ganzen Zeit ihres KZ-Aufenthaltes nichts bemerkt hätte, was auf Judenvernichtung hingedeutet hätte. Der nächste Zeuge der Verteigigung war ein ehemaliger Beamter des SD und Dolmetscher, Tiudar Rudolph, der im Jahre 1941 Zeuge davon war, daß sich die Delegation des Internationalen Roten Kreuzes aus Genf zu einer Inspektionsreise der KZs im Generalgouvernement angemeldet hatte. Nach Ankunft der Schweizer Delegation wurden die Herren vom Generalgouverneur Frank empfangen und von einem Offizier des SD durch die Konzentrationslager Auschwitz und Majdanek geführt. Die Schweizer konnten sich frei bewegen und mit den Insassen frei sprechen. Rudolph machte Zündel auf diese Tatsache aufmerksam, denn im allgemeinen wird behauptet, daß das IRK keine Inpektionen der KZ-Lager durchgeführt hätte.*

*Rudolph, ein ehemaliger Bürger von Lodz/Polen, ergänzte anhand der vorhandenen jüdischen "Chronik des Ghettos Lodz/Litzmannstadt" seine Ausführungen über dieses Ghetto, das in der Zeit von Ende 1939 bis Mitte 1944 von den Deutschen in ein riesiges Arbeitslager umgewandelt wurde: 75.000 arbeitswillige Juden arbeiteten täglich in drei Schichten zu 8 Stunden rund um die Uhr, u.a. in den Bekleidungsfabriken, die Uniformen für die Wehrmacht herstellten. Die größte Stahlblechpresse Europas wurde von den Deutschen in diesem Ghetto aufgestellt und von Juden bedient: hier wurden die Stahlhelme für Wehrmacht und SS hergestellt. Ausgesiedelt wurden aus dem Ghetto nur Diebe, Schmutzfinken, Verbrecher und Nichtstuer, die nicht arbeiten wollten. Chaim Rumkovski, der Judenälteste, erklärte immer wieder in seinen Ansprachen an die Ghetto-Bevölkerung, daß jeder anständige und arbeitswillige Jude ruhig schlafen könne, ihm drohe keine Aussiedlung.*

Soweit der Bericht der deutschen Zeitung. Allein in Toronto leben mehr als 150.000 Deutsche. Der Deutsche Ernst Zündel hatte aber noch drei Karten in der Hand, die sensationell wirkten:

**THE TORONTO STAR, 20.4.1988**
Autor: Paul Bilodeau

**Der Zündel-Prozeß**
**US-Gefängniswärter spricht über Betrieb von Gaskammern**

Der Betrieb von Gaskammern wurde gestern im Prozeß gegen Ernst Zündel genau unter die Lupe genommen.
Bill Armontrout, ein Gefängnisaufseher aus Missouri, sagte aus, daß es 13 Minuten dauere, um jemanden mit Blausäuregas zu töten.
Vom Verteidiger, Doug Christie, in den Zeugenstand zitiert, sagte Armontrout aus, im Staatsgefängnis von Missouri sei seit 1965 niemand mehr hingerichtet worden. Aber er habe drei Hinrichtungen in anderen Staaten beigewohnt.
Armontrout sagte aus, daß sorgfältige Vorsichtsmaßnahmen getroffen werden müßten, wenn eine Hinrichtung durchgeführt wird.
Die Tür zur Gaskammer werde dicht verriegelt, und ein 12 m hoher Kamin sorgt dafür, daß das Giftgas abgeführt wird, bevor man den Körper herausholt.
Christie stellt Fragen in bezug auf das Risiko für die anwesenden Personen, wenn in einem Raum von 30 mal 70 m - so groß sind die angeblichen Gaskammern im Todeslager Birkenau - Blausäuregas verwendet wird.
Armontrout antwortete, dies wäre "überall gefährlich ohne ordnungsgemäße Ventilation." Die Frage, ob man überhaupt so einfach vergasen konnte, wie dies geschildert wird, versuchte ein anderer Zeuge zu beantworten:

**THE TORONTO STAR, 21.4.1988**

Auto: Paul Bilodeau

**Der Zündel-Prozeß**
**Fachmann bezweifelt, daß bestimmte Gebäude als Gaskammern benutzt wurden**

*"Ein amerikanischer Gaskammer-Experte sagte gestern im Prozeß gegen Ernst Zündel aus, er glaube nicht daran, daß einige Gebäude in Nazi-Todeslagern als Gaskammern zur Menschentötung benutzt worden sind."*
*Im letzten Februar hatte Zündel eine vierköpfige Mannschaft nach Polen entsandt, um dort die noch vorhandenen bzw. wieder aufgebauten Gaskammer-Gebäude in den ehemaligen Nazi-Todeslagern Auschwitz und Majdanek unter die Lupe zu nehmen.*

***ZU UNDICHT***

*Fred Leuchter aus Boston, ein Berater für Vorrichtungen, die in mehreren amerikanischen Bundesstaaten zu Hinrichtungen dienen, sagte vor dem Bezirksgericht aus, daß die betreffenden Gebäude in den Todeslagern zu undicht und nicht ordnungsgemäß ausgerüstet waren, um sie zur Tötung von Menschen benutzen zu können.*
*Er sagte, die Gaskammer in Auschwitz I, die, wie frühere Zeugen ausgesagt hatten, nach dem Krieg wieder aufgebaut worden ist, wäre zu undicht gewesen, als daß man das Giftgas Zyklon B darin hätte benutzen können.*
*Das Gebäude liegt zu nahe am Lager-Lazarett und am SS-Hauptquartier, um als Giftgaskammer zu dienen, sagte er aus.*

*Nur eine der vier großen Gaskammern in Auschwitz II-Birkenau ist immer noch völlig intakt, aber Leuchter kommt zu der Schlußfolgerung, daß diese gleichfalls für Giftgas ungeeignet wäre. In einigen der Dächer gibt es keine Öffnungen, durch die man die Giftgas-Granaten geworfen haben soll, sagte Leuchter. Die Wände waren nicht mit Pech oder Teer abgedichtet, was unbedingt erforderlich gewesen wäre, um Lecke zu vermeiden. Obgleich von den größten Gaskammern nur noch die Fundamente erhalten geblieben sind, habe er keinerlei Spuren von Teer oder einem sonstigen Dichtungsmittel entdeckt.*

**NACHBAUTEN**

*Auf der Grundlage einer Vergasungsformel von 1 qm pro Person rechnete Leuchter aus, daß die größte Gaskammer in Birkenau 570 Personen fassen würde.*
*In Majdanek sei ihm gesagt worden, daß die Gaskammern von den Nazis zerstört worden seien, und daß nach dem Kriege maßgerechte Nachbauten errichtet wurden. Polnische Beamte bezeichneten eines der Gebäude als "Versuchs-Gaskammer". Sie sei ihm jedoch wie eine "Entlausungskammer" erschienen.*
*Obwohl die Türen zur Gaskammer abgedichtet sind, um Lecke zu verhindern, wären sie "wahrscheinlich undicht", sagte Leuchter, wenn man (wie behauptet) Kohlenmonoxyd-Giftgas verwendet. Er sagte, er habe die Gebäude besichtigt und sei zu dem Schluß gekommen, daß ausdringendes Gas "die gesamte Anlage für jeden, der um das Gebäude herumging, zur Todesfalle gemacht hätte.Der Prozeß geht weiter."*

*Fred Leuchter*



# 6. KAPITEL

## Die wichtigsten Zeugen

Luftaufnahmen, die während des Krieges von der US-Luftwaffe über Auschwitz gemacht worden waren und die Zündels Verteidigung vorführte, zeigen "keine Menschenmassen vor Gaskammern, keine Verbrennungen von Menschen auf offenem Feld oder in Gräben, wie von Hollywood beschrieben, aber auch keine hohen, gasableitenden Schornsteine," sagte die Verteidigung. Sie wurde unterstützt durch den Krematoriumsexperten Ivan Lagace aus Calgary, der bereits 10.000 Leichen bestattet, zum großen Teil eingeäschert hat, denn sein Krematorium gilt als das modernste in ganz Nordamerika und ähnelt, wie er zu seiner Verblüffung feststellte, sehr dem 1943 in Auschwitz gebauten Krematorium, als sei es ein Nachbau.

Im Gerichtssaal erklärte er an Hand seiner Krematoriumsbücher, daß an einem Tage nicht mehr als drei Verbrennungen in einer Retorte vorgenommen werden können. Nach der ersten Verbrennung müsse eine Abkühlung von einer Stunde, nach der zweiten von zwei Stunden eingelegt werden, da bei schnellerem Tempo die feuerfeste Ofenauskleidung zerspringen und abbrechen könnten. Eine neue

Ofenausmauerung aber würde das Krematorium für Wochen außer Betrieb setzen.

Dann trat Prof. Dr. Roth, Fachmann für analytische Chemie, auf. An Hand von 32 Gesteinsproben aus den Mauern von Auschwitz wies er nach, was er dort an Cyankaliresten gefunden hatte:

"Er fand 1050 Milligramm pro Kilogramm in der Entlausungskammer von Auschwitz-Birkenau, wo Läuse mit Zyklon B vergast worden waren, aber in jenen Räumen, die als Gaskammern bezeichnet werden, entweder überhaupt keine oder kaum festzustellende Spuren: Das höchste Resultat waren 7,9 mg in einem Kilo."

## David Irving

David Irving gilt eher als Geschichts-Revisionist im europäischen Sinne, seitdem er eine aufsehenerregende Hitler-Biographie geschrieben hatte, die in Deutschland den sogenannten Historikerstreit entfachte. Von Revisionisten wie Zündel war Irving durch Welten getrennt: Für den Historiker blieben Himmler und Goebbels eben Gangster.

Doch als Zeuge vor dem Gericht in Toronto löste er eine wahre Sensation aus. 1977, als er sein bekanntes Buch verfaßte, habe er "noch geglaubt": Auch er habe den Hollywoodfilmen über den Holocaust vertraut. Jetzt nahm er in dreizehn wichtigen Punkten seine damals zum Ausdruck gekommene Überzeugung zurück:

**THE CANADIAN JEWISH NEWS**

**5.5.1988**

Autor: Paul Lungen

Im Kreuzverhör erklärte der Geschichtsschreiber David Irving, daß er heute jenen Punkt seines Buches aus dem Jahre 1977 nicht mehr vertrete, im dem er damals die Massentötungen an Juden zugegeben hätte.

"Damals glaubte ich daran." Aber jetzt, so sagte Irving, glaube er, daß es weder ein Programm noch einen Plan zu ihrer Ermordung gab und daß sich in den letzten Jahren immer mehr dieser Ansicht angeschlossen hätten.

Nazi-Grausamkeiten gegen die Juden wurden ad hoc begangen", sagte Irving: "Es gibt keinen einzigen Beweis dafür, daß Hitler Massentötungen anordnete. Beweise sprechen hingegen dafür, daß Hitler hirnlose Untergebene daran hindern wollte, Grausamkeiten zu begehen."

- Zur Anklage, Zündel habe mit der Broschüre "Starben wirklich sechs Millionen?" "wissentlich falsche Nachrichten" verbreitet, meine David Irving laut The Canadian Jewish News: "Diese Broschüre bewegt die Menschen dazu, ihre Positionen zu überdenken".

**THE CANADIAN JEWISH NEWS, 28.4.1988**

Autor: Paul Lungen

**Der Zündel-Prozeß**
**Zeuge stellt sechs Millionen getötete Juden in Frage**

Ein Schrifsteller erklärte, er kenne keine deutschen Dokumente aus der Kriegszeit, aus denen ein Plan zur Vernichtung der Juden in Europa hervorgeht. In seiner weitschweifigen Zeugenaussage, in der er die Arbeit und Motive der Holocaust-Forscher angriff, bestritt der Geschichtsschreiber David Irving die allgemein angenommene Ansicht, daß als Resultat der Nazipolitik sechs Millionen Juden ermordet worden sind.

Indem er sich bei seiner Zeugenaussage auf deutsche Originaldokumente stützte, die er bei seinen Studien für ein Buch über Adolf Hitler gefunden hatte, sagte Irving, es sei "nicht anzunehmen, daß die jüdische Gemeinschaft schlimmer", davon gekommen sei als andere Gruppen in Europa während des Krieges. Er schätzte die Zahl der getöteten Juden auf nicht mehr als 100.000. Irving, Autor von zwanzig bis dreißig Büchern, die sich mit dem Zweiten Weltkrieg befassen, sagte, die Broschüre "Starben wirklich sechs Millionen?" sei "zu 90% korrekt."
Er sagte vor Gericht, diese Broschüret habe "die Menschen irritiert und gezwungen, zu beweisen, was sie bisher nur behauptet haben." Irving, der mit typisch britischem Akzent sprach, behauptete, daß die Holocaust-Forscher Dokumente ignorierten, die ihre fal-

schen Ansichten widerlegen. Er zitierte zur Unterstützung seiner Behauptung, daß Hilter lediglich die Absicht gehabt hätte, die Juden in den Osten zu deportieren, Dokumente, und kritisierte Holocaust-Historiker: Sie versuchten in deutschen Dokumenten "zwischen den Zeilen" Beweise für eine Politik der Massenmorde zu finden, während er selbst "keinen ausgesprochenen Befehl für eine solche Vernichtng" gefunden hätte.

Der Zeuge stellte die Authentizität von Dokumenten in Frage, die sich auf eine Ansprache Heinrich Himmlers aus dem Jahre 1942 in Posen beziehen. Darin bezog sich der Chef der SS ausdrücklich auf die Vernichtung der Juden. "Ich halte das Dokument für verdächtig", sagte Irving, obgleich er wenige Augenblicke zuvor gesagt hatte, Himmler habe sich derselben Sprache bedient wie heute Israels Premierminister Yitzhak Shamir, wenn dieser über die Westbank spreche.

Er sagte, es gebe keinen Beweis dafür, daß auf der Wannseekonferenz im Januar 1942 die Vernichtung der Juden beschlossen worden sei, und daß ein Brief des Gestapochefs Reinhard Heydrich aus dem Juli 1941, der von Hermann Göring unterzeichnet worden war, nichts mit der Vernichtung zu tun hätte.

Im Kreuzverhör durch den Anwalt der Krone, John Pearson, sagte Irving, der von Göring unterzeichnete Brief behandele die Ausdehnung antijüdischer Maßnahmen auf neue Gebiete in Europa, die sich damals unter der Naziherschaffft befanden.

Zur Wannseekonferez, die von hohen Nazibürokraten abgehalten wurde, um die Pläne zur Endlösung der Judenfrage zu beraten, fragte Pearson Irving, ob er denn nicht die Zeugenaussage Adolf Eichmanns gelesen habe, der über dieses Treffen ausgesagt hatte. Eichmann, der in Israel wegen Kriegsverbrechen verurteilt und hingerichtet worden war, befand sich in Israel "unter erheblicher physischer und geistiger Spannung", sagte Irving. Nur Teile dessen, was er ausgesagt hätte, seien wahr. Die Vernichtung sei während der Konferenz nicht diskutiert worden. Irving hatte in seiner früheren Zeugenaussage Teilnehmer der Wannseekonferenz zitiert, die bei früheren Kriegsverbrecherprozessen gesagt hatten, die Vernichtung sei dort nicht diskutiert worden. Pearson fragte Irving, warum er sich auf sie berufe und nicht auf Eichmann. Irving sagte, er werde von Eichmanns Aussage "keine Kenntnis nehmen".

Anfang letzter Woche bekundete ein Zeuge der Verteidigung, er glaube nicht, daß es in Auschwitz-Birkenau und Majdanek Gaskammern gab. Fred Leuchter, ein "Berater" für Hinrichtungsanlagen in amerikanischen Zuchthäusern, sagte, eine ganze Anzahl von Fakten spreche gegen Gaskammern in den Lagern: Die Kammern waren nicht ordentlich mit Teer und Pech versiegelt um das Gas daran zu hindern, auszutreten; es gab keine Möglichkeit, das Gas ohne Gefährdung von Menschen, die sich in der Umgebung befanden, wieder aus den Kammern zu beseitigen; der Raum war zu kalt und feucht, um in ihm Zyklon B (Hydrogenzyanid-Gas) zu verbreiten; Gas, aus der Kammer entwi-

chen, würde Feuer fangen und wegen der Nähe zu den heißen Krematorien explodieren, und: sehr große Quantitäten von Gas wären nötig gewesen.

Leuchter erklärte, er sei im Februar zusammen mit drei anderen Männern nach Polen gereist, um Beweise für das Verfahren zu sammeln. Er sagte, er habe ohne Erlaubnis der Aufsichtsbehörden in den Erinnerungsstätten Teile von Ziegelsteinen von den Wänden der Gaskammern zum Zweck chemischer Analysen in den Vereinigten Staaten eingesammelt.

Unter Kreuzverhör erklärte Leuchter, keinen Ingenieur-Titel zu tragen. Er sagte dem Gericht, seine Erfahrung mit Gaskammern bestehe aus seinen Empfehlungen, die er beim Bau einer neuen Anlage in Jefferson City / Missouri vor Beginn des Umbaus gegeben habe. Er erklärte, er wisse nicht, daß 19,5 Tonnen Zyklon B in den Jahren 1942/43 nach Auschwitz geliefert worden seien und räumte ein, daß das Gebäude in Majdanek, von dem er sagte, es könne nicht als Gaskammer benutzt worden sein, eine Rekonstruktion des Originals aus der Nachkriegszeit ist.

Leuchter räumte gleichfalls ein, keine Kalkulationen vorgenommen zu haben, aus denen hervorgehen würde, wie die Temperatur in den Gaskammern durch die nahen Krematoriumsöfen beeinflußt werden konnte, um jene 78 Grad Fahrenheit zu erreichen, bei denen das Gas in den Kammern zerstäubt werden konnte. Er stimmte Pearsons Feststellung zu, daß Gas, das auf Menschen tödlich wirkt, in einer Konzentration von

300 Teilen zu einer Million vorhanden sein muß, was weit unter jenen 60.000 Teilen zu einer Million liegt, die explosiv wären.

Leuchter bestritt, daß es in den Gaskammern von Birkenau ein Ventilationssystem gab, obgleich der Historiker Raul Hilberg dafür den Beweis zitiert. Der Zeuge, der sagte, er habe Teile eines der Hilberg-Bücher vor seine Reise nach Polen gelesen, erklärte, er habe dort bei seinen Untersuchungen keinerlei Spuren vom Vorhandensein eines Ventilationssystems gefunden.

Indem er aus einem SS-Brief vom 29. Januar 1943, der von Hilberg zitiert wird, vorlas, und der als Beweis schon während der Nürnberger Kriegsverbrecherprozesse benutzt worden war, wies Pearson darauf hin, daß aus diesem Brief die Benutzung der Krematorien hervorgehe, aber auch, daß eine "Belüftungs- und Ventilations"-Anlage bis zu diesem Zeitpunkt noch nicht angeliefert worden war. Weiter gehe aus diesem Brief hervor, daß "Gaskammern" zeitweilig als Leichenhallen benutzt werden konnten. Christie merkte sofort an, daß dieser Brief falsch übersetzt worden sei. Leuchter folgte Dr. James Roth, Leiter eines Chemie-Laboratoriums in den USA, im Zeugenstand, der mit den Gesteinsproben aus Auschwitz-Birkenau und Majdanek Tests zum Vorhandensein von Hydrogenzyanid angestellt hatte. Von den 32 Exemplaren, die ihm Leuchter besorgte habe er Gasspuren in 15 gefunden."

**THE TORONTO STAR, 27.4.1988**

Autor: Paul Bilodeau

**Angeklagter Publizist will kein Zeuge der eigenen Verteidigung sein**

Gestern beendete der Anwalt der Krone, John Pearson, ein zweitägiges Kreuzverhör des dreiundzwanzigsten und letzten Zeugen der Verteidigung, des britischen Bestseller-Autors David Irving. Pearson befragte Irving, der sich selbst als "Dissidenten-Historiker" bezeichnet, eindringlich zu dessen kontroverser neuen Biographie über Churchill. Darin hatte Irving geschrieben, der britische Premierminister zu Kriegszeiten habe unter dem Einfluß "jüdischer Geldwechsler" gestanden. Irving erwiderte, er habe untersucht, woher Churchill sein Geld erhielt. Irving stimmte mit Pearson darin überein, daß Adolf Hitlers Ansichten über Churchill in einigen Punkten mit denen Irvings übereinstimmten, vor allem darüber, daß Churchill von Juden "beeinflußt" worden sei, die ihn dazu brachten, Hitlers Friedensangebot aus dem Jahre 1940 zurückzuweisen.

"Haben Sie also eine Churchill-Biographie geschrieben, die von Hitler stammen könnte?" fragte Pearson. "Nicht ganz," antwortete Irving. "Aber ich bin nicht darüber erstaunt, daß sowohl Adolf Hitler als auch ich auf ein und dieselben Grundwahrheiten gestoßen sind," erklärte er dem Gericht. Wie die meisten anderen Zeugen der Verteidigung steht Irving mit dem "Institute for Historical Review" in Kalifornien in Verbindung, das Material gegen den Holocaust veröffentlicht. In einer Rede, die er 1983 auf einer Konferenz dieses Instituts hielt, hatte Irving nach eigenen Angaben die Nazis bezichtigt, während des Zweiten Weltkrieges zweifellos Millionen Juden ermordet zu haben. "Das war während der Konferenz unpopulär", sagte er nun dazu. Aber seitdem, so sagte Irving, habe bei ihm die Neigung zugenommen, selbst in Frage zu stellen, ob wirklich Millionen getötet worden seien.

## Der Leuchter-Bericht

Der sogenannte Leuchter-Bericht vom 5.4.1988, verfaßt von Fred A. Leuchter, 231 Kennedy Drive, Unit 110, Boston / Massachusetts, 02148 (USA), umfaßt mit Zeichnungen, Darstellungen chemischer Analysen und Statistiken 196 Seiten.

Fred A. Leuchter, 45 Jahre alt, lebt in Boston (USA) und konstruiert Anlagen zur Exekution von Schwerstverbrechern, die überall in den Vereinigten Staaten, wo die Todesstrafe angewendet wird, verwendet werden, unter anderem eine Gaskammer im amerikanischen Staatszuchthaus von Missouri in Jefferson City, in der dasselbe Gas verwendet wird, das während des Krieges auch in Gaskammern deutscher KZs verwendet worden sein soll. Die Verwendung dieses Gases begann in amerikanischen Zuchthäusern im Jahre 1924, aber noch 1988 gab es bei dieser Verwendung erhebliche Schwierigkeiten wegen der Undichte der Gaskammern, dieUmstehende gefährden kann.

Fred Leuchter war, bevor er sich mit den Untersuchungen von Gaskammern in Polen befaßte, von der Richtigkeit der Behauptung überzeugt, daß während des Krieges in Polen Millionen Juden vergast worden seien. Zum erstenmal wurde er im Februar 1988 mit der Frage konfrontiert, ob er bereit sei, als Fachmann die Gaskammern in Polen zu untersuchen.

Die Idee kam von Robert Faurisson, der sich seit 1977 mit der Frage befaßt, ob die in Polen vorgezeigten Gaskammern

in den ehemaligen deutschen Lagern, dem Zweck der Massenvernichtung von Menschen gedient haben können. Faurisson interessierte sich schon sehr früh für die Gaskammern, die es in mehreren amerikanischen Zuchthäusern gibt und die zur Exekution von Straftätern dienen, die zum Tode verurteilt worden sind. Aus seinen Untersuchungen, die sich besonders auf die Gaskammern in den Strafanstalten von San Quentin/Kalifornien, Jefferson City/Missouri, Santa Fe/New Mexico, Raleigh/North Carolina, Baltimore/Maryland und Florence in Arizona bezogen, zog Faurisson Schlüsse, die er im Dezember 1978 in der angesehenen französischen Zeitung "Le Monde" und ein knappes Jahr später, im August 1979, in der italienischen Illustrierten "Storia Illustrata", veröffentlichte. 1980 veröffentlichte er im "Journal of Historical Review" eine längere Arbeit, in der er unter anderem den Tötungsmechanismus in der Gaskammer von Baltimore beschrieb, die er persönlich besichtigt und untersucht hatte. 1984 versuchte Faurisson, seine Untersuchungsergebnisse in einem Buch zusammenzufassen, doch zur Publikation sollte es nie kommen. Denn das "Institute for Historical Review" in Los Angeles, das es herausgeben wollte, wurde durch einen Brandanschlag zerstört.

Wie Faurisson selbst zugab, fehlten in seinen Arbeiten direkte Vergleichungsmöglichkeiten zu den Gaskammern in den ehemaligen Lagern der Deutschen in Polen. 1976 entdeckte Faurisson im Auschwitz-Museum in Polen Pläne der deutschen Gaskammern. Wie er angibt, war er der erste, die sie veröffentlichte, doch mit dem Kommentar, hierbei handele es sich viel eher um eine Leichenhalle (die später als Luftschutzbunker benutzt wurde) und um einen Leichen-

keller als um Tötungsanlagen. Es ging, wie Robert Faurisson sagte, um die angeblichen Gaskammern in Auschwitz und Birkenau, sowie den von den Alliierten als "Gaskammern" bezeichneten Räumen in anderen Lagern die, wie er bahauptete, nach dem Kriege niemals mit wissenschaftlichen Methoden untersucht worden waren, obgleich hier der Holocaust stattgefunden haben soll. Zwar hatte ein polnischer Untersuchungsbeamter, Jan Sehn, Untersuchungen in den ehemaligen KZs angestellt, aber niemals in den Gaskammern selbst. Auf eigene Faust hatte der Jude Ditlieb Felderer unzählige Aufnahmen von den Gaskammern gemacht und dabei schon früh auf das Problem hingewiesen, daß diesen Gaskammern sehr leicht tödliches Giftgas entkommen konnte. Robert Faurisson hatte alle diese Angaben gesammelt. 1979, als er seine Ansichten öffentlich in Los Angeles vortrug, war auch Enst Zündel dabei. So kann man davon ausgehen, daß Faurisson großen Einfluß auf Zündel hatte und besonderes Interesse daran hatte, seine Thesen auch zu beweisen, als Zündel in Toronto vor Gericht gestellt wurde.

Im Februar 1988 kontaktierte Robert Faurisson deshalb Fred Leuchter, bei dem es sich um eine völlig unpolitische und neutrale Persönlichkeit handelte. Noch im selben Monat reiste Leuchter mit seiner Ehefrau Carolyn, einem technischen Zeichner, Howard Miller, einem Kameramann und einem Dolmetscher für die polnische Sprache nach Polen ab. Der Aufenthalt dauerte sechs Tage. Ohne die polnischen Aufsichtsbehörden nach einer Genehmigung zu fragen, begab sich das Team in jene Gebäude, die als Gaskammern bezeichnet werden, um dort unter anderem Gesteinsproben zu entnehmen. über die heimlichen Untersuchungen wurde ein Videofilm gedreht.

Nach Rückkehr in die Vereinigten Staaten übergab Leuchter seine Gesteinsproben einem unabhängigen Laboratorium zur Untersuchung. Aus den Egebnissen dieser Untersuchung und seinen direkten Beobachtungen resultiert Leuchters heutige Ansicht, es habe in Auschwitz, Birkenau und Majdanek keine Gaskammern gegeben; und was man ihm dort als Gaskammern gezeigt habe, könne niemals diesem Zweck gedient haben. Im April 1988 trat er als Zeuge im Zündel-Verfahren in Toronto vor Gericht auf. Seine Vernehmung verlief in einer Atmosphäre "ungewöhnlicher Spannung."

An seiner Seite saß als Fachmann der Verteidigung Dr. William Lindsey, Chef-Forscher für den DuPont-Chemie-Konzern, bevor er sich 1985 pensionieren ließ. einen Tag zuvor hatte der Direktor des Missouri-Staatsgefängnisses, Bill Armontrout, als Zeuge beschrieben, wie und unter welchen Umständen man eine Gaskammer mit (HCN) Zyklon B-Gas betreiben kann. Er erläuterte, es sei schon äußerst schwierig, eine einzige Person mit diesem Gas zu töten. Die Vergasung von Hunderttausenden und sogar Millionen mit diesem Gas sei hingegen so schwierig, wie die Umwandlung eines Dreiecks in ein Rechteck.

Nach Fred Leuchter trat als sachverständiger Zeuge der Verteidigung Prof. Dr. James Roth, Leiter der "Alpha-Analyse-Laboratorien" in Ashland/Massachusetts, ehemals Professor für analytische Chemie an der Cornell-Universität, in den Zeugenstand. Dr. Roth berichtete über die Ergebnisse seiner Analysen, die er an Hand der Gesteinsproben angestellt hatte, die Leuchter von den Wänden, Böden, Decken und anderen Strukturen innerhalb jener Räume

abgeschlagen hatte, die man ihm in Auschwitz I und in Birkenau als ehemalige Gaskammern gezeigt hatte. Wie Roth erklärte, konnte in diesen Gesteinsproben kein nennenwerter Gehalt an Hydrogenzyanid gefunden werden. Die einzige Ausnahme sei das Gesteinsprobenexemplar Nr. 23, das aus der Entlausungskammer in Birkenau stammt.

Er wies an Hand von DIAs, mit denen er dem Gericht seine Untersuchungsergebnisse vorführte, nach, daß man eine Benutzung der Gaskammern zur massenweisen Vernichtung von Menschen mit diesem Gift praktisch ausschließen könne. Die extrem niedrigen Werte des Gases in einigen Krematorien, die man als ehemalige Gaskammern bezeichnet, wiesen darauf hin, daß diese Räume während des Krieges eventuell mit giftigen Mitteln desinfiziert worden seien. Aus seiner Analyse ergeben sich folgende Resultate: Im "Krema I, das von den Alliierten immer als Krema-Tötungs-Gaskammer-Kombination" bezeichnet wurde, wurden weniger als 8 Milligramm Zyanid auf ein Kilo Gestein gefunden. In den anderen Anlagen, die zur Vergasung von Menschen mit Zyanid benutzt worden sein sollen, wurde noch weniger oder überhaupt kein Zyanid festgestellt. Hingegen wurden in Gestein aus der Entlausungskammer, in der Zyanid in beträchtlichen Mengen angewendet worden war, noch immer über 1000 Milligramm Zyanid auf ein Kilo Gestein festgestellt.

Mit anderen Worten: Der Bericht soll beweisen, das dort, wo Läuse vergast wurden, der Zyanidgehalt um tausende Male höher ist, als in jenen Gebäuden, von denen man sagt, hier seien mehrere Millionen Menschen durch Zyanid vergast worden (siehe Tabelle).

# 7. KAPITEL

## Aus dem Plädoyer der Verteidigung

**"Toleranz durch Unterdrückung?"**
Aus dem Gerichtprotokoll vom 3.5.1988
Seiten 10200 - 10250

*"Werden rassische und soziale Toleranz besser durch eine Herrschaft repressiver Gesetze geschützt, die die Meinungen unterdrücken?"*

Um diese Grundlage bewegte sich das Plädoyer des Verteidigers Zündels, D. Christie: "Sollen Gerichte jene zum Schweigen verdammen, die, sich auf Fakten berufend, unpopuläre Ansichten vertreten?" Dabei sei es unerheblich, so Christie, ob diese angenommenen Fakten alle richtig seien. Dies könne ja erst durch eine völlig offene Diskussion der Geschichte festgestellt werden. Daß viele Fragen, die in Zusammenhang mit der Rassenpolitik der Nazis stehen, noch heute unbeantwort sind, versuchte der Verteidiger besonders an Hand der Erklärungen des sachverständigen Zeugen David Irving, zu belegen:

Es sei beispielsweise noch völlig unbewiesen, daß es eine offizielle deutsche Politik der systematischen Judenvernichtung gegeben habe, die unter den gegebenen Umständen nur vom "Führer" selbst habe ausgehen können. Es

gebe einen einzigen Zeugen, einen gewissen Wisliceny, der behauptet, er habe bei Eichmann einen Befehl des Führers zur Vernichtung der Juden gesehen. Irving: "Aber diesen Befehl gibt es nicht." Wie man den "Tischgesprächen Hitlers" entnehmen können, habe Hitler sogar mehrfach davon gesprochen, die Juden nach dem Kriege deportieren zu wollen. Hitler, so Irving, sei für eine "geographische Lösung" der Judenfrage gewesen, nämlich für eine Aussiedlung und Deportation. Dies könne man zweifellos auch den existierenden Tagebüchern Heinrich Himmlers entnehmen, die sich aber in israelischem Gewahrsam befinden: "Diese zweifellos sehr bedeutenden Dokumente werden aber von Israel zurückgehalten und dürften von niemanden eingesehen werden. Niemand hatte bisher zu ihnen Zugang."

Um zu beweisen, daß der Mord an "Hunderttausenden oder sogar Millionen von Juden" schon während des Zweiten Weltkrieges fast überall bekannt war, zitierte man einen deutschen "Befehl", den die Briten angeblich schon während des Krieges dechiffriert hätten.

Den Aussagen des Zeugen Karl Wolff folgend, der in zahlreichen Strafverfahren ausgesagt hat, habe es im Deutschen Reich vielleicht siebzig Personen gegeben, die von der Vernichtung von Juden wußten, aber Hitler selbst habe dies nie selbst angeordnet. Deshalb "gab es keine offizielle Politik der Ausrottung, auch dann nicht, wenn einige deutsche Führer von einer solchen Politik Kenntnis hatten."

Dies werde auch von anderen Historikern, sogar Prof. Hilberg, bestätigt, der zu Irving gesagt habe, es sei möglich, daß Hitler selbst nichts davon gewußt habe.

So wenig, wie es einen Hitlerbefehl zur Vernichtung der Juden gegeben habe, sei die Zahl der Opfer der Politik einiger anderer Naziführer belegbar. Für die Zahl der angeblich vier Millionen Juden, die, laut Auschwitz-Denkmal, allein in Auschwitz-Birkenau vergast worden sein sollen, gebe es keinen einzigen Beweis. Selbst Prof. Hilberg gebe zu, daß diese Zahl falsch sei. Wenn man sich aber schon in einem einzigen Lager um Millionen Opfer irrt, dann müsse es gestattet sein, auch die Gesamzahl von sechs Millionen ermordeter Juden in Frage zu stellen.

Irving, so Christie, habe bemängelt, daß bisher beispielsweise kein einziger analytischer Chemiker die ehemaligen Lager besucht habe, um an Hand von Boden- oder Gesteinsproben Methoden und Ausmaß der Vernichtung zu belegen - bis auf Leuchter, der erst jetzt, auf Initiative Zündels, dorthin gefahren sei, um von dort sehr überraschende Resultate mitzubringen.

**THE TORONTO STAR, 20.5.1988**

Autor: Aubrey E. Golden

**Zündel sollte seinen Revisionsprozeß gewinnen**
(Hinweis der Redaktion:
A.E. Golden ist ein Bürgerrechtsanwalt in Toronto)

Manchmal müssen Bürgerrechtler ihre Nase Schlägen aussetzen, um sich für fundamentale Freiheiten einzusetzen. Der Fall Ernst Zündel bietet dazu Gelegenheit. Obgleich Zündel dabei frei ausgehen dürfte, sollte jene Bestimmung des Strafgesetzbuches, derenthalben er

jetzt verurteilt worden ist, vom Obersten Gerichtshof Kanadas außer Kraft gesetzt werden. Denn Artikel 177 widerspricht der Freiheit des Ausdrucks, die durch die Charta der Menschenrechte garantiert wird.
Einige unserer geschätztesten Freiheiten wurden auf Grund von Fällen garantiert, in die gleichfalls nicht allzu nette Leute verwickelt waren.
Artikel 177 macht es zum Verbrechen, eine Feststellung, Erzählung oder Nachricht, zu publizieren, von der man weiß, daß sie falsch ist und die ein öfffentliches Interesse verletzt oder wahrscheinlich verletzen kann. Der archaische Wortlaut dieses Gesetzesartikels weist auf seine uralten Wurzeln hin denn der Vorläufer stammt aus dem Jahre 1275 und kann kaum als Schmuck für die Demokratie bezeichnet werden.
Dieser Gesetzesartikel ist nicht identisch mit jenen Gesetzesartikeln, die 1969 in das Strafgesetzbuch aufgenommen wurden un bei denen es gegen Propaganda für den Haß geht. Das Parlament erkannte damals die gefährliche Natur dieses Gesetzes und beschränkte es auf die Vermeidung von Gewalt, sowie durch die Vorschrift, daß erst der Generalstaatsanwalt einer Provinz zustimmen muß, ehe auf der Grundlage dieses Artikels Anklage erhoben werden kann.
Aber eine Gruppe von Holocaust-Überlebenden strengte eine Anklage nach dem alten Artikel an. sie fühlte sich zutiefst angegriffen durch seine Broschüre "Starben wirklich sechs Millionen?", in deme es heißt, die Massenvernichtung von Juden durch die Nazis habe es nie gegeben, und die Holocaust-Geschichte sei lediglich erfunden worden, um Sympathien für die Gründung des Staates Israel zu gewinnen.

Zündel, ein Publizist in Toronto, wurde zum erstenmal im Jahre 1985 verurteilt. Er legte Berufung ein und gewann ein Recht auf einen neuen Prozeß. (Dieser zweite, völlig neue Prozeß, begann am 18. Jan. 1988). Aber auch während des Berufungsverfahrens wurde nie die Frage gestellt, ob dieses Gesetz der Charta der Menschenrechte widerspricht. Zündel wurde in der letzten Woche in Toronto zum zweitenmal verurteilt und hat jetzt eine weitere Berufung eingelegt. Es ist wahrscheinlich, daß der Oberste Gerichtshof nun die Gültigkeit des Artikels prüfen wird.

Dieses Gesetz muß fallen. Großbritannien hat das ursprüngliche Statut, das als Vorlage dient, schon vor 100 Jahren gestrichen. Die kanadische Kommision für Gesetzesreform hat 1986 seine Streichung empfohlen. Selbst dann, wenn man dieses Gesetz weiter am Leben erhält, wird es wahrscheinlich während der nächsten Revision des Strafgesetzbuches fallen.

Das Verfassungsrecht auf freie Meinungsäußerung ist ein Grundrecht. Es ist der Eckstein der Presse - der Versammlungs- und Vereinigungsfreiheit und gehört zu unseren fundamentalsten politischen Rechten. Gerichte sagen, die Freiheit der Meinungsäußerung müsse es geben, weil man die Wahrheit nur suchen kann, indem man ungehindert Ideen austauscht. Dadurch werde die parlamentarische Demokratie ermöglicht, die individuelle Selbstverwirklichung durch Aneignung von Kenntnissen zu erreichen. Gesetze wie dieses, die die Freiheit auf Meinungsäußerung untergraben, werden oft eifrig nur von Mehrheiten gegen Minderheiten benutzt.

Soweit der kanadische Bürgerrechtsanwalt A.E. Golden im "Toronto Star", einer der meistgelesenen Zeitungen Kanadas.

## Berufungsverfahren vor dem Obersten Gerichthof

Im Mai 1989 beginnt vor dem Obersten Gerichtshof Kanadas eine neue Etappe des Verfahrens: Zündel kämpft um die Zulassung seiner Berufungsklage. Wahrscheinlich wird der Oberste Gerichtshof eine Neuverhandlung anordnen, da Zündel nicht die Möglichkeit geboten wurde, seinen Aspekt der historischen Wahrheit vor Gericht ausführlich darzulegen: Das Gericht war einfach davon ausgegangen, daß die geschichtliche Wahrheit nicht mehr erörterungswürdig sei. Prozeßbeobachter glauben, daß der Staatsanwalt dann seine Anklage fallen läßt - denn Ziel des Verfahrens ist es doch gerade, Zündel daran zu hindern, seine Argumente auszubreiten und seine Zeugen aufzurufen.

Daran scheint das ganze Verfahren zu kranken: Man möchte ihn mundtot machen, ohne mit Argumenten gegen ihn anzutreten - weil man dann zulassen muß, daß auch er seine Argumente darlegt. Kanadische Menschenrechtsanwälte wie Golden, die mit Zündels politischen Auffassungen in keinem Punkt übereinstimmen, weisen darauf hin, daß aus diesem Grunde nicht nur Zündels Rechte vor den Schranken des Gerichts, sondern auch außerhalb des Gerichts verletzt worden seien.

So sei Zündel die Verteidigung vor Gericht, auf die er ein Anrecht hat, erschwert worden, und zwar mit rechtlich

zweifelhaften Mitteln, indem man sogar sein Konto sperrte, über das er Spendengelder für seinen Verteidigungsfonds erhielt: eine Maßnahme, die klar dem Ziel diente, ihn daran zu hindern, weiter den kostspieligen Rechtsweg zu beschreiten.

Zündel hätte den Prozeß als verloren aufgeben müssen, wenn nach der Kontensperrung die Zahl der Briefumschläge, in denen ihm völlig unbekannte Menschen ihre Spenden als Scheck oder in bar zuschickten, nicht rasant gewachsen wäre. Eine Frau vermachte ihm vor ihrem Tod sogar ihr ganzes Vermögen. Wie der Autor dieser Broschüre bei seinen Recherchen herausfand, rollen inzwischen längst wieder Spendengelder über das Konto 63242/205 der dänischen "Sydbank" beim Postgiroamt Hamburg, bei der Zündel das Spendenkonto Nr. 130 104-8 unterhält - ein Beweis dafür, das solche Maßnahmen nicht nur rechtlich fragwürdig, sonder letztlich auch unwirksam sind.

Das deutsche Generalkonsulat in Toronto erklärte Zündels Reiseausweis (Nr. EPD9493545) für ungültig, weigerte sich aber, ihm einen neuen auszustellen, so daß er jahrelang daran gehindert wurde, Zeugen der Verteidigung, die außerhalb Kanadas leben, zu kontaktieren. Daß solche Maßnahmen illegal sind, beweist der Umstand, daß Zündel nach jahrelangem Rechtsstreit gegen die Bundesrepublik Deutschland seinen Reisepaß wieder ausgehändigt bekam. Wer so behandelt wird, gewinnt Sympathien.

Vielen Menschen in Kananda erscheint Zündel längst nicht merhr als Angeklagter, sondern als Opfer. Sei haben den Eindruck gewonnen, das Recht sei auf seiten Zündels, was

sicher nicht im Sinne jener sein kann, die ihn für politisch fatal halten. Geradezu unübersehbar ist die Popularität, die Zündel gerade auf Grund der Behandlung, die ihm widerfuhr, jetzt in breiten Kreisen der kanadischen Öffentlichkeit in Kanada genießt und die er anders kaum gewonnen hätte.

# NACHWORT

Der jüdische Bürgerrechtsanwalt A.E. Golden behielt am Ende doch recht mit seiner prophetischen Aussage vom 20.5.1988 im Toronto Star, Kanadas auflagenstärkste Tageszeitung; mit ca. 800.000 Lesern.

Am 27 August 1992 entschied das Supreme Court, die höchste gerichtliche Instanz in Kanada, das Gesetz, wegen dem Zündel für beinahe ein Jahrzehnt durch die Gerichte und Gefängnisse gewandert war als "unconstitutional" also als verfassungswidrig. Ernst Zündel wurde also nach all den Opfern an Zeit, Geld und Nerven, nach all den Mühen, Drohungen, der Planung und Dokumentenbeschaffung, der Zeugensuche für die Gerichtsverfahren, der zermürbenden Polizeiverhöre und der Kreuzverhöre durch Staatsanwälte und Richter, lediglich bestätigt, was er und seine Anwälte vom 29.12.1983 an immer behauptet hatten.

Ernst Zündel mußte in einem demokratischen Staat wie Kanada, das Recht haben, seine Meinung über die Rolle seines eigenen Volkes vor, während und nach dem zweiten Weltkrieg zu bilden und diese dann auch seiner Umwelt kund tun zu können. Über ein Dutzend der niederen Gerichtsinstanzen, fegten dieses einfache, klare und deutliche Argument mit meist höhnischen oder zynischen Floskeln einfach vom Tisch!

Zündel erhielt von den gleichen Richtern nicht nur Gefängnisstrafen von einem Ausmaß aufgebrannt, wie man sie sonst nur für Schwerverbrecher in Kanada gewöhnt ist. Im

Falle Zündel ging die Justiz aber noch viel weiter. Zündel wurde immer wieder in Handschellen vor der Presse herum paradiert und ins Gefängnis gesteckt. Um aus dem Gefängnis freizukommen, mußte Zündel über $10,000.oo Kaution hinterlegen und es wurden ihm drakonische Einschränkungen seiner Menschenrechte aufgezwungen.

Er mußte, wollte er das Gefängnis verlassen, um seine Berufungs- und Revisionsverfahren durchkämpfen zu können, ein Dokument unterschreiben, das ihm unter Androhung der sofortigen Verhaftung und unter Verlust seines Rechtes auf ein Berufungsverfahren, einen drakonischen Maulkorb verhängte, der ihm verbot über praktisch alle Begebenheiten der modernen Geschichte etwas zu sagen, schreiben oder Interviews darüber zu geben.

Die kanadische Renomierzeitung "The Globe and Mail" komentierte diesen Maulkorb und die Behandlung Zündels als "the most sweeping" also die am weitesten ausholendste Einengung der Menschenrechte eines kanadischen Bürgers in der kanadische Geschichte!

Das ließ die Justiz, die Politiker und die geistige Elite, sogar die übrigen Medien Kanadas, allerdings völlig kalt.
Im Gegenteil; Der jetzt verteidigungslose Zündel, der auf keinen noch so unwahren Artikel oder verlogenen Fernsehsendung antworten konnte, wegen des Maulkorbes, wurde nun für fast ein Jahrzehnt als "vogelfrei" erklärt und jeder Schmierfink und anti-deutsche Eiferer kühlte sich gefahrlos auf Zündels Kosten sein Mütchen.

Zündel durfte sich nach seiner ersten Verurteilung 1985 auf

Richterbefehl, nur innerhalb eines Gerichtsdistriktes von Toronto, also nur eines Stadtteiles bewegen. Er mußte seinen Paß und Reisedokumente dem Gericht aushändigen. Zündel zog danach vor ein höheres Gericht und nach einigen Versuchen erlaubte man ihm wenigstens innerhalb der Provinz Ontario zu reisen. Zündel zog wieder vor Gericht, um seinen Anwahlt im 3000 km entfernten British-Columbia besuchen zu können, auch diese Runde gewann er. Zündel hatte einige Gerichtsverfahren in Deutschland am Halse wegen seiner revisionistischen Tätigkeit, wegen des beschlagnahmten Postscheckkontos in Stuttart und ersuchte somit das Gericht, ihm die Reisefreiheit, nach Europa zu gewähren. Auch das gelang! Kaum in Europa angekommen, wurde Ernst Zündel, während einer Rede in Bregenz, Österreich in einer spektakulären Polizeiaktion mit vielen Fahrzeugen und Beamten von der Polizei verhaftet. Er wurde danach aus Österreich abgeschoben.

Während einer späteren Reise nach Deutschland wurde er in München von der deutschen Polizei verhaftet und ohne Gerichtsurteil in eine Zelle gesperrt, mit über 30 anderen Gefangenen. Ohne seinem Richter vorgeführt zu werden, wurde Zündel in München zu DM 31,500.oo Strafe verurteilt. Nur nachdem er sich mit dieser Strafe durch Unterzeichnen des "Strafbefehls" einverstanden erklärte, wurde Zündel freigelassen, um seine Berufung zu organisieren.

Amerikanische Grenzer nahmen Zündel 1987 in Verwahnung, als er von einer Organisation von Historikern in den U.S.A. den "Georg Orwell Preis" für Redefreiheit empfangen sollte. Zündel erlitt ein Einreiseverbot für Amerika von beinahe 10 Jahren! Erst 1992-93 konnte er wieder in die

U.S.A. einreisen, mit einem vorübergehenden Visum, nachdem U.S. Grenzer ihm noch im Herbst 1992, trotz des Freispruches durch das Supreme Court in seinem Fall, wiederum verboten hatten in die U.S.A. einzureisen, um den "Georg Orwell Preis" endlich entgegen nehmen zu können.

Am Tage seines Supreme Court Sieges und in den Wochen danach, ergoß sich die kanadische Presse in einer Hetzkampagne übelsten Ausmaßes gegen Zündel. Hauptsächlich jüdische Schriftsteller, Anwälte und Kommentatoren kamen über und gegen Zündel in Presse, Radio und Fernsehen zu Wort. Zündel selbst versuchte der Lawine der Lügen und des Haßes durch Presseinterviews, Pressemitteilungen und Richtigstellungen entgegen zu treten. Es war als ob man versuchen würde, am Meeresstrand die hereinbrechende Flut mit einem Besen aufhalten zu wollen. Dessen nicht genug! Maßgebliche Persönlichkeiten und Führer mehrerer jüdischen Organistionen suchten, weniger wie eine Woche nach Zündels Sieg, die Torontoer Polizei auf und verlangten eine neue Anklage gegen Zündel, dieses Mal unter dem "Hate-Law", dem Volksverhetzungsähnlichen Paragraphen der auf Druck der zionistischen Lobby 1968 geschaffen worden war.

Die Presse nahm das als Ausrede für eine weitere enorme Pressehetze gegen Zündel über das ganze Land. Aber dem nicht genug! Das Parlament von Ontario arbeitete Überstunden, von der Öffentlichkeit völlig unbeachtet und von der Presse total totgeschwiegen, wurde am 1. Januar 1993 ein "Class Action Law" Bill / Gesetz C-28 und C-29 proklamiert, das es jüdischen Gruppen ermöglicht, fast ohne

eigene Geldmittel einen Mann wie Zündel zu verklagen in einem Zivilverfahren, wo die Schwelle des nötigen Schuldbeweises viel niedriger ist, als wie in einem Kriminalverfahren. Viele die den Fall Zündel über die Jahre verfolgt haben, reden mittlerweile von einem "Lex-Zündel". Zündel soll nun durch ein Verfahren unter diesen Gesetzen belangt werden und dann zu einer enorm hohen Geldstrafe und zur finanziellen Wiedergutmachung für jüdische Organisationen verurteilt werden die sich durch seine Anti-Holocaust Informations-Kampagne in ihrer Ehre und Würde angegriffen fühlen. Er soll dadurch finanziell völlig ruiniert und verarmt werden.

So also sieht die Redefreiheit in einder modernen Demokratie wie Kanada aus!

Ernst Zündels Kampf ist also nicht zu Ende. Er hat zwar eine sehr wichtige Schlacht im juristischen Kampf gegen Zionisten und Kommunisten gewonnen, der Krieg aber, den die Gegner Deutschlands 1933 bereits erklärt haben, durch Samuel Untermeier, dem damaligen Präsidenten des jüdischen Weltkongresses, dieser Krieg geht unvermindert weiter!

Neue Schlachten, neue nervenaufreibende und teure Gerichtsverfahren warten schon wieder auf Ernst Zündel. EIN MANN DER GESCHICHTE MACHT!

# Quellen

Der Autor dieser Broschüre wurde zu seinen Recherchen bewegt, weil er während mehrerer Kanadareisen, die ganz anderen Zwecken dienten, immer wieder, und meist voller Sympathien, nach seinem deutschen Landsmann "Ernst Zündel gefragt wurde - von dem er in Deutschland nichts gehört hatte.

Denn die deutsche Presse - sogar die Rechts-Presse - hat das gegen ihn geführte Verfahren verschwiegen, obgleich es in Kanada Schlagzeilen machte und es schließlich um die deutsche Vergangenheit geht. Die Vergangenheit Zündels, soweit sie nicht aus den Gerichtsprotokollen hervorgeht, ließ sich der Autor von Zündel selbst schildern, aber die Literatur, die aus Zündels "Samisdat"-Verlag in der 206 Carlton Street in Toronto mit der eigenartigen Postleitzahl M5A-2L1 stammt, dient nicht als Quelle, weil sie ausschließlich Zündels Sicht wiedergibt.

Bei seinen Recherchen stützte sich der Autor vor allem auf das Gerichtsprotokoll, bei der Wiedergabe von Pressestimmen sowohl auf die jüdische Presse als auch auf große Tageszeitungen in Kanada.





*In diesen Gerichtsgebäuden, dem Toronto Distict Court, und dem dahinterliegenden Appeal Court von Ontario, dem Berufungsgericht, wogt der Rechtskampf Zündels seit zehn Jahren.*

*Die Medien waren bei den Zündel-Prozessen zahlreich vertreten.*





*Die Rädelsführer wollen das Gebäude stürmen. Allen voran die terroristische „Jüdische Verteidigungs-Liga“.*

*Außen steht die Torontoer Polizei, Schulter an Schulter! Im Hausinneren steht die Zündel-Leibwache bereit.*

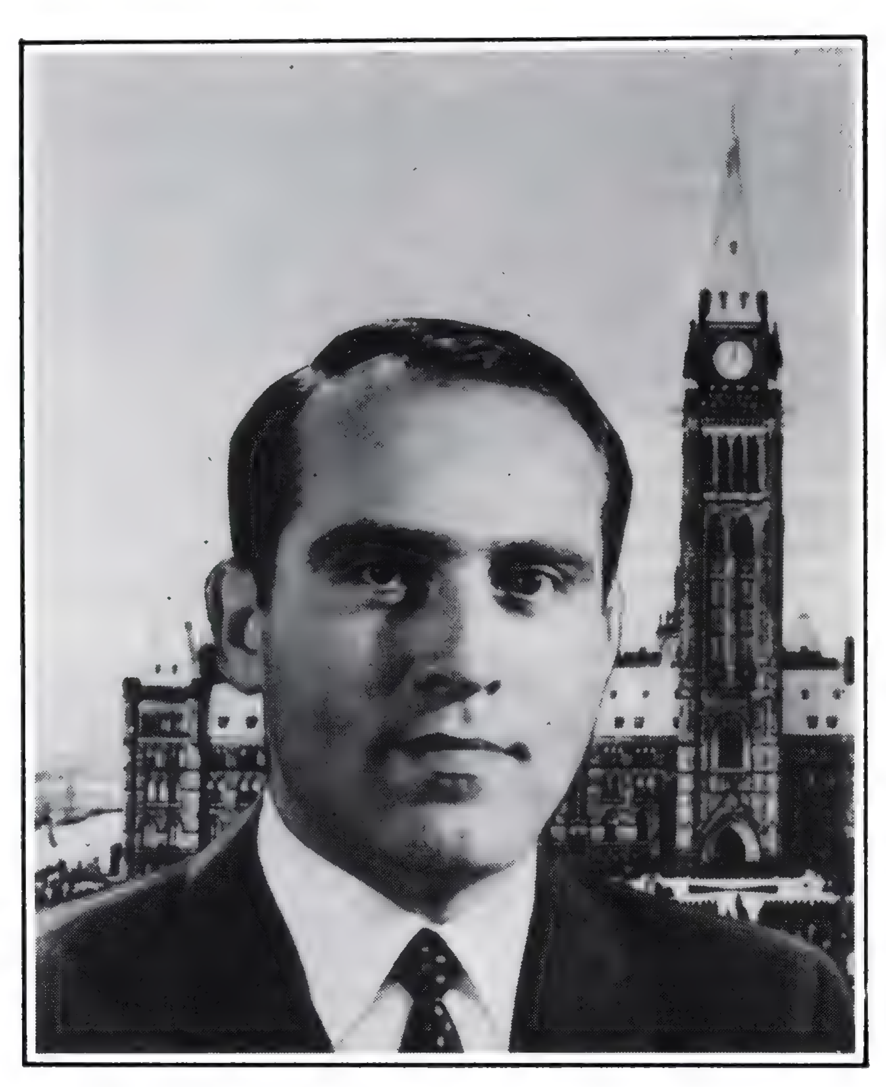


*Zündel kandidiert für das Amt des Premierministers von Kanada, um dadurch gegen die heftige Antideutschen-Hetze der Medien anzukämpfen.*

*Zündel gibt seine Kandidatur bekannt.*



*Zündel spricht vor 25.000 Kanadiern im Sportstadion von Ottawa.*





*Zündels Wahlplakat-Photo*

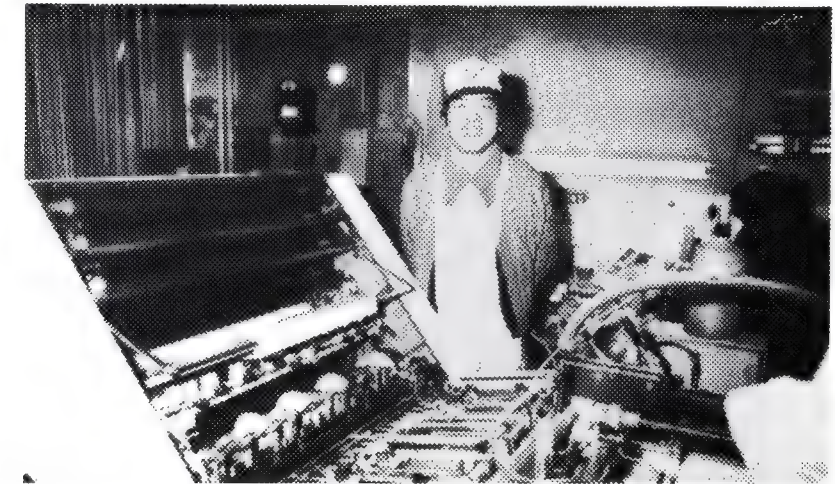
*Zündel und seine Kameraden demonstrieren vor kanadischen Zeitungsverlagen und Fernsehstationen, weil diese antideutsche Artikel brachten oder antideutsche Hetzprogramme sendeten.*





*Die mächtige Zionisten-Lobby sagt Zündel den Kampf an, und 2.000 Juden demonstrieren am 31.5.81 vor seinem Verlag an der 206 Carlton Street in Toronto, Ontario, Kanada.*

*„Lucky", der anti-kommunistische Chinese aus Canton, der die Schrift druckte.*



© Copyright Samisdat Pubs. Ltd

*Auf dieser Offset-Presse entstand das Werk „Starben wirklich sechs Millionen?", das für über ein Jahrzehnt weltweit Schlagzeilen machte.*

*Wegen tätlicher Angriffe und Attentatsversuche mußte Zündel sich für seine Gerichtsauftritte eine mit Schutzhelmen ausgerüstete Leibwache zulegen.*





*Zündel findet in Douglas Christie, einem Kanadier schottischer Abstammung, einen ausgezeichneten und kämpferischen Anwalt.*





*Zündel verschickt Hunderttausende von Presseinformationen, Rundschreiben, Ton- und Videobändern sowie kleinen handlichen Büchern und Schriften.*



*Das Fernsehen ist immer zur Stelle wenn Zündel irgendwo aufkreutzt. Zündel sucht den Dialog mit Juden und erscheint sogar mit Sabina Citron die ihn angeklagt hat in Radio- und Fernsehsendungen.*

*Die radikale, rechtsextreme, nationalistische, zionistische Jüdische Verteidigungsliga mobilisiert nordamerikaweit ihre Schlägertrupps gegen Zündel.*







*Polizei ist immer wieder gezwungen, jüngere zionistische Schläger zu verhaften, die Zündel-Gerichtsauftritte stören.*





*Der jüdische Professor Hilberg, der Chef-Ideologe und verbissene Verfechter der „Ausrottung-durch-Gaskammern-These“ beim Zündel-Prozeß.*



*Die über 5000 Seiten Gerichtsprotokolle des ersten Verfahrens werden vom Gericht abgeholt.*




TOTAL CYANIDE mg/Kg

1.000 — 900 — 800 — 700 — 600 — 500 — 400 — 300 — 200 — 100

1,050mg/Kg

**Zyklon "B" Spuren im Muster 32 (Entlausungskammer Birkenau)**

**ANALYSIS OF BRICK AND MORTAR SAMPLES**
TAKEN AT
**AUSCHWITZ & BIRKENAU**
SHOWING
**TOTAL CYANIDE**

KREMAS I, II, III, IV, & V
PLUS, CONTROL SAMPLE FROM
DELOUSING FACILITY #1 AT BIRKENAU

Note: Sample 12 is a sample of gasket material and is not included in this graph

**Die Holocaustpropagandisten behaupten daß diese Krematorien Menschen - Gasexekutionskammern gewesen seien.**

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25 26 27 28 29 30 31 32

KREMA II — KREMA III — KREMA IV — KREMA V — KREMA I — CONTROL SAMPLE

Dieser Graphik aus dem Leuchterbericht vernichtet die Holocaust-Legende.

*Das sind die statistischen Beweise des nichtvorhandenseins von Zyklon-B®-Überresten in den angeblichen Hinrichtungsgaskammern.*

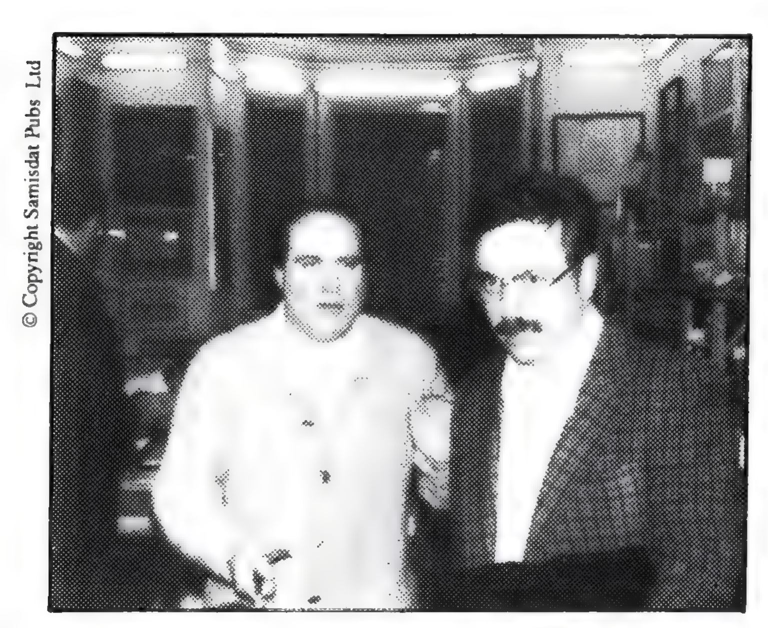
*Ernst Zündel vor seinen Gemälden, die er verkaufen mußte, um das Verfahren zu finanzieren. Kopierkassetten und Gerichtsprotokolle im Vordergrund.*

*Das sind die angeblichen Gaskammern von Auschwitz, mit ihren primitiven Türen, Gaseinwurfluken usw.*



*Ernst Zündel einmal anders, als Maler von Landschaften und sensiblen Aquarellen. Er mußte die meisten davon verkaufen, um seine Verfahren zu finanzieren.*





*Ernst Zündel und Prof. Arthur Butz, Autor des grundlegenden revisionistischen Standardwerkes, „Der Jahrhundertbetrug". Er war Berater Doug Christie's.*

*Das ist die angebliche Gaskammer von Auschwitz I, in der zwischen 600 bis 1000 Opfer auf einmal vergast worden sein sollen. Eine polnische Schulklasse mit 34 Kindern füllt die Kammer zur Hälfte.*

*Das Schwimmbad für Häftlinge im Stammlager Auschwitz.*



*Mit Christie auf den Weg zum Gericht*

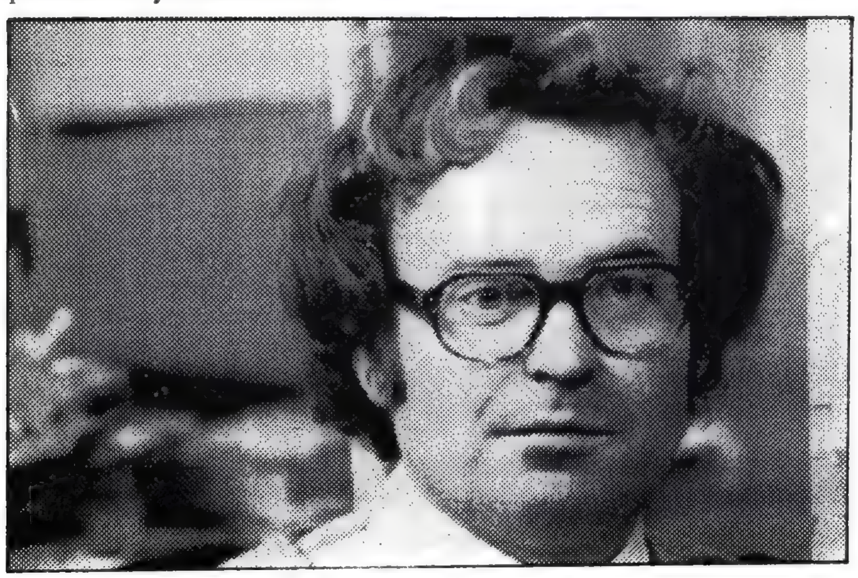


*Ditlieb Felderer, spricht mit dem jüdischen Zündel - Zeugen Joseph G. Burg im Zündel Büro in Toronto. Burg, ein anti-zionistischer Jude, hatte schon 1945 im Mai, die K.Z.'s Auschwitz und Majdenek untersucht und fand keine Spur von Gaskammern zur Tötung von Menschen.*

*Ernst Zündel überprüft die Diapositive von Auschwitz und anderen Lagern, die Felderer zum ersten Male in der Geschichte dem Gericht in Toronto vorführte und erläuterte.*

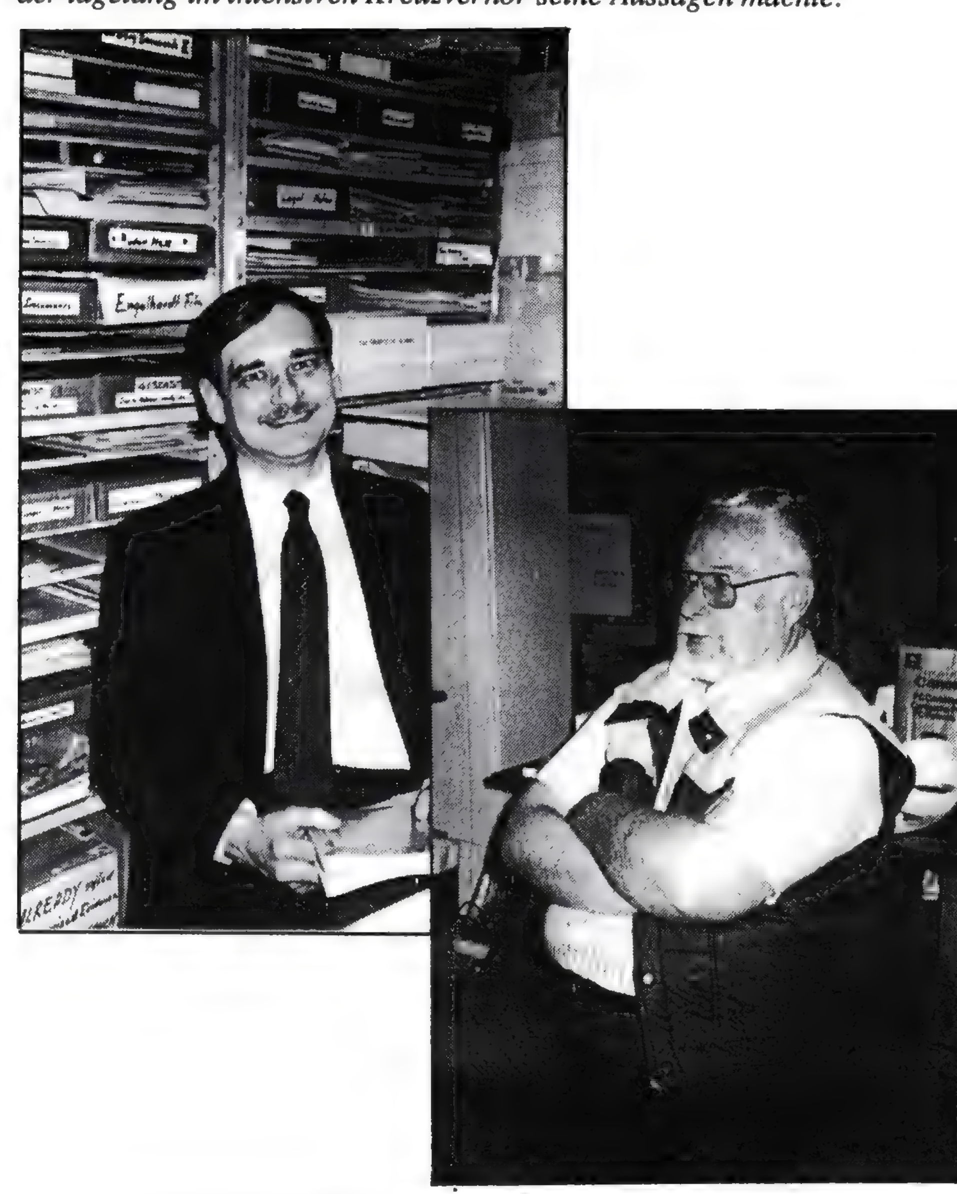


Ernst Zündel examines the slides of Auschwitz and other camps presented by Felderer to the court.



*Ditlieb Felderer der führende schwedische Revisionist, 1985 in Toronto. Er hatte mit seinen Kenntnissen und Photos von den deutschen K.Z.'s einen enormen Einfluß auf Zündel.*

*Mark Weber der amerikanische Historiker und Zündel Gutachter der tagelang im intensiven Kreuzverhör seine Aussagen machte.*

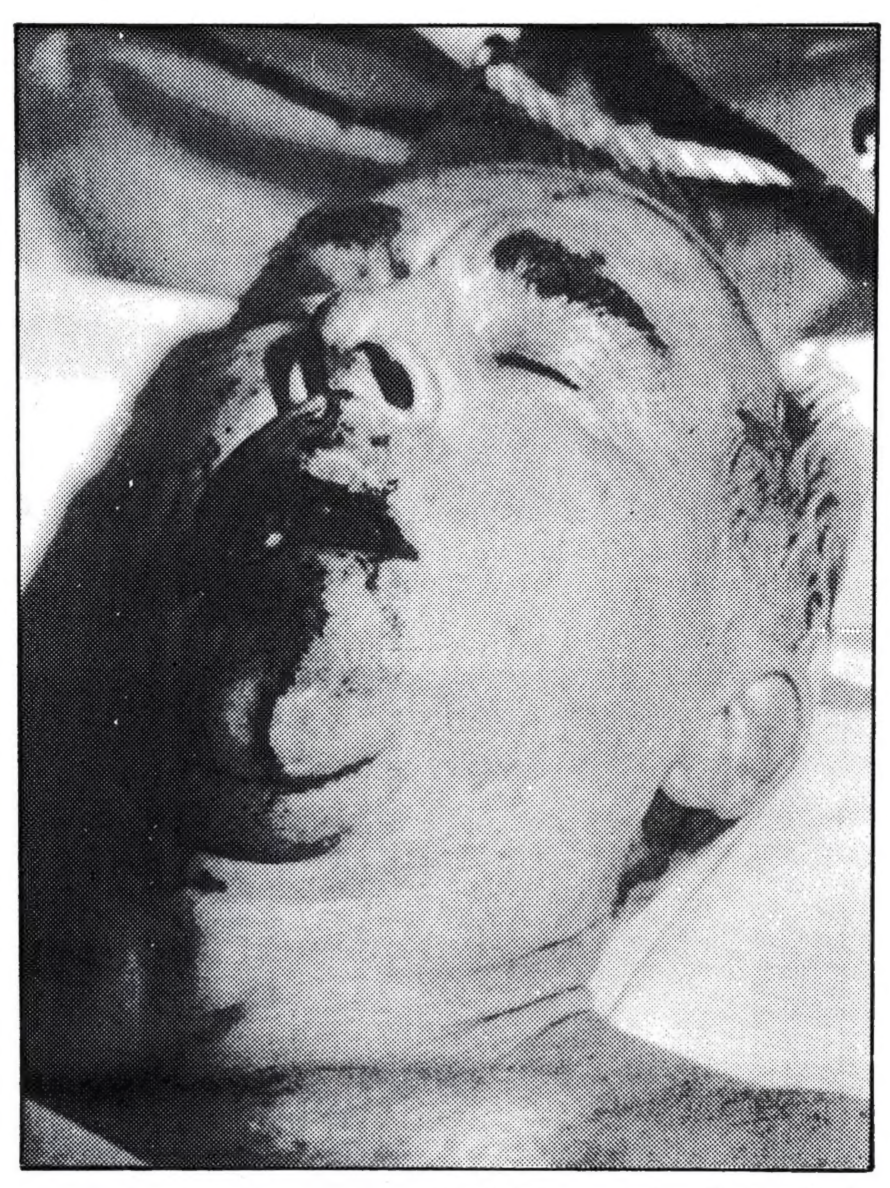


*Bradley Smith der bekannte amerikanische Autor und Vertreter des "Institute of Historical Review", sagte als Zeuge unter Eid aus, daß Holocaust Augenzeugen wie Elie Wiesel entweder geistig verwirrt oder vorsätzliche Lügner wären.*

*Dr. William Lindsey und Dr. Robert Faurisson zwei der ganz großen Revisionisten der ersten Stunde, besprechen wichtige Details, während dem ersten Zündel Verfahren 1985.*




*Von links nach rechts, Dr. Robert Faurisson, Fred A. Leuchter, Robert Miller, Ditlieb Felderer und Ernst Zündel, diskutieren die Auschwitz Modelle zum ersten Male als Beweismittel im Verfahren von 1988 zugelassen.*



*Dr. Robert Faurisson, engster Zündel Berater, dem Tode nahe in einem französischen Hospital im Jahre 1989, nach dem siebten Überfall auf ihn. Keiner der Verbrecher für diese Überfälle wurde jetzt gefunden oder verurteilt.*



Ditlieb Felderer, Dr. Robert Faurisson, Douglas Christie, Ernst Zündel and Barbara Kulaszka during the 1988 trial.

Tijudar Rudolph, Udo Walendy and Theis Christophersen. All three men testified at the trial.

